

# Der Arzt von Angermaddon

## Auf den Spuren von Amagorta - ein Überläufer im Einsatz

Perry Rhodan - Heft Nr. 1470

von Arndt Ellmer

### Die Hauptpersonen des Romans:

Tebye Gamoda - Ein Plophoser unter den Cantaro von Angermaddon.

Dirfeberi - Gamodas Freund und Mitver-schwöref.

Xattur - Ein General" kommt zu Besuch. Zhoquun und Michaelson-Xatturs Begleiter.

Gucky- Der Mausbiber in Wartestellung.

Zathrom - Der ranghöchste Cantaro auf Angermaddon.

*In der Menschheitsgalaxis schreibt man den April des Jahres 1146 NGZ. Wenn die Chance jemals bestanden haben sollte, die Geschicke der Galaktiker zu wenden, so existiert diese Chance zum gegenwärtigen Zeitpunkt längst nicht mehr. Denn die Herrschaft der Cantaro in der abgesperrten Milchstraße erscheint viel zu gefestigt, als daß die Opposition, die sich vor allem in der Untergrundorganisation WIDDER darstellt, etwas Wirkungsvolles dagegen unternehmen könnte. Perry Rhodan und die anderen mit fast sieben Jahrhunderten Verspätung zurückgekehrten Galaktiker aus dem fremden Universum Tarkan sind sich dessen nur allzu schmerzlich bewußt, dennoch resignieren sie nicht. Der große Terranerkämpftselbstdannnochunver-drossen weiter, als ihm ein unbekannter Feind persönlich schwer zu schaffen macht. Erfolge und Mißerfolge der Freiheitskämpfer halten sich die Waage - und das allein ist schonein Wunder, wenn man die Kräfteverhältnisse bedenkt, die für den Gegnersprechen. Da Perry und Co. Inzwischen mit Sicherheit wissen, daß noch andere über den Cantaro stehen, sind sie natürlich sehr daran interessiert, mehr über die Kommandohierarchie im Lagerd es Gegners zu erfahren. Ein riskantes Kommandountemehman soll darüber Aufschluß bringen, und ein Mediziner wird dabei zur Schlüssefigur-DERARZTVONANGERMADDON...*

1.

Die huschenden Schatten stammten von Cantaro, die draußen entlangeil-ten. Tebye Garnoda zählte zwei Dut-zend, dann brach der Strom der Dahineilenden abrupt ab. Die Cantaro befanden sich auf dem Weg zu einer der Freizeiteinrichtungen, vermutlich suchten sie jenes Quadergebäude auf, das von den Galaktikern als *Disko-thek* bezeichnet wurde, obwohl die-ser Begriff falsch war.

Niemand außer den Cantaro wußte, wie es im Innern des Gebäudes aus-sah und zuging, denn es war allen Nicht-Cantaro unter Androhung der Todesstrafe verboten, das Gebäude zu betreten. Merkwürdig fand

Garnoda, daß sie sich so beeilten. Es mußte sich etwas ereignet haben!

Augenblicklich brachte er es mit all den Fragen in Zusammenhang, auf de-ren Beantwortung er es angelegt hatte. So viele wichtige Dinge gab es, auf die allein die Cantaro die Antwort wuß-ten. Er hätte sie nur zu fragen brau-chen.

Tebye verzog den Mund. Einmal hatte er es versucht, gleich zu Anfang seiner Dienstverpflichtung. Sie hatten ihn zusammengeschlagen und ihm da-mit die Grenzen aufgezeigt, die einem Galaktiker wie ihm gesetzt waren. Hinterher erst hatte er die Tragweite des Vorgangs begriffen und war froh gewesen, daß sie ihn nicht in Stücke gerissen hatten.

Cantaro auf dem Weg zum *Dorat-hein* waren es gewesen.

Es lag nahe, daß Garnoda *Dorathein* in Zusammenhang mit dem Quader-bau brachte, aber er hatte sich längst abgewöhnt, voreilige Schlüsse zu zie-hen. Mit plophosischer Logik und ga-laktischem Allgemeinverständnis kam man den Cantaro nicht bei.

Langsam begann sich der Mediker zu rühren. Er richtete sich zu seinen vollen einsfünfundachtzig auf und strich sich die Haare nach hinten. Vor-sichtig streckte er den Kopf ins Freie und musterte die Gebäudeflucht. Er registrierte keine Bewegung, aber das besagte nichts.

Im nächsten Augenblick konnte ein Cantaro aus einem der Gebäude treten und ihn mit den Augen oder mit Sensoren in seinem Körper erkennen.

Das war das Unheimliche an diesen Droiden. Man wuß-te nie, über welche Module ihre Kör-per verfügten

und welche zusätzlichen Fähigkeiten sie besaßen.

Vorsichtig schob Tebye Garnoda sich aus der spiegelverglasten Schwenktür hinaus in den Wega Boulevard. Galaktiker hatten ihn so ge-nannt, denn die Straßen von Rhabhat-Khish besaßen keine Namen. Hastig setzte er sich in Bewegung und eilte die zwanzig Schritte bis zur Kreuzung. Noch hatte niemand ihn bemerkt<sup>A</sup> und er hatte zur Vorsicht einen grauen Mantel über sein grellblaues Gewand geworfen, das ihn schon von weitem als Mediker erkennen ließ. Wie viele der Bewohner dieser Stadt gehörte er zu den Dienstverpflichteten, die einen Zeitvertrag abgeschlossen hatten. Te-bye wußte selbst nicht, warum er es damals getan hatte. Er hatte einfach weggewollt aus der Enge der Raum-station, in der er von den Machthabern zusammen mit viertausend anderen Plophosern festgesetzt worden war. Seit er auf Angermaddon weilte und die hiesigen Verhältnisse kannte, war er heilfroh, daß er diese Chance erhal-ten hatte. Schlimmer wäre für ihn gewesen, wenn sie ihn als Sklaven mit-geschleppt hätten.

Garnoda verschwand um die Ecke und atmete auf. Hier befand er sich in einem Bezirk der südlichen Stadt, der von Cantaro und Galaktikern be-wohnt wurde. Um den Weg abzukürzen und seine Spur zu verwischen, hatte er sich für eine kurze Strecke in jenen Bereich gewagt, der all denen bei Todesstrafe verboten war, die kei-ne Cantaro und keine Roboter waren. Er mäßigte seinen Schritt und tat, als sei er in Gedanken versunken. Er schritt die Ferrol Road hinauf, und im-mer wieder begegnete er Cantaro. Sie beachteten ihn nicht, und wenn er einigen von ihnen nicht aus dem Weg gegangen wäre, hätten sie ihn vermutlich umgerannt. Sie taten, als sei er Luft für sie, und Tebye preßte die Lip-pen zusammen und tat ebenso. Er würdigte sie keines Blickes und schritt hoherhobenen Hauptes weiter.

Wega Boulevard - Ferrol Road.

Alle Galaktiker auf Angermaddon wußten, warum sie den wichtigsten Straßen an der Grenze zum Verbote-nen Bezirk solche Namen gegeben hatten. Es waren Namen aus dem Wegasystem, das sich 27 Lichtjahre von Sol entfernt befand. Die Symbolik dieser Namensgebung war für Galak-tiker unübersehbar. Sie stellte eine Annäherung an das Solsystem dar, ei-ne Annäherung so weit wie möglich. Gleichzeitig grenzten die Dienstver-pflichteten und die Sklaven in Rha-bhat-Khish damit den Herrschaftsbe-reich der Cantaro auf Angermaddon ein.

Es war die reinste Ironie, eine sym-bolische Annäherung an das Solsystem und gleichzeitig eine an den Ver-botenen Bezirk vorzunehmen. Damit wurde die Gleichsetzung zwischen den Cantaro und den Beherrschern des Heimatsystems aller Menschen vollzogen, eine Gleichsetzung, die zum Gedankengut aller Galaktiker auf Angermaddon gehörte.

Tebye zweifelte an solchen Pau-schalmeinungen. Er besaß ein Interes-sengebiet, das er pflegte und aus gu-ten Gründen geheimhielt. Er befaßte sich mit galaktischer Geschichte und dabei besonders mit der der letzten siebenhundert Jahre. Viel war es nicht, was er bisher zusammengetra-gen hatte, aber es war ihm gelungen, ein paar kleine Puzzlesteine im großen Wissensgebäude zu entdecken, die ihn in seiner Einschätzung bestätigten.

Vor elf Jahren hatte er auf Plophos eine Information aufgeschnappt, die besagte, daß Perry Rhodan während der Großen Katastrophe ums Leben gekommen war. Diese Information hatte sich nachträglich bestätigt, als er über interstellare Funkkanäle Anfra-gen an mehrere Archive von Planeten gestellt hatte. Aber diese Auskünfte widersprachen dem, was auf Plophos selbst bekannt war. Dort lautete der Hinweis auf Rhodans Tod so, daß Rhodan im Jahr 490 NGZ auf der Flucht vor dem Gegner den Freitod gesucht hatte, indem er sich mit sei-nem Schiff und seinen Gefährten in ein Black Hole stürzte. Diese Version hatte Tebye hier auf Angermaddon wiedergefunden, sie zählte zum Wis-sensstand einiger Abkömmlinge von Terranern sowie von Akonen und Blues, während die hier diensttuenden Topsider und Springer lediglich die erste Version kannten. Garnoda glaubte keiner von beiden, und er hatte seine Beziehungen zu den Beschäftigten in den lokalen Funk-stationen benutzt, um eine endgültige Antwort auf seine Fragen zu finden.

Eine Viertelstunde später hatte er das Ende der Ferrol Road erreicht und blieb vor der Metalltür des dreige-schossigen Appartementgebäudes stehen.

»Was willst du?« belte ihn die Tür-syntronik an. Er hatte sich längst an den barschen Ton gewöhnt. Die Auto-matik stammte aus der Produktion der Cantaro und artikulierte das Inter-kosmo in dieser abstoßenden und un-melodischen Weise, die keinem der Galaktiker gefiel.

»Ich komme zu Dirfeberl«, gab er zur Antwort. »Ich weiß, daß er zu Hau-se ist.«

»Er kam vor zehn Minuten vom Dienst zurück. Er wird dich emp-fangen.«

Geräuschlos glitt die Tür auf, und Garnoda trat in den Eingangsschacht hinein. Automatisch faßte das Trans-portfeld nach ihm und transmittierte ihn hinauf in das oberste Geschoß. Die Wohnungstür hatte sich

geöffnet, und aus dem Innern des Appartements klang die Stimme des Physikers auf.

»Komm herein, Tebye! Ich habe da-mit gerechnet, daß du es eilig hast.«

Hinter Garnoda schloß sich die Tür. Der Plophoser ließ den grauen Um-hang zu Boden gleiten und betrat den Wohnraum. Dirfeberl ruhte auf einem Luftkissen und schaukelte mit dem Kopf. Der Gataser sandte ihm einen unverständlichen Zwitschergruß ent-gegen und deutete mit einem seiner dünnen Arme auf den Polstersessel, ei-ne seltene Antiquität aus dem zwei-undzwanzigsten Jahrhundert, die er technisch .ein wenig hatte aufmöbeln lassen.

»Mach es dir bequem, Gast«, sagte der Sessel. Garnoda kannte den Spruch bereits und ließ sich lächelnd hineinsinken.

»Ich fange an«, verkündete Dirfe-berl und starre den Plophoser aus sei-nem vorderen Augenpaar durchdrin-gend an.

\*

Tebye Garnoda besaß ein scharf ge-schnittenes Gesicht mit einer Habichtsnase und einem gespaltenen Kinn. Die glatten schwarzen Haare trug er zurückgekämmt und im Nak-ken zu ein paar Kringeln gedreht. In den beiden Ohrmuscheln leuchteten die syntronischen Teile des Hörappa-rats, denn Tebye war durch einen Un-fall in seiner Jugend taub geworden. Seine Erzieher hatten es damals für besser befunden, ihn keiner Gehirn-operation unterziehen zu lassen, son-dern ihm ein Hörgerät zu verpassen. In diesem nicht gerade angenehmen Gesicht bildeten die Augen eine Aus-nahme. Sie waren mandelbraun und sanft, und sie nahmen alles wahr, was sich ereignete. In ihnen spiegelte sich das ganze Zimmer. Garnoda verfolgte, wie die Gestalt des Blues und die Ein-richtung des Zimmers langsam durch-sichtig wurden, bis sie hinter einem milchigen Vorhang aus Energie ver-schwanden. Die Energie kam aus der Kombination mehrerer Schmuckrin-ge, die der Blue an den zerbrechlich wirkenden Fingern seiner Hände trug.

»Wir sind jetzt ungestört«, zwit-scherte Dirfeberl schrill. »Deine Ver-mutung hat sich bewahrheitet. Der Ursprung der verzerrten Fetzen kommt aus einem System, das ARI-NET genannt wird. Niemand weiß, was das ist, und wir haben keine Mög-lichkeit, von uns aus tätig zu werden und ARINET anzusprechen.« Dirfeberl arbeitete in der Funksta-tion der Werftanlagen. Aufgrund eines technischen Fehlers gab es eine Teil-

koppelung der Funkanlage mit dem Hyperfunk im Raumhafen. Allein der Blue wußte davon, und er hatte bisher alles getan, um es zu verheimlichen. Die Cantaro hatten keine Ahnung, daß ab und zu »blinde Nachrichten« mit ihrem Funk ankamen. Darunter ver-stand der Physiker Informationen, die einer gewöhnlichen Funkbotschaft untergeschoben wurden und nur mit einem speziellen Dekoder sichtbar und hörbar gemacht werden konnten. Der technische Fehler in den cantari-schen Funkeinrichtungen auf Anger-maddon machte sie für das Gerät in der Werft hörbar, sobald Dirfeberl ei-ne ungewöhnliche Befehlskombina-tion in den Syntron eingab. Er mußte lediglich hinterher die Aufzeichnung löschen und den Syntron so zurück-setzen, daß er nichts mehr von einer Aufzeichnung wußte. Das war der zeitaufwendigste Teil der ganzen Ar-beit dieser Zufallsentdeckung, die Dirfeberl neben seiner eigentlichen Tätigkeit zu bewältigen hatte.

»Und was berichtet ARINET?« Te-bye Garnoda spürte, wie sein Gesicht vor Erwartung heiß wurde.

»Perry Rhodan lebt. Es geht aus der Kommunikation einer Organisation hervor, die WIDDER heißt!«

Tebye stieß geräuschvoll die Luft aus. »Bist du sicher?« rief er unter-drückt aus. »WIDDER und ARINET! Weißt du, was das bedeutet?«

Der Blue brauchte nicht zu antwor-ten. Alle Galaktiker auf Angermaddon wußten, was WIDDER darstellte. Sie hatten von Romulus gehört, dem Chef der Widerstandsorganisation.

»Absolute Verschwiegenheit, keine Fehler im Verhalten«, zischte Garno-da. »Das ist es, worauf wir achten müs-sen. Wenn sie einen von uns einer Mnemosektion unterziehen, dann ist das Geheimnis von ARINET ver-raten!«

»Das beste wäre, das Funkgerät und die Verbindung zum Raumhafen zu zerstören«, erwiderte Dirfeberl.

»Nicht, bevor ich nicht Gewißheit über einige andere wichtige Dinge ha-be«, flüsterte Tebye Garnoda.

»Was ist mit den Meldungen über Sol? Hast du Informationen über Unruhe bei den Cantaro?«

»Nein. Nichts, was einen Sinn er-gäbe.«

»Ich danke dir. Wir sehen uns dann in den Sportanlagen, ja?«

»Wie immer, und wie immer ganz zufällig, Tebye!«

Der Blue redete weiter, begann mit-ten in einem Bericht über banale All-tagsvorkommnisse. In der

Zwischen-zeit erlosch das abhörsichere Energie-feld, und Dirfeberl und die Einrich-tung des Zimmers wurden wieder sichtbar.

»Und was machst du die ganze Zeit?« fragte der Blue abschließend. Er drehte an einem Armreif, der während ihrer Geheimkonferenz eine si-mulierte Unterhaltung abgestrahlt hatte, die von den syntronischen Überwachungsanlagen im Gebäude mit Sicherheit aufgezeichnet worden war.  
Ich behandle meine Kranken, wie es meine Aufgabe ist. Seit deinem letz-ten Besuch bei mir hat es keine Neu-einlieferungen gegeben. Es ist auch kein Galaktiker verschwunden.«

»Welch ein Glück für uns. Bis ein andermal!«

Garnoda erhob sich. Nach einem Abschiedsgruß verließ er das Apparte-ment, und draußen griff der Transmit-ter nach ihm und beförderte ihn hin-unter zum Eingang, wo die offene Tür ihm zeigte, daß er auf die Straße treten sollte.

»Das Betreten des Cantaro-Bezirks ist verboten!« bellte ihm der Syntron wie jedesmal hinterher. Tebye dachte eine Reihe von Verwünschungen, die nicht druckreif waren, und machte sich auf den Weg zu dem Gebäude, in dem er untergebracht war.

Chachit hatte die Kante der Flach-dächer überstiegen und leuchtete in die Ferrol Road herein. Beim Anblick des gelben Sterns wurde es dem Plo-phoser wehmütig ums Herz, und er blinzelte und richtete dann den Blick starr zu Boden.

Ein gelber Stern wie Eugaul oder Sol, das war Chachit. Wer sollte da kein Heimweh bekommen!

2.

Die Medoroboter führten ihn in den OP, und eine freundliche Syntron-stimme wies ihn an, sich auf die vorbe-reitete Liege zu legen und sich zu ent-spannen. Sein Gesicht, dem bisher ei-nen Ausdruck von Entschlossenheit innewohnt hatte, veränderte sich und zeigte ein breites Grinsen, als er mit einer schwungvollen Bewegung den Bademantel abwarf und sich über die Antigravliege beugte.

»Seid ihr sicher, daß mich dieses Ding aushält und daß es mir nicht zur Bahre wird?« fragte er. Der Syntron kannte so etwas wie Humor nicht und erwiderte:

»Es ist auf dein Körperegewicht ab-gestimmt und wird dir größtmögliche Bequemlichkeit bieten. Würdest du deinen Oberkörper freimachen? « »Muß das auch noch sein?« »Sicherlich. Die Roboter werden dich hinterher wieder anziehen und in eine Überlebenskombination stecken, soweit der Einsatzplan das zuläßt.«

Er zog sich das Trikot über den Kopf und ließ sich dann auf der körperwar-men Unterlage nieder. Er legte den Kopf zurück und schloß für einen Mo-ment die Augen. Mit den Händen strich er sich fahrig durch die rotblon-den Haare und seufzte dabei. Ein Opfer für die Wissenschaft!

dachte er. Wenn es nur das gewesen wäre. Er sollte als Köder und als Infor-mationsübermittler dienen. Ein idio-tensicherer, aber ebenso gefährlicher Plan, den sie sich ausgedacht hatten.

»He!« machte es. Über seinem Kopf tauchte der blendendweiße Nagezahn des Mausbibers auf. Gucky war laut-los hereingekommen, hatte sich an das Kopfende der Antigravliege ge-stellt, und seine Augen blitzten den Liegenden neugierig an. »Wie fühlst du dich so?«

»Danke, Gucky, es könnte besser-gehen. Man hat mir zur Vorbereitung ein Präparat gespritzt, das müde und lethargisch macht. Es nützt allerdings nicht sehr viel, denn mein Zellaktivator neutralisiert selbst die Spontan-wirkung zu einem großen Teil.«

»Das kann sich ändern, wenn du den Zellaktivator für eine Weile ab-nimmst«, meinte die freundliche Syntronstimme von oben. Gucky stieß ei-nen Protestruf aus.

»Es ist genug vorgefallen. Besitzt du keine Spur von Anstand, daß du gera-de in diesen Wochen einen solchen Vorschlag machst? «

Der Syntron schwieg, und der Maus-biber blickte wieder auf den Lie-genden.

»Mach dir keine Gedanken darüber, Michael! Ich werde dafür sorgen, daß dir keiner den Aktivator abhängt. Au-ßerdem, solange wir uns in der Obhut der Cantaro befmden, dürfte die Ge-fahr nicht besonders groß sein. In der Höhle des Löwen vermutet uns nie-mand.«

»Vorausgesetzt, wir werden nicht entlarvt.« Roi Danton gähnte.

»Dafür werde ich sorgen«, sagte eine Stimme von der Tür her. Sie klang ein wenig monoton, und sie gehörte zu Shoudar, dem Cantaro. Das droidi-sche Wesen durchquerte mit etwas lin-kischen Bewegungen den Raum und

blieb am unteren Ende der Liege stehen.

»Der Plan hat keinen Fehler«, be-kräftigte Shoudar und zupfte nervös an seiner beigeifarbenen Kombination mit den zwei blassen Abzeichen. Es handelte sich um Symbole, die seinen Offiziersrang anzeigen, der aber auch auf anderem Weg dokumentiert wur-de. Nach seiner eigenen Aussage be-saß

Shoudar in seinem Körper Modu-le, die eine charakteristische Aus-strahlung besaßen. Sie identifizierten ihn als Offizier im Generalsrang. Auch andere der gefangenen Cantaro besaßen diese rangspezifische Ausstrahlung.

Shoudar vertraute auf diese Identifikationsmöglichkeit und darauf, daß man auf Angermaddon nichts von den Vorgängen auf Sampson wußte. Und selbst wenn, würde man in ihm nie den Generalfähnrich erkennen, der ja längst dem Todesimpuls zum Opfer gefallen war. Shoudar wollte einfach nach Angermaddon fliegen, sich aus dem cantarischen Informationssystem die gewünschten Informationen über Amagorta beschaffen und dann wieder verschwinden. Damit er aber einen Grund hatte, auf Angermaddon zu landen, hatte Perry Rhodan sich die Geschichte mit dem Gefangenen ausgedacht. Er hatte Roi Danton vorgeschnitten, weil er vermutete, daß die-ser nicht so leicht erkannt werden würde wie etwa er selbst, Bull, Atlan oder Adams. Tekener ließ er völlig außer acht. Bei ihm wäre es ein Akt der Unmenschlichkeit gewesen, ihn ausgerechnet in dieser für ihn schwierigen persönlichen Lage in einen Einsatz zu schicken. Zusätzlich mit Irm-na kümmerte er sich um seine Frau Jennifer, die es nach wie vor ablehnte, daß er ihr mit seinem eigenen Zellaktivator aushalf.

Danton war sofort einverstanden gewesen, und inzwischen waren die Vorbereitungen in ihre entscheidende Phase getreten.

»Du heißt Michaelson«, fuhr Shoudar fort. Sein Interkosmo klang einigermaßen verständlich, wohingegen es den Galaktikern nicht möglich war, die fremdartige Bell-, Kräckz- und Spucksprache namens Cantarisch zu erlernen. »Das ist alles, was du wissen mußt. Dein Zustand wird dich in die Lage versetzen, alles wahrzunehmen und gedanklich zu verarbeiten. Alles Weitere liegt dann an Gucky.«

»Richtig!« Der Mausbiber warf sich in die Brust. »An wem sonst?«

»Ihr müßt euer Gespräch beenden, wenn der Zeitplan eingehalten werden soll«, verkündete der Syntron der Medostation.

»Der Zeitplan hängt allein von der *Maschine* ab«, murmelte Roi Danton und schloß die Augen. »Aber meinet-wegen, fangt an!«

Gucky legte Rhodans Sohn kurz die Hand auf die Stirn, dann zog er sich mit Shoudar zurück.

Der Syntron verkündete den Beginn der Behandlung, der Roi in den Zustand einer suspendierten Animation versetzte.

\*

Die CHOCHADAAR hing in einem Fünfhundert-Kilometer-Orbit. Nach Anweisungen Shoudars war das erbeutete Buckelschiff namens MURK-HADAM neu aufgemöbelt worden. Jetzt, an diesem Tag Mitte April, kam aus dem Orbit die Klarmeldung. Die TREUE UND GEHORSAM, wie das Schiff in der Übersetzung ins Interkosmo hieß, wartete darauf, daß das Einsatzkommando an Bord ging. Es hatte sich in einer der Hauptzentralen von WIDDER eingefunden, und es gab keinen unter den Gefährten, der es versäumt hatte, zu dem wichtigen Abschied zu erscheinen. Lediglich Ronald Tekener, Jennifer Thyron und Irmina Kotschistowa fehlten. Perry, Bully, Atlan, H.G und viele andere wünschten dem Mausbiber und dem Cantaro alles Gute. Perry warf einen Blick in den Behälter, in dem Michaelson lag. Der Deckel war durchsichtig, der »Gefangene« an mehrere Lebenssysteme mit vollständiger Körperversorgung angeschlossen.

»Alles Gute, Mike!« wünschte Perry seinem Sohn. »Gucky paßt auf dich auf.« Er wandte sich an den Ilt, »Wo ist euer vierter Mann?«

»Er probiert noch mit seinem Majorsrang herum«, antwortete Gucky mit unbekümmter Stimme. Einer der gefangenen Cantaro war syntronisch vermessen worden. Die Emission seines Rangmoduls hatte ihn als Stabsoffizier ausgewiesen, dessen Rang nach terranischen Gesichtspunkten dem eines Majors vergleichbar war. Unter Shoudars Anleitung hatte man ein Modul gebaut, das exakt diese Strahlung emittierte. Es war dem vierten Mann des Einsatzteams eingebaut worden.

»Gut«, sagte Rhodan mit einem Blick in Richtung eines Holoramas, auf dem die Meldung erschien, daß sich die genannte Person bereits auf dem Weg in den Orbit befand. Wenig später gab es eine Bildverbindung mit der Space-Jet, und die Gefährten blickten in das Gesicht eines Cantaro, der sie aus seinen dunklen Augen aufmerksam musterte.

»Hier Zhoquun«, sagte er. »Ich nähere mich dem Zielobjekt. Ich befinde mich in einer knappen Viertelstunde am Einsatzort.«

»Na fein!« rief der Ilt. »Ich kann es kaum erwarten, daß wir endlich an Bord gelangen. Seid ihr bereit?« Die Bildverbindung mit Zhoquun erlosch. Gucky schloß seinen SERUN, packte Shoudar und verschwand

mit

ihm. Eine knappe halbe Minute später kehrte er bereits zurück.

»An Bord ist alles in Ordnung«, mel-dete er und beugte sich über den Be-hälter. Er umfaßte ihn, so gut es ging, konzentrierte sich und holte hinter der Helmscheibe deutlich sichtbar Luft.

»Ab sofort gibt es keinen Kontakt mehr bis zu eurer Rückkehr«, schärfte Adams dem Mausbiber nochmals ein. »Alles klar, Homer!« Gucky entmaterialisierte mit dem Behälter und tauchte mitten in der Re-animationskammer der CHOCHA-DAAR auf. Der Behälter wurde von Shoudar an die Systeme des Schiffes angeschlossen, und nach einem letz-ten Blick auf die Klarmeldungen des Medosystems verließ der Cantaro den Raum und suchte die Zentrale des Buckelschiffs auf, um den Start vorzu-bereiten. Über Bordfunk meldete er sich bei Gucky, der sich weiterhin in der Nähe des Behälters aufhielt.

»Ab sofort bin ich General Xattur«, stellte er fest. »Mein richtiger Name darf in keinem Zusammenhang auf-, tauchen.«

»Natürlich«, erwiderte der Ilt. »Wir wissen seit Tagen, wie du heißt.«

Er beugte sich über den geschlosse-nen Behälter und betrachtete Rois Ge-sicht. Es wirkte entspannt, die Augen waren geschlossen. Gucky lauschte ei-ne Weile in sich hinein und grinste.

»Du bist ein unverbesserlicher Opti-mist, Michael«, piepste er dann. Dan-tons Gesicht blieb ausdruckslos. Aber sein Gehirn arbeitete, und Gucky las seine Gedanken.

*Ohne Optimismus kommen wir nicht weiter. Und schon gar nicht ge-gen Monos und die Herren der Straßen, die in Wirklichkeit däs Suprem-kommando sein sollen. Haben sie tat-sächlich die Schwarzen Sternenstra-ßen erbaut, oder sind sie nur Nutznie-ßer wie die Anoree?*

»Wir werden es herausfinden, nicht wahr?« sagte Gucky laut.

*Ohne Zweifel werden wir das. Wir werden noch einiges andere heraus-finden, und wir werden den Weg nach Amagorta entdecken.* »Na klar, Roi. Aber jetzt muß ich weg hier. Ich komme bald zurück. Zhoquun nähert sich dem Schiff.«

*Du holst ihn raus?*

»Ja. Bis bald!«

Der Ilt verschwand übergangslos, tauchte in der Space-Jet auf, packte Zhoquun am Arm und brachte ihn zu Shoudar in die Zentrale der CHO-CHADAAR. Der cantarische General begrüßte ihn mit einer herablassen-den Geste und wies ihm seinen Platz an den untergeordneten Systemen zu.

## Bild 1

»Du hast keine Fr,agen zu stellen und meine Befehle auszuführen«, er-klärte er auf cantarisch, und ein Syn-tron übersetzte seine Worte für den Ilt.

»Ja, General«, antwortete Zhoquun ebenfalls in Cantarisch und starrte auf die Anzeigen mehrerer Geräte.

»Ich diene dem Supremkommando und führe deine Befehle aus.«

Im nächsten Augenblick fuhr er her-um und begann dröhnen zu lachen.

»Das ist ein Spaß, Kleiner, nicht wahr?« donnerte er mit völlig verän-derter Stimme und in bestem Terra-nisch. »Wir werden diesem Monos und diesen Herren der Straßen zeigen, was eine Harke ist, so war ich Anson Argy-ris heiße!«

3.

Sie kamen die unsichtbaren Bahnen der Magnetlinien entlang. Sie trugen Schwebegürtel, und Tebye Garnoda duckte sich hinter den Container und machte sich so klein wie möglich. Er hoffte inständig, daß sie keine Wärme-ortung benutzten und ihn entdeckten. Sie würden ihn dann wegscheuchen oder ihn einfach eliminieren.

Der Mediker mußte mit allem rech-nen. Sie waren Wesen, deren Mentali-tät so fremdartig war, daß niemand sich in der Lage sah, ihre Reaktionen einzuschätzen. Immer wieder wurden

Galaktiker das Opfer von unbe-herrschten Cantaro.

So wie sie auf den ballistischen Kur-ven der Magnetlinien herabschweb-ten, mußte ein unvoreingenommener Beobachter sie für Terraner oder Ab-kömmlinge von Menschen halten. Ei-ner von ihnen sprach in ein Funkfeld, und daraufhin öffnete sich drüben auf dem Platz des Schweigens ein Teil des Bodens und entließ eine Reihe ganz in Schwarz gekleideter Männer und Frauen. Tebye erkannte ein paar Art-genossen, und der Ausdruck des Stumpfsinns in ihren ausgemergelten Gesichtern versetzte ihm einen hefti-gen Stich in der Brust. Die Sklaven schafften mehrere Geräte aus der Öff-nung und stellten sie auf dem Platz auf. Eine Versuchsanordnung wurde errichtet, und dann betätigte einer der Schwarzgekleideten das Steuergerät. Es gab einen harten Knall und eine Stichflamme, die emporschoß

und ei-nen der Cantaro streifte, die über dem Aufbau in der Luft hingen. Das Wesen stieß ein bellendes Fiepen aus und sackte nach unten durch. Die anderen stoben sofort auseinander. Ein Flim-mern umgab sie übergangslos, und sie zogen Waffen aus ihren hellbeigen Kombinationen und legten auf die Sklaven an.

»Halt!« Garnoda rannte hinter dem Container hervor auf den Platz. »Kein Schußwaffengebrauch. Es handelt sich um einen technischen Fehler. Die Sklaven können nichts dafür!« Er fuchtelte mit den Armen und erreichte die Gruppe. Die Cantaro sanken zu Boden und bildeten eine Mauer zwischen ihm und den Gefangenen.

Der vorderste, den die Explosion ge-streift hatte, wischte sich über den versengten Anzug und das an der Oberfläche verbrannte Fleisch seines Armes. Sein Gesicht blieb aus-druckslos.

»Was suchst du hier, Mediker?« fragte der Droide in Interkosmo.

In den Gedanken des Plophosers tauchte nur ganz kurz das Bild der Sportanlagen auf, in denen er sich mit Dirfeberl treffen wollte.

»Ich gehe spazieren, Soldat«, sagte er nach einem Blick auf die militäri-schen Abzeichen des Cantaro.

»Und ich wurde zufällig Zeuge des Vor-gangs.«

»Es ist dir nicht erlaubt, ein Urteil darüber zu fällen«, verkündete der Cantaro. »Verschwinde von hier!« Garnoda senkte ergeben den Kopf.

»Ich bin der Arzt aller Kranken. Mein Name ist Tebye Garnoda. Vergiß den Zwischenfall und laß mich deine Wunde behandeln!«

Der Cantaro stieß einen Wutschrei aus und warf sich auf ihn. Der Plopho-ser wich hastig zurück, wobei ihm sein knöchellanges Gewand in den Weg kam. Er verlor das Gleichgewicht und stürzte zu Boden. Aus den Augenwin-keln sah er, wie die Sklaven sich in seine Richtung drängten, um ihm zu Hilfe zu kommen. Ein Handgemenge entwickelte sich, und während Garno-da mehrere schmerzhafte Schläge des Cantaro hinnehmen mußte, wunderte er sich, warum kein Schuß fiel. Etwas war nicht richtig in der Gruppe der Cantaro, und im nächsten Augenblick hielt sein Peiniger inne und wandte sich mit zornigem Blick um. Seine Au-gen glühten, und vor diesen Augen be-kam Tebye auf einmal Todesangst. Er spürte, daß jetzt etwas Entscheiden-des geschehen würde. Hastig richtete er sich auf, faßte sein Gewand zusam-men und huschte in Richtung des Containers. Die Gruppe der Sklaven folgte ihm. Sie brachten sich in Si-cherheit und beobachteten, was bei den Cantaro geschah.

»Warum schießt ihr nicht?« schrie der verwundete Soldat auf cantarisch. Ein Translator, den die Gruppe der

Droiden mit sich führte, übersetzte die Worte, so daß die Galaktiker sie ver-standen.

»Wir können nicht«, lautete die Ant-wort. »Und du weißt, warum.«

»Das kann ich nicht dulden. Ich ha-be den Befehl über die Gruppe. Ich werde euch zur Rechenschaft ziehen lassen. Unbedingter Gehorsam duldet keine Rebellion.«

»Wir kommen aus dem All, wir ge-hören zur Besatzung der SHUBAN-JAN. Unsere letzte Mission war es, nach Funksendern des Friedensspre-chers zu suchen. Verstehst du es jetzt?«

»Ich verstehe nichts. Aber ich kenne die Informationen. Langsam begreife ich, warum das Supremkommando die Raumflüge stark reduziert hat und alle Brüder und Schwestern auf den Stützpunktwelten zusammenzieht. Von diesem Friedenssprecher geht ei-ne Gefahr aus!«

»Wir haben seine Botschaft gehört und versuchen, darüber nachzuden-ken, Gruppenführer!« »Ich lasse euch hinrichten!« Die Cantaro gaben keine Antwort mehr. Sie wandten sich von ihrem An-führer ab und gingen davon. Der Gruppenführer sah sich um, als sei er Gespenstern begegnet. Er zögerte und fingerte mit beiden Händen am Waf-fengürtel.

Tebye Garnoda in seinem Versteck sah gebannt zu. Noch nie hatte er eine solche Szene erlebt, noch nie in all den Jahren, die er bereits auf Angermad-don lebte.

Der Anführer riß endlich seine Waf-fe aus dem Gürtel und legte auf seinen Artgenossen an. Dann jedoch warf er sie in weitem Bogen von sich. Er krümmte sich zusammen, und sein Kopf blähte sich für einen Moment auf. Es knallte und krachte, als der Cantaro zu Boden stürzte und sein Körper sich in eine Wolke aus Qualm

verwandelte. Beißender Gestank brei-tete sich aus und trieb alle Anwesen-den in die Flucht. Sie achteten kaum auf das Singen in der Luft, das die An-kunft von Gleitern ankündete. Neben Tebye tauchte ein grobschlächtiger Akone auf und packte ihn am Arm.

»Danke, Garnoda«, zischte er in In-terkosmo. »Du hast uns das Leben ge-rettet. Wir werden uns daran erinnern, falls du uns einmal brauchst.«

»Schon gut«, murmelte der Medi-ker. »Wie heißt du?« »Erech Themos.«

Sie eilten auseinander, während die Gleiter sich hinter ihnen zu Boden senkten. Zugstrahlen griffen nach den Sklaven und dem Mediker und holten sie heran. Sie wurden von Robotern umringt und dann mit Magnetfesseln im Innern der Gleiter vertäut. Ohne sich um den toten Cantaro und die an-deren Soldaten zu kümmern, rasten die Gleiter in den Himmel des Plane-ten hinein.

\*

Es war seine erste Begegnung mit Zathrom in dieser langen Zeit. Der Kommandant des Stützpunktes auf Angermaddon war ein überdurch-schnittlich großer Cantaro, Garnoda schätzte ihn auf zwei Meter und zehn. Aus leuchtendblauen Augen beobach-tete er den Eintretenden. Flankiert wurde er von drei Soldaten zur Linken und drei zur Rechten. Sie hatten ne-ben seinem Terminal Aufstellung ge-nommen, und die Mündungen mit den schußbereiten Abstrahlfeldern zielen auf Garnodas Bauch. Der Plophoser schluckte unmerklich und beeilte sich, die Hände zum Gruß zu falten.

»Keine Floskeln!« erklang die Stim-me des Kommandanten. »Wir sind un-ter Männern, und ich liebe es, ein offe-nes Wort mit euch Galaktikern zu führen.«

»Ja«, sagte Tebye leise. Es war ihm bekannt, daß Zathrom sich nicht nur um seine eigenen Artgenossen küm-merte, sondern auch um die Galakti-ker, die als Dienstverpflichtete hier lebten, solange ihr Kontrakt lief. An-ders verhielt es sich bei den Sklaven, deren Kontrakt erst mit dem Tod en-dete.

»Was ist auf Vira-ZZT-2267-Ost ge-schehen?« belte Zathrom. Der Plo-phoser mußte erst seine Gedanken ordnen, um darauf zu kommen, daß damit der Platz des Schweigens ge-meint war. Dann berichtete er Wort für Wort das, was er gesehen und er-lebt hatte. Zathrom tat, als höre er ihm gar nicht richtig zu. Aber seine Augen waren unverwandt auf den Mediker gerichtet. Langsam verlor Garnoda seine Zurückhaltung und gewann an Selbstbewußtsein. Als er mit dem Ab-transport durch die Gleiter endete, tauchte dicht neben ihm ein Sessel aus Formenergie auf, geschaffen aus dem Nichts.

»Setz dich, Garnoda!« Der Cantaro deutete auf den Sessel und ließ sich hinter seinem Terminal noch weiter zurück-sinken. »Wie geht es dir? Bist du mit deinem Kontrakt zufrieden?«

»Ja. Vollauf. Ihr laßt mir genügend Handlungsfreiheit, damit ich meine Patienten individuell betreuen kann. Mehr kann ich nicht verlangen. Und die Lebensumstände sind zufrieden-stellend bis auf die Tatsache, daß kei-ner von uns Angermaddon verlassen darf, um Urlaub zu nehmen.«

»Dafür haben wir euch die Urlaubs-parks auf der Nordhalbkugel geschaf-fen, nicht wahr?«

»Das stimmt. Aber warum hast du mich rufen lassen, Zathrom?«

»Ich möchte ein Experiment ma-chen, Mediker. In meinem Volk gibt es Kranke. Sie sind durch den Frie-densspreecher krank geworden. Ich möchte, daß du zusammen mit unse-ren Ärzten eine Untersuchung durch-führst und eine Diagnose stellst.«

»Ich verstehe nicht ganz, Zathrom!« Garnodas Stimme vibrierte deutlich. Das Angebot hatte ihn überrumpelt. »Warum ich? Wieso nimmst du keinen der anderen galaktischen Mediker?«

»Die Antwort ist logisch und ein-fach, Plophoser. Du hast den Vorgang auf Vira-ZZT-2267-Ost miterlebt. Hast du Einwände?«

»Nein, natürlich nicht. Ich möchte nur nicht, daß meine Patienten darun-ter zu leiden haben.«

»Das ist gewährleistet.«

»Dann bin ich voll einverstanden. Wann?«

»Man wird dich abholen oder dir an-derswie Bescheid geben!«

Der Cantaro-Kommandant erhob sich und beugte sich über das Termi-nal. Er reichte Garnoda die rechte Hand, und dieser ergriff sie. Sie fühlte sich warm und menschlich an, und das hatte der Mediker nicht erwartet.

»Diese Geste ist bei Menschen wohl üblich«, lächelte Zathrom.

Ein junger Cantaro in der Uniform eines Adjutanten betrat den Raum und salutierte stramm.

»Kommandant, ein Funkspruch. Die CHOCHADAAR nähert sich dem Sonnensystem.«

»Danke, Pfrachom, ich komme so-fort!«

Mit einem huldvollen Nicken beglei-tete Zathrom den Abgang des Plopho-sers, und Tebye Garnoda hatte Mühe, seine Fassung zu bewahren. Er fragte sich zum wiederholten Male, was ei-gentlich auf Angermaddon vor sich ging.

»Die Hölle soll diese Droiden ver-schlingen!« fluchte er, als er endlich allein war. Er wollte Dirfeberl treffen, der in den Sportanlagen vergeblich auf ihn gewartet hatte.

Der Gedanke, daß Perry Rhodan lebte und damit alle bekannten Fak-

ten der neueren Geschichte aus den letzten siebenhundert Jahren in Frage gestellt waren, ließ ihn nicht mehr los. Und er fragte sich, wer oder was ein Friedenssprecher war, der unter den Cantaro eine solche Verwirrung her-vorrief.

4.

Chachit befand sich 10400 Lichljah-re vom Stern Seriphos mit seinem wichtigsten Trabanten Heleios entfernt. Zweiter von fünf Planeten der gelben Sonne vom Sol-Typ war An-germaddon, und die Fernortung be-stätigte das, was General Xattur über die Stützpunkt-welt wußte. Angermadd-on war eine erdähnliche Welt, die ih-ren Stern in einer mittleren Entfer-nung von 120 Millionen Kilometern umkreiste. Aus den Bahndaten ergab sich, daß das Jahr auf diesem Plane-ten 313 Standardtage dauerte, bei ei-ner Tagesdauer von 32 Stunden und 31 Minuten. Der Durchmesser des Planeten betrug 11850 Kilometer, die Schwerkraft an der Oberfläche wurde mit 0,87 g gemessen. Angermaddon besaß keine Monde. Auf Angermaddon gab es kein ein-geborenes intelligentes Leben. Die Cantaro hatten ihren Stützpunkt in al-ler Ruhe einrichten und ausgestalten können.

Die CHOCHADAAR bremste am Rand des Sonnensystems ab und ver-hielt sich wie jedes Cantaro-Schiff, das sich einem Stützpunkt näherte. Sie sandte den gültigen Kode aus und wartete darauf, daß der Stützpunkt antwortete.

Xattur alias Shoudar gab dem Maus-biber einen Wink. Gucky blinzelte ihm verschwörerisch zu und schloß zur Konzentration die Augen. »Nein«, stieß der Cantaro unterdrückt hervor. Er erkannte die Absicht des Ilt. »Kei-

ne Entfaltung parapsychischer Ener-gien! Die darfst du nur im Notfall ein-setzen.«

Seufzend machte sich der Ilt zu Fuß auf den Weg. Er verließ die Zentrale und schritt den langen Korridor ent-lang in den Heckbereich des Schiffes. Dort, zwischen den Maschinenanla-gen, hatten die Roboter ihm eine klei-ne Kammer eingerichtet, in der es von energetischen Emissionen nur so wimmelte. Die Kammer war durch ei-ne versteckt angebrachte Luke zu be-treten, die nach Betätigen eines ver-borgenen Sensors mitsamt dem davor montierten Gerätewerk zur Seite schwang. Der Ilt zog symbolisch den Kopf ein, als er die Kammer betrat und sich umsah. Er musterte die pro-visorisch installierte Liege und auf der anderen Seite den kleinen Schrank. Hastig schloß er sein Versteck und machte sich an die Untersuchung des Schrankes. Die Tür war versperrt, und er fand keinen Schlüssel und über-haupt keine Möglichkeit, sie zu öffnen.

»Wer da wohl dahintersteckt?« mur-melte er. »Glaubt dieser eingebildete Popanz tatsächlich, er könnte mich auf diese Weise an der Nase herum-führen?«

Unzweifelhaft meinte er damit Bul-ly, obwohl ziemlich sicher feststand, daß Reginald alles andere zu tun hatte, als sich um eine Sperrsicherung für den Kühlschrank zu kümmern.

»Sesam, öffne dich!« zischte er den Schrank an. Nichts geschah. Das Ding reagiert nicht.

»Gucky!«

Der Ilt fuhr herum und starre die Holografie von Zhoquun an.

»Du hast vergessen, Michaelson die Augen zu öffnen. Er braucht sie aber ebenso notwendig wie seine Ohren. Hast du dich in den letzten Minuten nicht auf seine Gedanken konzen-triert?«

»Nein, Major. Aber wenn du dich über den Tank beugst, wirst du fest-stellen, daß Roi, äh Michaelson, seine Augen gerade geöffnet hat.«

Die Holografie verblaßte, und der Mausbiber lauschte auf die Gedanken des Unsterblichen in seinem Reani-mationstank.

*Danke, Kleiner. Jetzt kann nichts mehr schiefgehen,* dachte Michael Rhodan.

Gucky hatte in seinem Versteck kei-ne Gelegenheit, Sprechkontakt zu Danton aufzunehmen. Es war ein ein-seitiger Kontakt, den sie in nächster Zeit unterhalten würden. Aus Rois Gedanken mußte er all das entneh-men, was wichtig war.

Mißmutig ließ der Ilt sich auf die Liege sinken. Er dachte nach, und sei-ne Gedanken kreisten um Perry, der seinen Sohn auf diesem gefährlichen Einsatz wußte. Wie würde der Vater die Stunden und Tage mit all dieser Ungewißheit verbringen? Glaubte er Michael bei ihm gut aufgehoben?

»Perry!« sagte Gucky und war plötz-lich hellwach. »Hast du den Schrank...«

Wie ein geölder Blitz kam er von der Liege herunter und wuchs vor der Schranktür empor.

»Karotten!« sagte er laut und deut-lich.

Geräuschlos sprang die Tür der klei-nen Speisekammer auf, und Guckys Augen wurden größer und größer, als er die Bündel sah, die ihm entgegen-leuchteten.

Fast zaghafit glitt seine rechte Hand auf sie zu und betastete sie. Endlich faßte er sich ein Herz und zog eines der Bündel heraus. Genußvoll begann er an dem wertvollen Gut zu schnup-pern.

Es waren Karotten, wie er sie moch-te, frisch gezüchtete Ware, keine aus der Retorte. Karotten, wie sie in den Gärten auf Heleios wuchsen.

Der Ilt strahlte über das ganze Ge-sicht und starre weiterhin den Schrank an.

»Danke, Perry«, sagte er leise. »Wie-so bin ich nicht sofort darauf gekom-men? Jetzt ist der Einsatz schon so gut wie gelaufen!«

\*

Das düstere Gesicht eines cantari-schen Befehlshabers starre vom Ho-loschirm auf Zhoquun herab. Der Va-rio-500 in seiner Cantaro-Maske mu-sterte sein Gegenüber und machte vorsichtshalber eine Ehrenbezeigung. Der Cantaro auf Angermaddon nahm es mit einem Augenzucken zur Kenntnis.

»Kampfschiff CHOCHADAAR kün-det seine Landung an«, bellte Zho-quun. »Die Kampfhandlungen sind beendet, General Xattur wird auf der Stützpunktewelt landen!«

Täuschten sich die hochempfmdli-chen Optiken hinter den künstlichen Augen der Kokonmaske, oder weite-ten sich die Pupillen seines Gegen-übers sichtbar?

»General Xattur ist willkommen«, erwiederte der Cantaro rasch. »Richte deinem Befehlshaber aus, daß ich al-les für seine Bequemlichkeit tun werde.«

»Wer bist du überhaupt?« erdreiste-te Zhoquun sich zu fragen. Der andere musterte ihn eingehend.

»Ich bin keinem untergeordneten Dienstgrad Rechenschaft schuldig. Gib mir den General!«

Zhoquun schaltete den Schirm um, und Xatturs Abbild wurde auf Anger-maddon empfangen.

»General Xattur?«

»Ja, Stützpunktcommandant. Wie lautet deine Charge?«

»Du sprichst mit Oberst Zathrom. Sei mir willkommen. Unsere Anlagen sind empfangsbereit. Bitte übermittel uns die Identifikation!«

Xattur nickte betont langsam und wartete ein paar Augenblicke, bis er sicher sein konnte, daß die Emissio-nen seines Generalsmoduls auf Anger-maddon angekommen waren. Er be-obachtete, wie sein Gegenüber sich re-spektvoll erhob.

»General, der Stützpunkt steht zu deiner Verfügung. Was ist dein Be-gehr?«

»Ich habe einen Gefangenen an Bord. Er wurde aus den Trümmern ei-nes von meinem Schiff vernichteten galaktischen Raumers geborgen. Der Gefangene ist Träger wichtiger Infor-mationen. Bei der Vernichtung seines Schiffes hat er ein Trauma erlitten und befindet sich seither in einem Zustand zwischen Leben und Tod. Deshalb ha-be ich den nächstliegenden Stütz-punkt angeflogen. Du hast bestimmt Mediker. und andere Wissenschaftler bei dir, die sich mit dem Metabolis-mus eines Terraners auskennen.«

»Natürlich, General Xattur. Ein Ter-raner, sagst du? Ein wichtiger? Weißt du, ob er ein Mitglied von WIDDER ist?«

»Ich werde es herausfinden.«

»Du wirst die Möglichkeiten des ge-samten Stützpunktes zur Verfügung haben, General. Der Peilstrahl ist akti-viert und wird dich zum Raumhafen Angermaddons führen. Die Besatzung des Stützpunktes erwartet dich!«

Xattur machte eine knappe Geste der Bestätigung, dann ließ Zhoquun die Verbindung zusammenbrechen. Sein Gesicht blieb ausdruckslos, als er den Cantaro ansah.

»Greife nicht zu ,oft auf mich zu-rück«, sagte der Vario-500. »Ich brau-che Zeit, um zu beobachten. Ich werde jede Gelegenheit nützen, mich auf An-germaddon umzusehen.«

»Es gibt keinen Grund, mißtrauisch zu sein, Zhoquun.«

»Das nicht, General. Aber mir läuft alles zu glatt. Meine Erfahrung lehrt mich, daß irgendwo ein Pferdefuß steckt.«

»Ein was?«

»Ein Haken, ein Hindernis. Was ist, wenn man hier von den Vorgängen auf Sampson erfahren hat?«

»Ausgeschlossen! Wie kommst du darauf?«

»Schau dir die Fernortung an! Der Raumhafen des Planeten ist voll be-legt mit Schiffen. Wieso befinden sie sich nicht im Einsatz?«

»Du bist ein syntronischer Roboter und hast dennoch eine Information übersehen, Vario. Du vergißt die Bot-schaft des Friedenssprechers. Das Su-premkommando hat die meisten Schiffe in die Häfen zurückbeordert. In der Galaxis sind hauptsächlich Ro-botschiffe unterwegs.«

»Es ist gut«, erwiederte Zhoquun. »Ich kann keine Information überse-hen, ich wollte es lediglich von dir

selbst hören.«

\*

Der cantarische Stützpunkt lag auf dem Äquatorialkontinent namens Rhabhat. Das Innere Rhabhats stellte sich aus der Perspektive des Landean-flugs als wüstenartige Landschaft dar. An der Westküste des Kontinents lag unmittelbar. auf dem Äquator der planetare Stützpunkt. Die Küstenebe-ne war in der Art eines Halbkreises von hohen Bergen umschlossen, aus denen ein Fluß entsprang, der die Ebene in Längsrichtung durchfloß und für eine üppige Vegetation sorgte. Aus einem Meer von blauen und grü-nen Farben ragte die Stadt mit dem Raumhafen auf.

Die CHOCHADAAR folgte dem Leitstrahl hinab auf die blanke, spie-gelnde Fläche, die von Flugobjekten übersät war, und die vielen in unterschiedlichen Orbitbahnen geparkten Ewigkeitsschiffe wiesen darauf hin, daß sich wohl kein einziger Cantaro aus diesem Stützpunkt außerhalb des Planeten aufhielt.

Eine Funkverbindung -war bisher nicht mehr zustande gekommen, Xat-tur hatte Zhoquun angewiesen, auf mögliche Anrufe nicht zu reagieren. Jetzt, als das Schiff sanft auf einem Antigravpolster landete und leicht hin und her pendelte, schaltete der Gene-ral persönlich eine Verbindung mit dem Raumhafen.

»Wo bleibt das Komitee?« bellte er in das Mikrofonfeld. »Bin ich auf eine Welt voller Schlafmützen geraten?«

Ein Holo baute sich auf, und das er-schrockene Gesicht eines Cantaro tauchte auf.

»Es ist unterwegs, General!« rief er hastig. »Leider verfügen wir auf dem Landefeld nicht über Transmitteranla-gen. Der Gleiter kommt bereits. Du dürftest ihn jetzt sehen. Er mußte die Luftwirbel deines Schiffes umfliegen, die es bei der Landung verursacht hat.«

»Das weiß ich selbst.« Xattur hieb auf einen der Hauptkontrollschatz und deaktivierte die Anlagen der CHOCHADAAR.

Zhoquun tat es ihm nach und schal-tete alle Nebenanlagen ab.

»Ich hole den Gefangenen«, sagte der Adjutant und verschwand in Rich-tung Medosektion. Als er den Behälter zur vorderen Bodenschleuse bugsiert hatte, wartete Xattur bereits auf ihn. Der General trat hinaus auf die Fläche am Rand des Raumhafens, wo die CHOCHADAAR gerade noch Platz ge-habt hatte. Er stieg in den wartenden Gleiter, und Zhoquun folgte ihm mit dem Behälter. Die beiden Piloten starren auf die Anzeigen eines Meß-geräts und sprangen dann auf.

»Eure Befehle, General?« fragten die Piloten hastig. »Den Behälter bitte nach hinten in die Ladenische, Major!«

Im Innern des Vario-500 reagierte der bioplasmatische Teil des Roboters mit Erleichterung. Er wußte, daß die gefährlichste Hürde bereits genom-men war. Identifikationssymbole aus einem Raumschiff heraus konnten ge-fälscht sein, aber die Vermessung der Ausstrahlung der beiden Körper beim Betreten des Gleiters war unfehlbar. Jetzt wußte Zathrom, daß die An-kömmelinge tatsächlich die waren, für die sie sich ausgegeben hatten.

Zhoquun bugsierte den schweben-den Behälter nach hinten und hielt sich in seiner Nähe. Er achtete darauf, daß das Licht der gelben Sonne nicht direkt in Dantons Gesicht fiel und sei-ne Augen schädigte. Der Gefangene hatte keine Macht über seinen Körper und war nicht in der Lage, die Augen aus eigenem Antrieb zu schließen oder zu öffnen.

Der Gleiter startete und passierte wenig später den hohen Turm des Hy-persenders, der die gesamte Stadt überragte.

Das war keine Kunst, fand der Va-rio-500, denn Rhabhat-Khish, wie die Stadt genannt wurde, verfügte mit Ausnahme der Anlagen am Rand des Raumhafens über einheitlich niedrige Gebäude, die im Durchschnitt nicht höher als vier Stockwerke in den gelb-blauen Himmel ragten. Hinter dem Sender beschrieb das Fahrzeug eine Spirale und schraubte sich abwärts zu einem Platz, auf dem eine ganze Reihe Straßen mündeten und endeten. Rhabhat-Khish war absolut recht-winklig angelegt und bildete ein Schachbrettmuster.

Vor einem funktionell aus Fertigtei-len errichteten Bauwerk mit einer An-sammlung von blasenförmigen Beu-len auf dem Flachdach landete der Gleiter. Diesmal stand das Empfangs-komitee bereit, und Zhoquun beob-achtete, wie die beiden Piloten heim-lich aufatmeten, als General Xattur das Fahrzeug verließ und auf die Gruppe der Wartenden zuschritt. Er blieb stehen, bis einer auf ihn zutrat.

»Adjutant Pfrachom«, stellte der Droide sich vor. »Mein Kommandant hat mich angewiesen, dich zu

deiner Unterkunft zu führen, General Xattur. Wird Major Zhoquun dich begleiten?«

»Zhoquun und der Gefangene werden in meiner unmittelbaren Umgebung untergebracht«, antwortete Xattur.

Pfrachom senkte die Augenlider.

»Es ist bereits alles arrangiert. Bitte folgt mir!«

5.

Der Mann war Neuarkonide. Er überraschte Tebye, als dieser an der Freizeitanlage vorbeiging. Er packte Tebye und zog ihn hinter eine der Türen.

»Leise«, sagte er. »Ich bin Argon-nen. Hier kann uns niemand belauschen.«

»Was willst du von mir?« Garnoda ging innerlich auf Distanz zu dem Mann.

»Erech Themos schickt mich«, flüsterte Argonnen. »Er will, daß du informiert bist. Sobald Chachit im Oci-nos versinkt, wird seine Gruppe los-schlagen.«

»Und was habe ich damit zu tun?«

»Der Überfall wird auf das Schiff des Generals erfolgen, der gelandet ist. Erech Themos hat sich entschlossen, die Gelegenheit nicht ungenutzt zu streichen. Er ist der festen Überzeugung, daß es ihm gelingt, das Raumschiff in seine Hand zu bekommen. Er wird versuchen, von Angermaddon zu fliehen!«

»Ein Sklave, der flieht!« Es klang

bewundernd, aber dann verfinsterte sich das Gesicht des Medikers.

»Der Akone ist kein großes Geistes-kind«, stellte er fest. »Sage ihm das nicht, aber sage ihm, daß durch die Ankunft des Generals alle Cantaro mobilisiert sind. Es gibt keinen ungünstigeren Zeitpunkt als gerade diesen.«

Argonnen seufzte und schlug mit der Hand gegen die Brust.

»Es sind meine Worte, Tebye. Aber keiner will mir glauben.«

»Dann glaubt man vielleicht mir. Themos darf es nicht tun. Nicht zu diesem Zeitpunkt. Wir sind fünfunddreißigtausend Galaktiker in dieser Stadt, und wir stehen hundertfünfzigtausend regulären Cantaro gegenüber. Dazu mußt du die dreißigtausend rechnen, die zur Zeit aufgrund unvorhergesehener Umstände zusätzlich auf Angermaddon weilen. Wir können nichts ausrichten, und ein gewaltsamer Versuch einer Schiffssentierung würde uns lediglich einem starken Druck durch die Droiden aussetzen. Viele von uns müßten dabei ihr Leben lassen.«

»Ich sehe es ein«, erklärte Argon-nen. Er entfernte sich, und Tebye folgte ihm hinaus. Er zog seine Kleidung an und machte sich auf den Weg zu seinem Appartement.

Daheim fand der Plophoser die Mel-dung der Cantaro vor. Sie nannte ihm das Ziel, und er zog sich rasch um, rief einen Gleiter herbei und machte sich auf den Weg.

Droiden durfte man nicht warten lassen.

\*

Der Cantaro lag auf einer schwenkbaren Liege und bewegte sich nicht. Seine Augen starnten zur Decke, und ab und zu, wenn das feine Summen von Aggregaten aufklang, zuckten seine Augenlider ein paarmal auf und nieder. Der Droide war nackt. Lediglich seine Hüften und Oberschenkel waren mit einem grünen Tuch bedeckt. Die Arme ragten zur Seite und waren an den Handgelenken mit Kunststoffmanschetten an der Liege festgemacht. Die Beine hielt der Cantaro leicht angewinkelt, und Tebye Garnoda musterte die schmalen, irgendwie zerbrechlich wirkenden Kniegelenke des humanoiden Wesens.

Zum ersten Mal sah er einen Canta-ro ohne Kleidung. Man hatte dem Liegenden den Schädel rasiert, und die Kopfhaut des Wesens war von zwei winzigen silbernen Flächen unterbrochen. Garnoda wußte um deren Bedeutung. Es handelt sich um die Außenflächen von Modulen.

Auch der Körper des Droiden wies äußerliche Merkmale solcher Module auf. Im Nacken glitzerte ein winziger Wulst unter der Haut, und der Brustkorb und der sichtbare Teil des Rückens wiesen mehrere Narben auf, die anzeigen, daß dem Wesen an diesen Stellen Implantate eingesetzt worden waren. Der linke Unterschenkel des Droiden war künstlich, vermutlich ein Ersatz für eine Verletzung, die er sich im Kampf zugezogen hatte. Das Gesicht wirkte unvollständig, so als habe ein Bildhauer versäumt, seiner Figur die letzten, entscheidenden Linien zu geben.

Ein Cantaro in einer grellblauen Uniform trat neben Garnoda, der die Ärmel seines Gewandes zurückstreift hatte und nach den antiseptischen Handschuhen langte, die sich in einer Schüssel am Kopfende

der Liege stapelten.

»Gurdhan«, stellte sich der cantari-sche Arzt vor. »Du bist Garnoda, der Plophoser?«

Tebye nickte geistesabwesend. Noch immer starnte er auf den Lie-genden.

»Ist das einer von denen, die auf dem Platz des Schweigens den Befehl verweigerten?«

»Ja. Wir haben ihn einer Mnemosek-tion unterzogen, aber es ist nichts da-bei herausgekommen. Sein Gehirn weist ein schwankendes Maß an psy-chischer Unsicherheit auf. Wir können das Phänomen organisch nicht in den Griff bekommen, und die medikamen-töse Behandlung hilft auch nicht wei-ter. Komm!«

Er führte Garnoda zum Terminal und erläuterte ihm die einzelnen Funktionen.

»Wir kennen uns mit Menschen und Menschenabkömmlingen nicht aus und sind auch nicht daran interessiert. Was für uns wichtig ist, ist eine Spur, die uns weiterbringt.«

»Was soll ich tun?«

»Untersuche ihn, als handle es sich bei ihm um einen Terraner. Halte all das fest, was dir seltsam vorkommt. Danach werden wir unsere Untersu-chungsergebnisse mit deinen verglei-chen und dich um ein Urteil bitten.«

Der Plophoser machte sich an die Arbeit. Zeit spielte keine Rolle, er hat-te sich den Nachmittag freigenommen und rechnete damit, auch einen Teil des Abends opfern zu müssen. Er be-gann mit der Untersuchung und be-mühte sich, seine Fassung zu bewah-ren. Zum ersten und bestimmt auch letzten Mal hatte er Gelegenheit, Ein-blick in den Körper eines Cantaro zu nehmeh, sich Informationen über des-sen Kreislauf, das Nervensystem, die Organfunktionen und den gesamten Körper einschließlich der Lage der Module zu verschaffen. Bei den Modu-len streikte sein Wissen allerdings. So-fern sie nicht zu Unterstützung be-stimpter Organfunktionen dienten, war es ihm ein Rätsel, was sie bewirk-ten. Als er mit seiner Untersuchung endlich fertig war, hatte er über neun Stunden gebraucht, und draußen senkte sich die Nacht über die Stadt. Flüchtig dachte Tebye an Ereh The-mos und seine Absicht, ein Schiff zu kapern. Wenn der Sklave an seinem ,Ziel festhielt, würde er bald ebenfalls auf einem der Tische im medizini-schen Sektor der Nordstadt liegen.

Gurdhan hatte die ganze Zeit über, fast bewegungslos in einer Ecke ver-harrt. Jetzt trat er an das Terminal und betrachtete sich die Ergebnisse.

»Gib mir Auskunft, was sie bedeu-ten!« verlangte er.

Garnoda zuckte mit den Schultern.

»Bezogen auf einen Menschen, wür-de ich von psychopathischen Reaktio-nen sprechen und den Patienten auf den Verdacht einer Schizophrenie be-handeln. Was es für einen Cantaro be-deutet, weiß ich nicht. Willst du meine Vermutung wissen?«

»Sprich!«

»Genaues könnte nur eine Untersu-chung aller von der SHUBANJAN er-bringen. Vermutlich gehören die mei-sten Besatzungsmitglieder dieses Schiffes einer defekten Serie an. Su-che die Antwort dort, wo sie geklont worden sind.«

Aus den Augenwinkeln heraus sah er den Schatten, der auf ihn zuschoß. Gedankenschnell warf Garnoda sich zur Seite und entging so dem sicheren Tod. Mit einer für menschliche Ver-hältnisse nicht möglichen Geschwin-digkeit hatte der Cantaro ein Stück ei-ner Verstrebung abgerissen und wie ein Geschoß gegen den Plophoser ge-worfen. Tebye warf sich herum und brachte die Liege zwischen sich und Gurdhan. Der Cantaro verdrehte die Augen und streckte die Hände wie Klauen nach ihm aus.

»Du sprichst von einer Serie«, gur-gelte er. »Hast du nicht gehört, was der Friedenssprecher gesagt hat? Wir sind keine Serie, wir sind Lebe-wesen.«

»Ich weiß nicht einmal, was der Friedenssprecher ist!«

Der Cantaro sprudelte die Worte nur so hervor, und Garnoda hörte faszi-niert zu. Langsam begann sich eine seiner Fragen zu klären, und er be-griff, daß da etwas abrief, das alles ver-ändern konnte. Die Einwirkung des Friedenssprechers auf die Cantaro war unübersehbar.

Gleichzeitig mit seinen Gedanken stürmten Bewaffnete in den Raum. Sie umringten Gurdhan und führten ihn ab. Zwei blieben zurück und wink-ten Garnoda zu sich.

»Der Schulungsleiter hat genug ge-sehen. Du sollst zu ihm kommen und die Untersuchung des Toten beob-achten.«

\*

Von den acht Cantaro in den Unifor-men der Ärzte beachtete ihn keiner. Die Wesen rückten lediglich ein

wenig auseinander, um ihm Platz zu machen. Er trat zwischen sie, und diesmal ver-spürte er die Fremdartigkeit, die sie wie eine Aura umgab. Sie wirkten äu-ßerlich recht menschlich, und sie wa-ren sogar in der Lage, menschlichen Umgang zu pflegen. Sobald jedoch ei-ne Situation eintrat, die eine deutliche Reaktion verlangte, trat die Andersar-tigkeit zutage.

Tebye fröstelte, als er auf die Über-reste des Cantaro blickte, der ihn auf dem Platz des Schweigens verhört hatte. Von seinem Schädel war nichts übriggeblieben, und der Rumpf war durch die Explosion in Mitleiden-schaft gezogen worden.

»Was hast du gesehen, als es ge-schah?« klang die Frage aus der Höhe auf. Er sah empor, ohne etwas zu er-kennen. Dennoch wußte er genau, daß die Frage an ihn gerichtet war. Wort für Wort wiederholte er das, was er Za-throm berichtet hatte. Der unbekann-te Frager schwieg eine Weile und sagte dann:

»Das ist mir nicht genug. Ich kom-me zu euch!«

Die Cantaro traten von dem Sezier-tisch zurück und richteten ihren Blick auf eine der Türen im Hintergrund. Es dauerte eine halbe Minute, bis sie sich öffnete. Tebye, der genug Erfahrun-gen mit der Hierarchie der Cantaro hatte, wußte sofort, daß er es bei dem Eintretenden mit dem Schulungslei-ter zu tun hatte.

Das Wesen war kein Cantaro. Es schwebte auf einem Antigravsockel herein, und Tebye sah, daß es in einer Art Korsett steckte, das seinen Körper aufrecht hielt. Er musterte die blinken-den Hülsen der stummelartigen Extre-mitäten und beobachtete mit einer Mi-schung aus Scheu und Neugier die Sichtsprechmaske, die das Wesen trug. Die wenigen Teile des Körpers, die sichtbar blieben, schimmerten in einem metallenen Blau.

Der Schulungsleiter war ein Nakk. Das war neu für den Plophoser. Bisher war keinem der Galaktiker bekannt gewesen, daß sich ein Nakk auf An-gerrnaddon aufhielt. Das Wesen schwebte auf Garnoda zu und verharr-te direkt vor ihm.

»Du hast alles gesagt, was du weißt?« forschte der Nakk. Die Stim-me seiner syntronischen Maske klang unpersönlich.

»Ja.«

»Du denkst, es ist Selbstmord?«

Carnoda, der die Wirkung unbe-dachter Worte bei Gurdhan erlebt hat-te, war diesmal vorsichtiger.

»Ich denke es. Anders kann ich nicht denken, weil ich nicht über die Wirkungsweise cantarischer Module informiert bin!«

Der Schulungsleiter wandte sich an die versammelten Cantaro.

»Es war kein Selbstmord. Und auch der *cynaui* hat seinen Tod nicht verur-sacht. Es handelte sich um einen De-fekt im syntronischen Teil seines Ge-hirns, einen Konstruktionsfehler. Ihr könnt die Suche beenden und die Überreste zerstrahlen. Die medizini-sche Ausbildung läßt zu wünschen übrig. Bringt Garnoda in die Südstadt zurück!«

Zwei unbewaffnete Cantaro kamen herein und begleiteten den Plophoser hinaus. Sie brachten ihn zu einem Gleiter, der ihn vor dem Appartement-gebäude absetzte, in dem er wohnte. In einer Nische in der Nähe erkannte er einen Schatten, den er unschwer als den von Dirfeberl identifizierte. Der Schatten rührte sich nicht.

Unter dem Einstieg wandte Garno-da sich um.

»Seit wann ist der Nakk auf Anger-maddon?« fragte er die Cantaro.

»Noch nicht lange. Aber er ist ein hervorragender Schulungsleiter.«

»Wie heißt er?«

Die Tür des Gleiters schloß sich be-reits, aber dennoch verstand der Plo-phoser die Antwor-

»Ayshupon!«

6.

Das Gebäude lag im Zentrum des-sen, was Pfrachom als Nordstadt be-zeichnete. Der Adjutant des Stütz-punktkommandanten führte Xattur in eine Suite im obersten Stockwerk des Gebäudes. Durch die Lichtkuppeln im Dach fiel ausreichend Helligkeit in die Räume, so daß auf Fenster hatte verzichtet werden können. Die Suite bestand aus sechs Haupt- und vier Ne-benräumen. Pfrachom führte den ho-hen Gast hindurch, und Xattur und Zhoquun stellten zu ihrer Zufrieden-heit fest, daß einer der Nebenräume einen Kommunikationsanschuß be-saß, über den das Informationssystem angesprochen werden konnte.

»Es ist gut«, erklärte Xattur und blickte in Richtung der Tür, die hin-aus in den Schwebekorridor führte.

»Du kannst gehen. Ich werde dich ru-fen, sobald ich deiner bedarf.«

»Zu Diensten, General!«

Pfrachom salutierte und zog sich zurück. Als die Tür sich hinter ihm geschlossen hatte, wandte sich der General ruckartig in Richtung seines Adjutanten.

»Kümmere dich um den Zustand des Gefangenen«, wies er ihn an. Zho-quun verbeugte sich und schob den Behälter in den Raum hinein, der am ehesten mit einem Wohnzimmer vergleichbar war. Xattur hatte ihm das erste Stichwort gegeben, und der Va-rio machte sich an die Arbeit. Außerdem schien es, als nehme die Betrachtung des Terraners in dem Behälter seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. In Wahrheit jedoch begann der syntronische Roboter, seine Umgebung abzutasten und nach versteckten Lauschanlagen zu orten. Als er sicher war, daß sich in der unmittelbaren Umgebung des Behälters keine befanden, senkte er zufrieden die Augenlider.

»Der Zustand des Gefangenen ist ausgezeichnet, General«, meldete er. »So haben wir es erwartet!« Xattur trat an den Behälter, und Zhoquun nutzte die Gelegenheit, sich zurückzuziehen. Er begab sich in den hintersten Raum der Suite, die sich über die gesamte Etage des Gebäudes erstreckte. Sorgfältig untersuchte er einen Raum nach dem anderen, und ganz zuletzt kümmerte er sich noch-mals um den Raum, in dem der Behälter untergebracht war. Danach stand es fest, daß diese Etage des Gebäudes keine Abhöranlagen besaß.

»Wir sind unter uns!« meldete er nach einer guten halben Stunde. »Wir können uns ungestört unterhalten.«

»Ich gebe die Befehle!« schnauzte

Xattur ihn an. Er eilte zur Wohnungstür und spähte auf den Schwebekorridor hinaus. Er konnte niemanden entdecken, und Zhoquun beruhigte ihn. Selbst die Annäherung einer Mikrosonde dort draußen oder in der Ventilation wäre ihm nicht entgangen.

»Ein wenig beunruhigt es mich, daß du scheinbar perfekt bist«, gestand er, als er zu dem Behälter zurückkehrte, wo Michelson ihn am besten hören konnte. »Laß uns keine Zeit verlieren. Je kürzer unser Aufenthalt auf Angermaddon ist, desto geringer ist die Gefahr, daß wir entlarvt werden.«

»Zu Befehl, General. Ich werde mich zunächst mit der Bedienung der Kommunikationsanlagen vertraut machen. Danach sehen wir weiter.«

»Du sagst es, und ich hoffe, daß ein gewisser Jemand sich keines unserer Worte entgehen läßt.«

\*

Der gewisse Jemand sprang erbost von seiner Liege auf und stemmte die Fäuste in die Hüften. Sein Einsatzanzug behinderte ihn dabei, und er warf einen sehnsüchtigen Blick auf den Kühlschrank, in dem er die leckere Nervennahrung wußte.

»So eine Gemeinheit«, schimpfte er. »Hält mich wohl für blind oder taub. Was bildet sich dieser hergelaufene Cantaro eigentlich ein?«

Geräuschvoll stieß er die Luft aus und ließ sich wieder auf die weichen Kissen zurücksinken. Es hatte keinen Sinn, wenn er sich über Shoudar alias Xattur aufregte. Die Cantaro waren Wesen, deren Gemütsverfassung ebenso schwankte wie die elektrische Spannung einer Stromleitung auf einem Planeten, dessen Bewohner gerade das künstliche Licht entdeckt hatten. Niemand sah sich bisher in der Lage, die Droiden genau abzuschätzen.

Gucky schloß die Augen und lauschte wieder intensiver nach den Gedanken Roi Dantons, aus denen er die Unterhaltung der beiden so ungleichen Cantaro entnahm.

*Das Kommunikationssystem aktiviert sich, sagte Zhoquun gerade. Xattur geht zum Anschluß und meldet sich. Es ist Zathrom. Er entschuldigt sich für die Störung und kündigt seinen Besuch für den Nachmittag an. Xattur ist höflich, aber bestimmt und erklärt ihm, daß er den Zeitpunkt noch bestimmen will. Er wird den Kommandanten genau um sechzehn Uhr empfangen. Die Verbindung erlischt, Xattur kehrt zurück zu Zho-quun, der sich direkt neben meinem Behälter befindet.*

*Gucky, mir ist gerade etwas klar geworden, was von den beiden bisher nicht ausgesprochen worden ist. Wie-so verwenden die Cantaro auf den Stützpunktwelten und sogar in ihren Raumschiffen die terranische Zeitrechnung? Wieso machen sie es den Galaktikern nach? Ich hoffe, daß ich irgendwann in der Lage sein werde, dieser Spur nachzugehen. Es gibt fast keine andere Möglichkeit, als daß es mit dem Supremkommando zusammenhängt. Wer sind die Herren der Straßen? Im Augenblick tut sich nichts, denn Zhoquun hat sich entfernt und wird sich zum Kommunikationssystem begeben haben, um es zu untersuchen. Xattur ist hier im Raum.*

*Ich versuche, meine Gedanken jetzt etwas abzuschalten. Du darfst das aber nicht tun, Kleiner. Es kann jeden Augenblick etwas geschehen, das dein Eingreifen notwendig machen könnte.*

Michael Rhodans Gedanken verlo-ren an Deutlichkeit und wurden ein wenig wirr, weil er sich krampfhaft be-mühte, an nichts zu denken. Natürlich war das einem Menschen nicht mög-lich, und Gucky grinste bei dem Ge-danken, daß Roi vielleicht Angst hat-te, er könne in seinen Gedanken Din-ge lesen, die ihn nichts angingen.

Er stieß einen Seufzer aus. Die Can-taro traten nicht nur als Unterdrücker der galaktischen Rasse auf, sie ver-breiteten auch eine Art von Lebensan-schauung, die einen zur Verzweiflung treiben konnte.

Was hatte diese Wesen dazu ge-bracht, lenkend in die Geschicke der Galaxis einzugreifen. Und wer stand hinter ihnen?

»Karotten!« sagte Gucky das Stich-wort, und der Kühlschrank sprang auf.

Der Ilt warf einen sehn-süchtigen Blick auf den Inhalt. Er haderte mit sich selbst.

»Keine Karotten«, murmelte er, und die Tür schloß sich wieder.

Es hatte keinen Sinn, die trüben Ge-danken durch übermäßige Zufuhr von Nahrung zu verscheuchen. Das hieße, den Problemen lediglich auszuweichen, anstatt sich ihnen zu stellen.

\*

Der Anblick war gespenstisch, und Zhoquun registrierte es mit einem un-merklichen Grinsen, daß sich Xattur bereits in der Vorbereitung des Vor-gangs zurückzog. Der Cantaro brachte es nicht fertig, die Entblätterung zu beobachten.

Zhoquuns Körper erschlaffte. Der Major hatte die Uniform im Schulter-bereich auf der Rückseite der Tür be-festigt. Die primitive Maßnahme reichte für seine Zwecke aus, und wenn die Halterung riß und die Ko-komasken zu Boden fiel, dann mußte eben Xattur herhalten und das senior-ganische Ding wieder aufrichten.

Der Vario-500 öffnete den Vorderteil der Uniform. Die nackte, unbehaarte Brust kam zum Vorschein. Genau in ihrer Mitte, dort wo bei den Menschen das Brustbein sitzt, bildete sich in der Haut eine hellrote Linie, die sich rasch verbreiterte und sich in eine Naht ver-wandelte. Es gab ein leises Zischen, als die Naht aufplatzte und sich eine vollständige Körperöffnung bildete, ohne daß auch nur ein Tropfen Blut floß.

Ein kaum merklicher Ruck ging durch den Körper, als der Vario seine Teleskopglieder in den Rumpf einfuhr und sich mit Hilfe seines Antigravs aus der Körperlücke hinaus ins Freie zwängte. Auch sein Ortungskopf mit-samt dem Halsrohr hatte sich in das Innere des Ovals zurückgezogen. Der eifönnige Körper des syntronischen Superrobots glitt heraus und entfernte sich von der Tür in Richtung des Kommunikationsanschlusses. In sei-ner »nackten« Gestalt war der Vario einen halben Meter hoch, an seiner dicksten Stelle besaß er zwanzig Zen-timeter Durchmesser. Die Enden des eiförmigen Körpers waren deutlich abgeflacht. Das Innere des Roboters war einst von siganesischen Wissen-schaftlern entworfen und im Mikro-verfahren gebaut worden. In jüngster Zeit war der Vario im Zuge seiner Re-generation auf den neuesten Stand der Technik gebracht worden, wie die Widder sie beherrschten. Über dem Terminal blieb der Robo-ter hängen. Er fuhr die zwei Armtel-e-skope aus und bildete an deren Enden winzige, überaus biegsame Tentakel. Gleichzeitig öffnete sich an der unte-ren Hälfte des Eies ein kleiner Be-reich, aus dem eine starre Röhre glitt.

Mit den metallenen Tentakeln taste-te der Vario das Terminal ab, öffnete es und legte die Schnittstellen frei. Nach kurzer Untersuchung formten sich in dem starren Rohr die passen-den Kontakte, und der Roboter schloß sich an 'das Terminal an.

Der Vario ging äußerst vorsichtig zu Werke. Die cantarische Computer-technik basierte zwar ebenso auf dem

Prinzip des Syntrons wie die galakti-sche, aber sie war höher entwickelt, und Überraschungen konnten nicht ausgeschlossen werden. Eine knappe Stunde verging, in der der Roboter das System testete und nach Fallen und Sicherungen untersuchte. Dies war der schwierigste Teil des Unter-fangens, denn ein Syntron stellte eine omnikommunikative Einrichtung dar. Im Vergleich mit den altertümlichen Computern der planetengebundenen Zivilisation verfügte ein moderner Syntron über keine Trennung zwi-schen Arbeits- und Massenspeicher mehr. Was bei einer Positronik noch . zu schneller, aber umständlicher Wir-kungsweise geführt hatte, fiel beim Prinzip der Hyperipotronik und der Syntronik vollständig weg. Alle Arten von Daten kommunizierten ständig miteinander. Das System, daß Pro-gramme und Daten zwei völlig ver-schiedene Stiefel waren, hatte sich wohltuend aufgelöst. Ein Syntron war aus diesem Grund ständig in der Lage, die ihm innewohnenden Programme an Hand neuer Daten selbst zu modifi-zieren und damit zu modernisieren. Um diese Fähigkeit im negativen Fall außer Kraft zu setzen verhinderte ein

vorgeschaltetes, umfangreiches Filter-programm, daß etwa die Wissensbank des Syntrons geschädigt wurde oder eine Vernichtung des Gesamtspeichers durch Virenbefall eintrat. Dieses Fil-tersystem war wiederum eine eigen-ständige syntronische Einheit, und so stellte sich allein das Hauptsystem ei-nes Raumschiffs wie zum Beispiel der CIMARRON als ein Verbundsystem aus acht Syntrons dar, mit dem wieder Hunderte kleinerer Einheiten in den einzelnen Schiffssabteilungen zusam-menhingen.

Mit einem so ausgebauten System, lediglich in weitaus komplizierterer Weise, hatte der Vario-500 es hier zu tun. Gemessen an galaktischen Ver-hältnissen, wie die Organisation WID-DER sie besaß, hätte ein falscher Rückschluß dazu geführt, daß das Kommunikationssystem auf Anger-maddon das gesamte Planetensystem mit etwa einer Million Anschlüssen umfaßte. Die Wahrheit, durch langsa-mes Hineintasten in das Programmsy-stem und die Abtastung der aktiven und arbeitenden Sektoren herausge-funden, bestand darin, daß Rhabhat-Khish lediglich ein paar tausend An-schlüsse untergeordneter Art besaß, das heißt, sie wurden von einem unbe-deutenden Syntron in den Industrie-anlagen bedient und verwaltet. Der Hauptteil aller Informationsströme beschränkte sich auf das Gebiet des Raumhafens, des Hypersenders und des Zentrums der Nordstadt. So gesehen, saßen sie beide im Zen-trum der Macht und hatten Zugriff zu allen wichtigen Speicherinhalten.

Allerdings besaßen alle diese Spei-cher ein Log, das jede Benutzung auf-zeichnete und sich zumindest von ei-nem gewöhnlichen Terminal aus nicht löschen ließ.

Nach etwa eineinhalb Stunden löste sich der Roboter von den Schnittstel-len und verschloß das Terminal ord-nungsgemäß. Nachdem er in seine pseudovariable Kokonmaske zurück-gekehrt war, hängte er sich von der Tür ab und suchte das Wohnzimmer zurück, wo Xattur in einem der schwe-benden Wasserpolster auf ihn wartete.

Gemeinsam traten sie neben den Behälter.

»Ich bin gerade damit beschäftigt, im Innern meines Körpers eine Schal-tung zu bauen, mit der die sich über-schneidenden Energiefelder der Log-Aufzeichnung unterbrochen und so geordnet werden können, daß keine Aufzeichnung erfolgt«, berichtete Zhoquun. »Sobald sie fertiggestellt ist, können wir uns an die Arbeit ma-chen.«

»Gut«, sagte Xattur. »Dann wird es Zeit, daß ich die erste Phase des Un-ternehmens einleite.«

Er erhob sich und schritt nach hin-ten in den Raum mit der Kommunika-tionseinheit. Er schaltete das Terminal ein. Es maß automatisch sein Rang-modul an und gab sämtliche Pro-grammwege frei.

»Zathrom hat gesagt, daß es im Stützpunkt Mediker gibt, die sich mit dem Metabolismus eines Terraners auskennen. Ich will den besten hier haben.«

»Der beste und angesehenste ist der Plophoser Tebye Garnoda, ein weithin bekannter Humanmediker.« Da sich der Informationsaustausch ohne eine Bildaufzeichnung abspielte, konnte Xattur einen Seitenblick auf Zhoquun riskieren. Der Vario machte eine cantarische Geste, die bedeutete, daß es das kleinste Übel war, mit ei-nem Plophoser arbeiten zu müssen.

»Ich will diesen Plophoser spre-chen«, verlangte der General. »Sobald Zathrom seinen Besuch bei mir been-det hat, soll dieser Garnoda kommen!«

7.

Garnoda hatte seine Visite beendet und trat in den Korridor hinaus. Er entdeckte sofort' das rote Blinklicht, das mitten in der Luft materialisierte und ihn in die Verwaltung rief.

Während er den Korridor entlangeil-te, dachte er automatisch an Dirfeberl. Der Gataser hatte bei seiner Rückkehr aus der Nordstadt heimlich auf ihn ge-wartet. Tebye hatte ihm Zeichen ge-macht, ihm nach kurzer Zeit in sein Appartement zu folgen und zuvor kein Wort zu sprechen. Dirfeberl war ge-kommen, unci nachdem er dem Blue alles berichtet hatte, was er über den Friedenssprecher und die Cantaro in Erfahrung gebracht hatte, war dieser

zu seiner Arbeitsstelle aufgebrochen, um nach weiteren Geheimbotschaften zu lauschen, die von ARINET gesen-det wurden.

Hatte man Dirfeberl erwischt und kam nun, um dessen Mitwisser zu ver-haften?

Tebye Garnoda schluckte, als er die drei Roboter sah, die ihn am Eingang der Klinik erwarteten. Auf dem vorde-ren Teil ihres Körpers trugen sie das violette Abzeichen der ZOA, des Zen-tralen Ordnungsamts. Dies war eine Polizei, die für alle Nicht-Cantaro zu-ständig war. Für Cantaro gab es keine Polizei, diese Wesen lebten in einer ab-solut durchorganisierten militäri-schen Hierarchie und benötigten kei-ne Polizei. Sie waren ihre eigenen Vollzugsorgane.

Das ZOA regelte auch alle zivilen Belange der Galaktiker in der Süd-stadt.

Der Plophoser blieb vor den Maschi-nen stehen und warf einen unruhigen Blick in Richtung des

Ausgangs.

»Was wollt ihr?« erkundigte er sich.

»Wir sind gekommen, um dich abzuholen«, erklärte der mittlere der drei Roboter. »Bitte folge uns und mache keine Schwierigkeiten. Für dich gilt ab sofort Sicherheitsstufe eins.«

Tebye Garnoda hatte sich völlig in der Gewalt, dennoch zuckten seine Augenlider schneller als bisher. »Ich kann mir nicht vorstellen, was sich ...«, begann er, aber der Roboter fuhr ihm über den Mund und wiederholte seine Aufforderung. Tebye gab dem Syntron über der Tür hastig ein paar Anweisungen, dann ließ er sich von den Maschinen in die Mitte nehmen und hinausbegleiten. Ein Gleiter brachte sie zum ZOA, und die Roboter lieferten ihn in der Koordination des Amtes ab. Dort erwartete ihn ein Can-taro, den er bisher nur einmal flüchtig gesehen hatte.

»Pfrachom?«

»Ich soll dich mitnehmen«, bestätigte der Droide. »Öffne deinen Umhang und lege deine Brust frei!« Garnoda gehorchte schweigend. Pfrachom zog aus seiner Uniformjacke eine Münze hervor und preßte sie dem Plophoser auf die Brust. Sie saugte sich dort fest.

»Du kannst sie abnehmen, ohne daß es weh tut«, sagte der Cantaro. »Aber es liegt in deinem eigenen Interesse, daß du sie Tag und Nacht am Körper behältst.«

»Was bedeutet sie?«

»Du bist ab sofort eine Person der ersten Ordnung. Die Signale der Münze werden von allen Cantaro und Robotern empfangen und gewähren dir freien Zugang zu jeder Einrichtung Angermaddons, außer zu den Raumschiffen. Insbesondere zur Nordstadt, zu den Industrieanlagen und dem Raumhafen und sogar zur Hyperfunk-anlage.«

Ungläubig sah Tebye Garnoda den Cantaro an.

»Aber warum? Was ist geschehen?« Er dachte flüchtig an Erech Themos und seine Absicht, ein Schiff zu kapern.

»Zathrom wünscht, daß du die Behandlung eines Terraners durchführst, der im Koma liegt. General Xattur hat ihn mitgebracht, er ist sein Gefangener. Zathrom kennt dich und deine Vergangenheit, Garnoda. Er vertraut dir. Die Plakette ist eine Auszeichnung für dich!«

»Ich ... ich werde mir Mühe geben«, brachte Tebye endlich hervor. »Kann ich zuvor meine Wohnung aufsuchen?«

»Tue es danach«, sagte Pfrachom in unnachgiebigem Tonfall. »Und jetzt komm! Die Angelegenheit duldet keinen Aufschub.«

Resignierend folgte ihm der Plophoser zum Transmitterraum.

Es hatte keinen Sinn, einem Cantaro

zu widersprechen. Pfrachom hätte ihn mit Gewalt zu seinem Bestimmungs-ort gebracht.

Diese hochnäsig Art, das Übergehen der Tatsache, daß Galaktiker eine ebensolche Würde besaßen wie andere Wesen und gefragt werden wollten, machte ihm die Cantaro unsympathisch. In vielen Bereichen taten sie sogar, als seien die Galaktiker überhaupt nicht vorhanden.

Das war die eine Seite des Lebens auf Angermaddon.

Die andere Seite war die Zusammenarbeit im medizinischen Bereich, die Garnoda jeden Tag erlebte. Und da gab es eine dritte und vierte Seite und so weiter. Alles in allem gestaltete sich das Zusammenleben zwischen Galaktikern und Cantaro als äußerst kompliziert. Die Cantaro waren in ihrer geistigen und psychischen Struktur nicht fassbar, ihre Reaktionen ließen sich nie vorhersehen.

Das Zusammenleben mit ihnen stellte eine ständige Gefahr für Leib und Leben dar.

Unter diesem Aspekt freute sich Tebye überhaupt nicht, es mit einem General zu tun zu bekommen. Die Vorsicht, die er da walten lassen mußte, konnte nicht groß genug sein.

\*

Zhoquun hielt sich ein wenig im Hintergrund, während die beiden Höherrangigen in das Wohnzimmer schritten und Zathrom sich über den Behälter beugte.

Nach der Hürde der Identifikation Xatturs war dies der zweite Stolperstein, der sich auf ihrem Weg befand.

»Es ist ein Terraner«, stellte der Kommandant des Stützpunkts fest. »Er sieht guterhalten aus. Hatte er keine Verletzungen?«

»Nein. Er befand sich in einem unversehrten Teil des Schiffes. Dem ausgezeichneten Funkverkehr nach zu urteilen, handelte es sich um einen Wissensträger unter den

Menschen. Er gab die Befehle und Anweisungen, und jede Maßnahme mußte von ihm gutgeheißen werden. Ein wichtiger Mann, vielleicht ein führender *Wid-der*. Wir werden es sehen.« Zathrom legte die ausgestreckten Hände übereinander, ein Zeichen des hohen Respekts, den er Xattur zollte. »Der Zentral-Syntron hat mich über deinen Wunsch informiert. Ich habe meinen Adjutanten Pfrachom beauftragt, alles in die Wege zu leiten. Er übernimmt Garnoda vom ZOA und bringt ihn zu dir. Wie willst du vor gehen?«

Zhoquun näherte sich unbemerkt und brachte sich in eine günstige Position, um Zathrom rechtzeitig außer Gefecht setzen zu können. Aber sein Eingreifen und das des Mausbibers wurde nicht nötig. Xattur steuerte die Unterhaltung, ohne daß der Artgenosse es merkte.

»Ich werde mir zunächst Gewißheit verschaffen. Sobald ich Ergebnisse vorweisen kann, werde ich eine Verbindung mit dem Supremkommando herstellen und Bericht erstatten. Ich werde deine Unterstützung dabei nicht unerwähnt lassen.«

»Du kannst mir voll vertrauen, General!«

Wieder warf er einen langen Blick auf den Mann in seinem Behälter. Seine Gestalt straffte sich, und Zhoquun trat zur Seite, um ihn vorbeizulassen. »Wenn du erlaubst, ziehe ich mich zurück. Meine Amtsgeschäfte warten. Angermaddon ist heillos überbelegt, es gibt viel zu tun. Wir halten die Sklaven bereits in Wohncontainern, weil der Platz für eine andere Unterbringung fehlt.«

»Sie werden damit zufrieden sein müssen, Zathrom. Ich lasse dich rufen, sobald ich mit Garnodas Hilfe zu

einem brauchbaren Ergebnis gekommen bin.«

»Ich danke dir, General Xattur.«

Zathrom verließ die Suite, und als sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte, nahm Zhoquun seine Tätigkeit vom Anfang ihres Hierseins wieder auf. Er untersuchte die Räume nach Mikrospionen. Er fand nichts, was Zathrom hinterlassen hatte, und gab Xattur Entwarnung.

»Er hat keinen Verdacht geschöpft, ein Glück. Und er hat ihn nicht erkannt.«

»Hoffentlich bleibt es dabei«, sagte der General leise. »Wir brauchen Zeit. Wieviel eigentlich?«

»Mindestens eine Nacht und einen Tag«, bestätigte der Vario-500. »Der Unterbrecher für das Log ist bis zum Abend fertiggestellt, aber damit sind die Schwierigkeiten noch lange nicht ausgeräumt. Wichtige Informationen werden auch im cantarischen Syntronsystem besonders geschützt sein, so daß nur Kenner eines speziellen Kodes an sie herankommen.«

»So ist es«, bestätigte der falsche General.

\*

Der Plophoser hing im Schwebekorridor und blickte in die Wohnung hinein. Sie erstreckte sich über das ganze Stockwerk, und Garnoda erkannte neun Türen, die in die anschließenden Räume führten. Sie standen offen, und durch eine von ihnen hörte er den Ruf, der ohne Zweifel ihm galt.

»Komm herein, Mediker! Aber beeile dich!«

Er durchquerte die Tür und den vorherigen Raum. Seine Augen erfaßten ein bequem eingerichtetes Wohnzimmer mit mehreren Schwebeliegen und Polstern aus Luft und Wasser, die von Energiefeldern zusammengehalten wurden. Eine Bildschirmwand in der fensterlosen Etage zeigte den tatsächlichen Zustand draußen, den Fluß und die üppige Vegetation am gegenüberliegenden Ufer. Keine drei Kilometer von hier mündete der Chorp in den Ocinos.

In dem Zimmer befanden sich zwei Cantaro. Der eine von ihnen hielt sich im Hintergrund bei einem sargähnlichen Behälter, der andere stand in der Mitte des Raumes und schwenkte seine Arme.

»Du also bist Tebye Garnoda, der Plophoser. Kommandant Zathrom hat dich empfohlen, also beeile dich! Ich habe keine Zeit zu verschenken.«

Da war er wieder, dieser arrogante und jeden Widerspruch ausschließende Ton, den der Plophoser aus tiefstem Herzen haßte. Er ließ die Schultern sinken, nestelte an seinem Gewand und setzte sich in Bewegung. An Xattur vorbei schritt er auf den zweiten Cantaro und den Behälter zu. Pfrachom hatte ihn grob instruiert, und so wußte er, daß der zweite Droide Zhoquun hieß, Majorsrang besaß und als Adjutant des Generals fungierte.

»Da liegt der Gefangene?« Garnoda deutete in den Behälter und sah den General an. Täuschte er sich, oder entdeckte er etwas Lauerndes in dessen Mimik?

»Ja. Du sollst ihn aus seinem Koma befreien, damit wir die Möglichkeit haben, ihn nach wichtigen Informationen zu befragen.«

»Es ist gut. Ich werde ihn mir anse-hen. Aber ich kann euch nicht ver-sprechen, daß er hierbleiben kann. In meiner Klinik gibt es die nötigen Ge-räte und den Platz.«

Xattur lächelte huldvoll, aber gleichzeitig bildete sich ein schmerzli-cher Zug um seinen Mund.

»Du wirst dich damit abfinden müs-sen, daß er hierbleibt, Plophoser!«

Es hatte keinen Sinn, einen Wider-spruch anzubringen oder mit medizi-nischen Argumenten anzukommen. Garnoda ergab sich in sein Schicksal und wandte sich Zhoquun zu, der den durchsichtigen Behälter öffnete. Der Mediker betrachtete den Körper des Liegenden von unten bis oben und musterte die offenen Augen.

»Man sollte ihm zuerst einmal die Augen schließen«, meinte er und beugte sich über den Kopf des Man-nes. Er streckte den rechten Arm aus und spreizte die Finger.

Mitten in der Bewegung erstarrte Tebye Garnoda. Er mußte sich mit der anderen Hand am Rand des Behälters festhalten, um nicht das Gleichge-wicht zu verlieren. Seine Augenlider flatterten, und seine Lippen bebten. Ein leises Stöhnen drang über seine Lippen, und ohne daß er es wollte, formten sie einen Namen.

»Roi Danton!« rief Garnoda aus. Im nächsten Augenblick schlug er sich die Hand vor den Mund. Er wandte sich um. Xattur und Zhoquun standen dicht hinter ihm und versperrten ihm den Weg zur Tür. Sie hatten darauf gewartet, das sah er zumindest dem General an. Sie hat-ten erwartet, daß er den Gefangenen erkennen würde. Und er war ihnen blind in die Falle gelaufen. Jetzt war sein Geheimnis verraten, und das flau Gefühl in seinem Magen, das er in seiner Klinik verspürt hatte, als die Roboter vom ZOA ihn abgeholt hat-ten, kehrte übergangslos zurück.

Einst, in jener lange zurückliegen-den Zeit vor der Großen Katastrophe, mußte Roi Danton wie alle anderen Gefährten Perry Rhodans eine weit-hin bekannte Persönlichkeit gewesen sein. Aber seitdem waren fast sieben-hundert Jahre verstrichen. Wenn Dan-ton noch lebte, hatte er die ganze Zeit im Untergrund zugebracht.

Heutzutage wußte fast niemand mehr von ihm und den anderen, sie galten als tot, egal welche Version ih-res Dahinscheidens auch stimmen mochte.

Daß Roi Danton noch lebte, wun-derte Tebye nicht, denn er wußte ja inzwischen, daß auch Rhodan nicht tot war.

Sein Interesse für galaktische Ge-schichte, das er bisher aus guten Gründen geheimgehalten hatte, war jetzt verraten, und er konnte sich die Konsequenzen ausmalen. In diesem Augenblick, mit diesem unbedachten Ausruf des Namens, hatte Tebye Gar-noda seine Existenz vernichtet und sich zumindest in den Verdacht ge-bracht, ein Gegner der Cantaro zu sein, vielleicht sogar ein *Widder*, der über die Hintergründe Bescheid wußte.

»Ja, ich habe ihn erkannt«, sagte er. »Aber ich bin ihm nie zuvor begegnet. Ich weiß nicht, was er getan hat!«

Die beiden Cantaro standen noch immer reglos da. Sie schienen darauf zu warten, daß er weitersprach, aber Tebye hatte nichts mehr zu sagen.

Zhoquun trat neben den Plophoser und deutete in den Behälter hinein.

»Bist du dir ganz sicher, daß es Roi Danton ist?«

Garnoda tat, als überlege er. »Ich halte den Mann für Danton. Natürlich kann es auch ein Doppelgänger sein. Ich bin mir nicht sicher.«

Zhoquun wandte sich an Xattur. Angstvoll verfolgte der Plophoser sei-ne Worte.

»Eine Sprachanalyse zeigt deutlich, daß Garnoda nicht mit den Cantaro gemeinsame Sache macht, General.« Er wandte sich an den Mediker. »Wir können hier frei sprechen. Man sieht uns weder zu, noch hört man uns ab. Du siehst zwar, daß wir Cantaro sind, aber wir arbeiten nicht für das Su-premkommando. Wir sind keine Fein-de des Mannes, der in dem Behälter liegt.«

Garnoda wunderte sich, warum

Zhoquun sprach und nicht der Gene-ral. Er hatte jedoch keine Zeit, darüber nachzudenken. Zhoquun deutete auf Danton.

»Tu, was man von dir verlangt hat, Tebye Garnoda! Untersuche den Ko-matösen und werde dir über eine Mög-lichkeit klar, wie du ihn ins Bewußt-sein zurückrufen kannst!\*

8.

In der kleinen Kammer seines Ver-stecks an Bord der CHOCHADAAR hatte Gucky längst seinen bequemen Platz auf der Liege verlassen. Er hatte den Helm seines SERUNS geschlos-sen und lauschte mit geschlossenen Augen auf Roi Dantons Gedanken. Der angebliche Kranke wiederum be-mühte sich, alles so schnell wie mög-lich' umzusetzen, was seine Ohren hör-ten und seine Augen sahen.

*Keine Angst, Gucky! Garnoda macht keinen gefährlichen Eindruck. Er scheint zunächst einmal froh zu sein, daß man ihn nicht sofort tötet. Er weiß nicht, was er von den beiden Cantaro halten soll. Irgendwie werde ich den Eindruck nicht los, daß er von der Situation völlig überfordert wird. Zhoquun erkennt das. Er greift jetzt vermittelnd ein und gibt das preis, was Garnoda eigentlich garnicht wissen dürfte. Ich wüßte allerdings auch keinen anderen Ausweg, als die Wahrheit zu sagen.*

»Wenn du da nur recht behältst«, flüsterte der Ilt. Er entspannte sich ein wenig und öffnete die Augen.

»Halt, Roi. Du darfst jetzt nicht aufhören zu denken. Mist, er hört mich ja doch nicht.«

*Garnoda ist derrichtige Mann, so se-he ich es, dachte Michaelson weiter. Es wird nicht lange dauern, und er ist auf unserer Seite.*

Gucky lauschte weiter, und je mehr

er aus den Gedanken erfuhr, desto deutlicher wurde, daß Rois Einschätzung zutraf. Seine Menschenkenntnis litt selbst im Zustand der suspendierten Animation nicht, und Garnoda war Plophoser und damit ein direkter Abkömmling der Menschheit auf Terra.

»Entwarnung«, stellte der Mausbiber fest. »Zum wievielen Male eigentlich?«

Er befand, daß es an der Zeit war, wieder eine Mahlzeit zu sich zu nehmen. Seit dem Landeanflug auf Angermaddon hatte er nichts gegessen, und die Karotten im Kühlschrank be-saßen einen verführerischen Duft, den er sogar außerhalb der Tür zu riechen glaubte.

Und eines wollte Gucky auf keinen Fall. Er wollte nicht mit einem halb-vollen Kühlschrank aus einem Einsatz zurückkehren, selbst wenn ein gewisser Reginald Bull ihn dann einen Viel-fraß nannte.

\*

Der Plophoser hatte Mühe, die Informationen zu verdauen, die Zhoquun ihm gab. Immer wieder blickte er irritiert auf den General, weil dieser noch immer schwieg. Xattur bemerkte den Blick und verzog das Gesicht zu einem schmerzlichen Lächeln.

»Da wir deine Hilfe benötigen; Gar-noda, hast du ein Recht darauf zu wissen, was los ist. Du wirst dadurch zum Mitwisser, und es wird unsere Aufgabe sein, dich vor den Cantaro zu beschützen.«

»Du willst mich vorstleinen Artgenossen schützen, General?«

»Ja, denn ich habe nicht viel mit ihnen gemein. Ich folge nicht den Befehlen, die sie von oben erhalten. Niemand in meinem Volk außer vielleicht den Strategen weiß, wer das Suprem-kommando ist. Was es anordnet, ist

falsch. Ich bin in einer geheimen Mission unterwegs, die gegen das Supremkommando gerichtet ist.«

»Ein Rebell«, hauchte Tebye erschüttert. »Ein cantarischer Rebell. Nie hätte ich mir träumen lassen, daß es so etwas gibt!«

»Zwei!« verbesserte Zhoquun. »Wir brauchen deine Mithilfe, Tebye. Die Zeit brennt uns unter den Nägeln. Unser Einsatz auf Angermaddon muß so schnell wie möglich abgewickelt werden. Es gibt nicht viele cantarische Generale, und jederzeit müssen wir damit rechnen, daß ein Neugieriger oder Mißtrauischer das Informations-system befragt und herausfindet, daß es einen General Xattur gar nicht gibt. Dann sind wir geliefert.«

»Ich bin auf eurer Seite.« Der Plophoser entspannte sich sichtlich. »Ihr müßt wissen, daß ich Verbotenes tue und mich mit galaktischer Geschichte befinde. Ich habe viele Widersprüche aufgedeckt und weiß, daß die Geschichte der Menschheit und aller galaktischer Völker verfälscht worden ist. Warum dies getan wurde, weiß ich nicht. Aber Perry Rhodan lebt, und ich habe Roi Danton, seinen Sohn, so-fort erkannt. Kennt ihr ARINET?«

»Wir arbeiten mit WIDDER zusammen und wissen über die Funktipps-weise von ARINET Bescheid. Warum willst du das wissen?« Zhoquun trat näher an Garnoda heran, und der Plophoser mußte wieder an die Unberechenbarkeit der Cantaro denken. Hastig berichtete er über den Systemfehler und die Möglichkeit, geheime Botschaften zu empfangen, die über ARI-NET verbreitet wurden.

Zhoquun fuhr zu Xattur herum.

»Romulus muß es erfahren«, bellte er. Und an Garnoda gewandt, erklärte er: »Wir müssen alles tun, um diesen Fehler zu beheben. Er muß eliminiert werden, bevor die Cantaro daraus Kapital schlagen können.«

Tebye erzählte von Dirfeberl, dem Blue, der die Entdeckung gemacht hatte. Außer ihnen beiden wußte kein Galaktiker auf Angermaddon davon, und die Cantaro hatten den Fehler bis-her nicht entdeckt.

»Ich sehe ein, daß es die einzige Möglichkeit ist, um eine Katastrophe zu verhindern«, sagte er dann. »Ich

werde den Blue informieren.«

»Du wirst uns mit ihm zusammen-bringen«, verlangte Xattur. Er trat an den offenen Behälter und blickte Roi ins Gesicht. »Gib Entwarnung an den Gedankenpartner, Michaelson. Wir haben einen Verbündeten gefunden.«

Garnoda trat neben ihn und muster-te wieder den Liegenden. Ein Leuch-ten trat in seine Augen. Er erkannte die Wölbung auf der Brust Dantons, wo der Zellaktivator ruhte. Ein sol-ches Gerät konnte zur Erfüllung aller Träume verhelfen.

Und dennoch - Garnoda wäre ein schlechter Mediker gewesen, wenn er nicht gewußt hätte, welche Probleme die relative Unsterblichkeit mit sich brachte. Und in der jetzigen Zeit war auch sie im höchsten Maß gefährdet. Ein Zellaktivator bewahrte den Träger nicht vor der Willkür der Cantaro.

»Ich werde jetzt versuchen, Michael-son aus seinem Koma zu befreien«, er-klärte er. »Wieviel Zeit kann ich mir nehmen?«

»Mehr als zwei, drei Stunden dürfen es nicht sein, ihn aus dem Zustand der suspendierten Animation zu erlösen«, antwortete Zhoquun. »Danach steht er uns für die Befragung zur Verfü-gung, aber eine solche darf nie statt-finden. Roi dient uns als Ablenkung für die Cantaro. Was kannst du tun, damit er sich angeblich an nichts erin-nert, jedoch geistig und körperlich voll bewegungsfähig bleibt?«

»Da gibt es Möglichkeiten. Die ein-fachste ist die, ein Medikament zu ver-abreichen, das den erwünschten Zu-

stand der Amnesie bewirkt, ihn je-doch nie völlig eintreten läßt, weil der Zellaktivator ja das Gift neutralisiert. Laßt mich aber zunächst herausfin-den, was es mit dem künstlichen Ko-ma auf sich hat. Du sprichst von Ab-lenkung. Ist es zuviel verlangt, wenn du mir über eure eigentlichen Pläne auf Angermaddon erzählst, Zho-quun?«

»Ja«, sagte der Adjutant. »Es ist zu-viel verlangt. Das Risiko ist ohnehin groß genug.«

»Gut, wie ihr wollt. Ihr könnt auf mich zählen!«

Nachdem Garnoda gegangen war, wandte sich Zhoquun an Xattur.

»Du weißt ebensogut wie ich, daß von einem Systemfehler nicht die Re-de sein kann.«

Xattur machte die cantarische Ge-ste der Zustimmung.

»ARINET sendet nur an dedizierte Empfänger«, sagte er. »Einen solchen gibt es auf Angermaddon nicht.«

»Du sagst es«, bekräftigte Zhoquun. »Was bleibt also?« »Sabotage, Verrat.« »Richtig. Wir haben Glück, daß der Verräter ein Dilettant ist. Er versteht sein Handwerk nicht, sonst könnten außer Dirfeberl auch die Cantaro die Sendungen empfangen.« »Wir müssen Heleios warnen.« »Wir können von hier aus niemanden warnen«, widersprach Zhoquun. »Uns bleibt nichts anderes übrig, als die Sache auf Angermaddon so schnell wie möglich zum Abschluß zu bringen und dann auf dem schnellsten Weg nach Heleios zurückzukehren.« »Du hast recht«, antwortete Xattur.

9.

Sie waren zu dritt, zwei Frauen und em Mann. Sie trugen die weißen Ge-wänder der galaktischen Angestellten

in cantarischen Haushalten. Sie führ-ten eine Antigrav Scheibe mit sich, auf der sie einige Waren deponiert hatten. Sie kamen heran und hielten an, als sie die jugendlich wirkende Gestalt sa-hen, die vor ihnen auf der Straße saß. Die beiden Frauen schoben sich an der Scheibe vorbei und beugten sich über den Mann.

»Es ist ein Artgenosse, Fleming«, sagten sie gemeinsam. »Ein Terraner. He du! Steh auf! Woher kommst du? Wir haben dich noch nie gesehen! Bist du neu auf Angermaddon?«

Die Gestalt richtete sich ein wenig auf und starre durch die Frauen hin-durch.

»Angermaddon?« dehnte sie. »Das ist hier, richtig? Was ist Anger-maddon?«

Der Mann lachte lauthals los. »Sie haben es ihm nicht einmal gesagt. Seht nur, er trägt den hellblauen Um-hang der Patienten.«

Die beiden Frauen zögerten kurz, dann faßten sie den Fremden an den Armen und zogen ihn empor. Sie führ-ten ihn zu der Scheibe hin und ließen ihn darauf Platz nehmen. »Wie heißt du, Terraner?« »Ich bin Michaelson. Das weiß ich. Michaelson aus einem zerstörten Raumschiff!«

Die drei blickten ihn durchdringend an.

»Du hast deine Erinnerung verlo-ren! Ja, so muß es sein. Du erinnerst dich nicht«, meinte Fleming. Er brach-te sein Gesicht vor das des Patienten, um in der Abenddämmerung die Ge-sichtszüge besser erkennen zu kön-nen. Fast gleichzeitig reagierte die zu-ständige Syntronik def Stadt und schaltete die Beleuchtung ein. Die Au-ßenwände der Gebäude begannen in grüngelbem Licht zu leuchten und er-helten jeden Winkel, den es gab. Bi-zarre Schatten entstanden auf dem Plastbelag der Straße, und

Michaelson drehte den Kopf nach links und rechts. Seine Augen weiteten sich.  
»Was ist das? Wo bin ich?«  
»Das ist Rhabhat-Khish, die Stadt, der Stützpunkt.« Fleming rieb das Kinn in seiner Hand.  
»Antega, Myrna, das ist ein Fall für unseren Hausherrn. Ich glaube, Michaelson würde sich für eine Mnemosktion eignen. Was meint ihr?«  
»Hör auf, Fleming! Bist du ver-rückt?«  
Der Mann grinste.  
»Es war doch nur ein Scherz! Ein Witz, den er bestimmt nicht kapiert!«  
»Was ist ein Witz?« fragte Michaelson leise. »Und was ist ein Hausherr? Wer seid ihr?«  
»Wir sind Terraner wie du, ehemalige Angehörige des Hanse-Kontors von Amphitryon. Die Cantaro haben es an-gegriffen und zerstört. Ein paar Leute haben überlebt, wir gehören dazu.«  
»Cantaro, ja!« kam die Bemerkung des Terraners. Er nestelte an seinem weiten Umhang und winkelte die Ellenbogen an.  
»Hunger!« sagte er.  
Fleming setzte die Antigrav Scheibe in Bewegung und bugsierte sie quer über die Straße auf die Mündung eines schmalen Seitenweges zu, der von einem Gebäude überdeckt war.  
»Durst!« fuhr der Patient fort. Reglos saß er auf der Scheibe und ließ sich in das Gebäude bringen. Die beiden Frauen zogen ihn von der Antigrav-scheibe herunter und führten ihn in einen Raum, der nach einer automatischen Küche aussah. Sie führten ihn zu einer Wandklappe und setzten ihn davor.  
»Warte, bis die Uhr auf einundzwanzig vorgerückt ist,« erklärte Antega zu seiner Linken. »Dann gibst du deine Wünsche bekannt. Die Klappe wird sich öffnen und dir liefern, was du brauchst. Vergiß aber nicht zu sagen, daß du ein Terraner bist!«  
»Ja,« murmelte Michaelson und heftete seine starren Augen auf die Klappe.  
Die drei Angestellten entfernten sich, und Michaelson verharrete eine Weile reglos und mit leicht vorgebeugtem Oberkörper vor der Klappe. Dann bewegte er vorsichtig den Kopf und blickte sich um. Er musterte die Decke und die Wände, betrachtete alle Einrichtungen des Raumes und erhob sich schließlich schwankend. Mit den Bewegungen eines Schlafwandlers wanderte er durch den Raum. Mit keinem Blick und keiner Geste ließ er erkennen, daß er nach versteckten Beobachtungsmechanismen suchte. Nach einer Weile kehrte er zu seinem Platz vor der Klappe zurück. Draußen hatte er Geräusche gehört, und die Leuchtziffern der Wanduhr waren auf einundzwanzig vorgerückt.  
»Hunger!« lallte er. »Terranischer Hunger!«  
»Ich verstehe nicht, was du willst. Ein solches Gericht ist nicht in meinem Programm enthalten,« antwortete die Klappe. »Was willst du?«  
»Durst!« seufzte Michaelson. »Wasser!«  
»Gut, Wasser kenne ich.«  
Irgendwo rauschte es leise, dann öffnete sich die Klappe, und auf einem winzigen Antigravkissen schwebte ein Becher heraus. Michaelson griff ungeschickt danach und verschüttete die Hälfte. Er riß den Becher an seine Lippen und leerte ihn in einem Zug. Anschließend warf er ihn hinter die Klappe zurück.  
»Hunger!« ächzte er. »Durst!«  
Hinter ihm entstand ein Luftzug und wies ihn darauf hin, daß jemand den Raum betrat. Den leisen Schritten nach war es weder Fleming noch eine der beiden Frauen.  
»Hunger!« murmelte er erneut.  
»Ich kenne keinen Hunger,« erwiderte der Syntron. »Die Herrin wird dir vielleicht behilflich sein!«  
Michaelson spürte die leichte Be-rührung auf dem Kopf. Er wandte sich um und sprang dann mit einem Satz auf. Er streckte der Gestalt die Handflächen entgegen. Sein Blick ging durch die Gestalt hindurch, während seine Gedanken deren Aussehen verarbeiteten.  
»Antega? Myrna?« hörte er sich flüstern. »Nein?«  
Die Frau wich zwei Schritte zurück. Sie war ein wenig größer als Michaelson, besaß eine schlanke, beinahe zerbrechliche Figur. Ihr langes Gesicht mit der wachsbleichen Haut wurde dominiert von den tiefgrünen Augen und den schmalen Lippen. Die Nase war ziemlich klein geraten, und die Ohrmuscheln waren unter dem schulterlangen, metallic-silbernen schimmernden Haar nicht zu erkennen. Sie besaß lange, schmale Hände, und als sie sich ein wenig zur Seite drehte, war ein silberner Schimmer in ihrem Nacken zu erkennen.  
»Ich bin Junic, die Herrin. Bist du der neue Dienstbote?«

»Michaelson, Patient!« sagte er und deutete auf sein Gewand. Die Frau starre ihn verärgert an, dann lachte sie plötzlich los.

»Sie haben dich auf der Straße auf-gelesen. So ist das also. Und ich habe mich gefragt, wieso die drei in den Keller gerannt sind, um sich heimlich zu besprechen. Höre, Michaelson: Ich kann keine Kranken in meinem Haus brauchen. Du wirst in deine Klinik zu-rückkehren. Weißt du, wo das ist?« »Klinik? Ist? - Hunger!« Die Frau wandte sich an den Syn-tron und gab ihm eine Anweisung, die Michaelson nicht verstand. Die Klap-pe öffnete sich, und heraus schwebte ein Teller mit einem saftigen Stück Braten und einem Gemüsebrei. Das Besteck lag dabei, und Junici nahm es auf und stellte es mitten im Raum auf einen unsichtbaren Tisch. Sie kehrte zu dem Patienten zurück und faßte ihn am Arm. Mit erstaunlicher Leich-tigkeit stellte sie ihn auf die Füße und führte ihn zum Tisch. Sie schob ihn in einen energetischen Sessel und deute-te auf den Teller und das Besteck.

»Iß!« munterte sie ihn auf.

Michaelson wandte die Augen nicht mehr von dem Fleisch. Er saß da wie zur Salzsäule erstarrt und inhaillierte den Bratendurst. Mit einem Ruck riß er das Besteck an sich und begann das Fleisch zu zerreißen. Hastig schob er sich ein Stück nach dem anderen in den Mund und kaute, so rasch er konnte. Anschließend löffelte er den Gemüsebrei und wischte den Teller mit dem Finger aus.

Übertreibe es nicht! warnte er sich in seinen Gedanken. Sonst wird es un-glaublichaft.

»Satt. Danke!« erklärte er mit gefe-stigter Stimme.

Junici hatte ihn die ganze Zeit schweigend beobachtet. Michaelson musterte sie verstohlen und entdeckte, wie ihr Kopf plötzlich in einem kaum meßbaren elektrischen Feld lag und sich die langen Haare statisch auf-luden und vom Kopf wegstanden. Ju-nici wirkte einen Augenblick irritiert, dann hörte er, wie sie tief Luft holte.

»Du bist also ausgerissen«, stellte sie fest. »Sie suchen dich in der Klinik. Warum hast du nicht gesagt, daß du ein wichtiger Patient aus einer Nord-stadt-klinik bist? Und wie kommst du hierher in die Südstadt?« Südstadt? Michaelson beherrschte sich mühsam, um sich nicht durch ein Zucken seiner Augenlider zu verraten. Daß er sich in der Südstadt befand, hatte er nicht gewußt.

»Süd?« fragte er.

»Keine Angst. Pfrachom ist auf dem Weg hierher. Er fühlt sich nicht wohl in seiner Haut. Ich glaube, Zathrom hat ihn scharf getadelt!«

»Pfrachom!« Der Patient begann über das ganze Gesicht zu strahlen. »Pfrachom!« Er rutschte aus dem energetischen Sessel und eilte zur Tür. Die Frau hielt ihn auf.

»Nicht so hastig! Ich bringe dich hinaus.«

Sie umfaßte seine Schultern und ging langsam mit ihm hinaus auf die Straße. Michaelson reagierte unbefan-gen, aber innerlich befand er sich in einem Aufruhr. Er wußte nicht, was er denken sollte. Junici verhielt sich wie eine ganz normale Frau, und doch spürte er die Kälte an verschiedenen Stellen ihres Körpers, wo Module im-plantiert waren. Junici war eine Can-taro, daran bestand kein Zweifel, auch wenn er sie anders empfand als die Cantaro, mit denen er bisher zusam-mengetroffen war.

Mein Gott, dachte Roi Danton bei sich. Warum muß gerade mir das pas-sieren?

Er hatte Mühe, sich zusammenzurei-ßen. Die anziehende Fremdartigkeit Junicis wühlte Erinnerungen in ihm auf, die er in letzter Zeit mit Erfolg verdrängt hatte, Erinnerungen an De-meter, seine geliebte Frau, die der Tod ihm aus den Hängen gerissen hatte.

Er versuchte, sich aus der einseiti-gen Umarmung zu lösen, aber Junici hielt fest. Er wollte in ihrem Gesicht lesen, aber es gelang ihm nicht.

»Du brauchst Hilfe. Da kommt Pfra-chom!« verstand er.

»Pfrachom!«

Sie ließ ihn endlich los, und er eilte auf den Cantaro zu, der ihn barsch am Handgelenk packte. Er rief der Arge-nossin ein paar Dankesworte zu und machte sich mit seinem Schutzbefoh-lichen auf den Rückweg.

»Da hat General Xattur mir etwas eingebrockt«, murmelte er. »Ich werde in Zukunft etwas besser auf dich aufpassen müssen!«

Michaelson folgte ihm schweigend zurück in die Nordstadt. An Pfra-choms Stelle wäre er da nicht so sicher gewesen. Intelligenzwesen ohne Erinnerungsfähigkeit waren unberechen-bar. Um ihrer völlig sicher zu sein, mußte man sie einsperren.

Aber gerade das hatte der General im bezug auf Michaelson verboten.

Er ließ sich von Pfrachom in die Kli-nik zurückbringen, wo robotische Pfleger ihn auf sein Zimmer führten. Er warf sich in seinem Umhang auf das Bett und schloß die Augen.

Was sind die Cantaro nur für Wesen? fragte er sich und dachte an all das, was er bisher über sie wußte:

Von Daarshol und von Shoudar, von den *Widdem* und schließlich von Tebye Garnoda.

Und je länger er sich mit diesen Ge-danken befaßte, desto überzeugter war er, daß sie die Antwort auf alle Rätsel in Amagorta fmden würden.

Ihre Mission auf Angermaddon durfte zu keinem Fehlschlag werden.

10.

Xattur hatte sich an den Anblick des Robot-Eis gewöhnt. Er stand im Hin-tergrund unter der Tür, während der Vario sich an dem Terminal zu schaf-fen machte. Er hatte mehrere Steuer-segmente freigelegt und variierte mit ihrer Hilfe die Projektoren der erge-tischen Felder, die den Hauptbestand-teil eines syntronischen Systems bil-detten. Neben ihm auf dem Boden lag ein graues, faustgroßes Gebilde: Der Unterbrecher für das Log, den der Va-rio im Innern seines Körpers gebaut hatte.

Xattur beobachtete das rhythmi-sche Schwingen der ausgefahrenen Tentakel, das jedesmal dänn entstand,

wenn der Roboter eine neue Bewe-gung ausführte. Meistens war es so, daß die Tentakel gleichzeitig im Ein-satz waren, und einmal fuhr das Ei so-gar den Ortungskopf aus und beob-achtete da's Ergebnis seiner Arbeit mit Hilfe der Sehlinsen.

Irgendwann, nach über einer Stun-de, zog der Vario die Tentakel ein Stück zurück und schwebte über das Terminal, wo er hängenblieb.

»Ich werde den Unterbrecher jetzt einschalten«, erklärte er auf canta-risch und mit monotoner Stimme.  
»Ziehe dich vorsichtshalber zurück.  
Ich habe den Vorgang zwar fest im Griff, aber es kann immer noch sein, daß sich spontane Sicherheitsmecha-nismen aktivieren und mir einen Strich durch die Rechnung machen.  
Im schlimmsten Fall zerstört sich das Terminal selbst, und ich will dein Le-ben nicht gefährden, deshalb meine Bitte.«

Xattur zog sich wortlos in den an-grenzenden Raum zurück und warte-te. Er verzichtete darauf, seine Module zu Hilfe zu nehmen und Taststrahlen in den Nebenraum zu schicken. Er be-fürchtete, daß sie den Vorgang beein-flussen könnten, und er hatte recht damit.

Die Arbeit des Vario ging geräusch-los vor sich. Der Roboter schirmte je-de Art von Lärm und Emission ab. Xattur erschrak deshalb, als nach eini-ger Zeit der Schatten des Eies unter der Tür erschien und ihn der Ortungs-kopf anblickte.

»Entwarnung«, verkündete die Stimme, der jede kokonspezifische Modulation fehlte. »Du kannst beru-higt zurückkehren. Gibt es Nachricht von Michaelson?«

»Nein. Pfrachom Wird noch auf der Suche nach ihm sein.« »Dieser Narr,«

Tebye Garnoda hatte rasch heraus-gefunden, mit welchem Medikament

und welcher Dosis Michaelson in den Zustand der suspendierten Animation versetzt worden war. Er hatte das Ge-genmittel besorgt und den Zustand rückgängig gemacht. Michaelson hat-te sich innerhalb weniger Minuten er-holt. Er hatte die Gelegenheit zu inten-siven Bewegungsübungen benutzt, und danach hatte Garnoda ihn auf sei-ne Weise präpariert. Michaelson galt danach als völlig gesund, nur konnte er sich an nichts erinnern. Er hätte dies tatsächlich nicht gekonnt, wenn nicht der Zellaktivator gewesen wäre. Mit seiner Hilfe gelang es dem Patien-ten, sein Gedächtnis in intaktem Zu-stand zu halten und den Amnesiker lediglich zu mimen. Es fiel ihm nicht schwer, er brauchte seine Gedanken lediglich ein wenig in den Hinter-grund zu drängen, da befiehl ihn bereits die wohlige Schwere des ewigen Ver-gessens.

Xattur hatte Pfrachom gerufen und ihm aufgetragen, sich um Michaelson zu kümmern, der von Garnoda in eine Klinik eingeliefert wurde, die sich kei-nen halben Kilometer von der Unter-kunft des Generals entfernt befand. Der Plophoser hatte den Kranken in seine Rechte und Pflichten eingewie-sen. Die Patienten hatten täglichen Ausgang und mußten abends in die Klinik zurückkehren. Für Michaelson spielte das keine Rolle, er konnte sich in seinem deformierten Zustand scheinbar nur Schlagworte merken. Wichtig für ihn war, daß er zweimal pro Tag von Garnoda nachbehandelt wurde, damit sich sein Zustand nicht änderte.

»Hoffentlich bleibt es dabei und Mi-chaelson übertreibt es nicht«, mahnte der General. »Dann schöpft der

Narr Verdacht, und das ganze Unterneh-men gerät in Gefahr!«

»Da kennst du Rhodans Sohn aber schlecht!« Der Roboter schwiebte in den Kommunikationsraum zurück, und Xattur folgte ihm nachdenklich.

»Dennoch wäre es besser gewesen, Michaelson hätte hierbleiben können. Wenn uns etwas zustößt, kann er Gucky nicht warnen!«

»Das ist richtig. Aber du vergißt, daß es mich auch noch gibt, mich und den Plophoser. Unsere Fähigkeiten und unser Wissen sind den Cantaro nicht geläufig. Garnoda kann Michaelson warnen, selbst wenn wir beide nicht mehr auf Angermaddon sind.«

Xattur preßte die Lippen zusammen. Er schloß die Augen und senkte dann den Kopf.

»Mach weiter, verlangte er. »Verlie-ren wir nicht noch mehr Zeit durch Reden, die uns nicht weiterbringen.« Der Vario kümmerte sich wieder um das Kommunikationsterminal und begann langsam in das System einzu-dringen. Jetzt, da sichergestellt war, daß sein Eingriff nicht aufgezeichnet und gemeldet wurde, kam er schneller voran, ohne jedoch nachlässig zu wer-den. Er rechnete damit, daß es in der syntronischen Vernetzung weitere Einheiten gab, die den Versuch eines Eingriffs erkannten und stillen Alarm auslösten.

Niemand sollte erfahren, daß der General und sein Adjutant sich bren-nend für Amagorta interessierten. Der Zeitplan von einer Nacht und einem Tag wurde langsam unein-haltbar.

Irgendwann spät in der Nacht zog Xattur sich in einen der Schlafräume zurück. Der cantarische General hatte das Bedürfnis, mit sich allein zu sein. Zudem war er geistig müde geworden und suchte die Ruhe. Von den Leucht-bändern sah er nichts mehr, die im Kommunikationsraum über dem Terminal entstanden und den Weg anzeigen, den der Roboter ging.

A??????a stand da in cantarischen Schriftzeichen zu lesen.

Adoverta.

Auharaba.

Ashubaja.

Akhaghia.

Sind Wörter mit weiteren Variablen gewünscht?

»Nein,« sagte der Vario. »Was ist mit Amagorta?«

»Begriff unbekannt. Nicht regi-striert,« erwiederte das Terminal nun ebenfalls auf akustischem Weg.

»Und Atrogama?«

»Ist lediglich eine Umkehrung des gesuchten Begriffs. Nirgendwo ent-halten.«

Der Roboter versuchte es auf andere Weise. Er suchte sich einen Pfad quer durch das syntronische System bis hin zum Hauptsyntron des Hypersen-ders. Er nannte ein zwar schwieriges, aber für einen Syntron schnell zu lö-senden hyperphysikalisches Problem. Der Rechner benötigte mit seiner Ka-pazität keine halbe Sekunde für die Antwort, und er würde hinterher nicht feststellen können, von wo die Frage gekommen war. Der Vario hatte zehn verschiedene Syntrons dazwischen-schaltet, unter anderem das Terminal in der Werft, mit dem Dirfeberl arbei-tete. Er hatte es an der Kodenummer festgestellt, die den Schlüssel zum Na-men des Blues enthielt.

Die halbe Sekunde, in der die Ver-bindung offenstand, reichte dem Ro-boter für den Tastimpuls mit dem Ko-dewort Amagorta.

Die Antwort kam gleichzeitig mit der akustischen Meldung des Rech-ners.

GESCHÜTZTE DATEI. HALTE DICH AN DIE ABFOLGE DER SI-CHERUNGSKODES.

Das war es also.

Der Vario teilte es Xattur mit, als er ihn am frühen Morgen weckte.

»Kennst du die Kodebegriffe?« frag-te er.

»Nein. Sie gehören zu dem wenigen,

was wir Generalfähnriche noch nicht wußten. Wir sollten sie erst erfahren, wenn unsere Ausbildung abgeschlos-sen war.«

»Dann wirst du mit deinem Wissen die verschiedenen Randbereiche des Hauptsyntrons abtasten und andere, unverfängliche Kodes ermitteln oder benutzen. Mit Hilfe dieser Daten ver-suche ich dann das System zu erken-nen und die Kodes zu knacken.«

»Und was wirst du in dieser Zeit tun?«

»Ich gehe spazieren.«

Pfrachom holte ihn nach dem Früh-stück am Eingang der Klinik ab und schritt mit ihm hinaus auf die Straße. Michaelson bemühte sich, einen gefe-stigten Eindruck zu machen. Er hatte seine Sprache in den

meisten Fällen unter Kontrolle, und während er neben dem Cantaro herschritt, gestikulierte er und deutete in alle möglichen Richtungen.

»Zeige mir die Nordstadt«, sagte er. »Ich will viel sehen. Erkläre mir alle Begriffe, die ich noch nicht weiß.« Der Adjutant des Stützpunkt-kom-mandanten verzog das Gesicht zu einer Grimasse, die ein verunglücktes Grinsen darstellen sollte. Er fuhr sich in die Haare und achtete darauf, daß sein Scheitel richtig saß. Es fiel Michaelson auf, daß er den Scheitel am Vortag nicht getragen hatte. Danach fuhr sich der Cantaro mehrmals über den Mund, und seine Augen wanderten immer wieder unruhig hin und her. Etwas war nicht in Ordnung, das spürte der Patient beinahe körperlich. Er beschloß, möglichst aufmerksam zu sein und jede Veränderung zu registrieren.

Pfrachom führte ihn die Straßen entlang und erläuterte ihm die Funk-einiger auffälliger Gebäude. Es handelte sich um Verwaltungsgebäude, von denen aus die Stadt gesteuert wurde. Außer dieser Institution gab es noch die ZOA in der Südstadt, aber die war lediglich für Galaktiker zu-ständig und bestand in der Hauptsa-che aus Robotern.

»Ihr schätzt es nicht besonders, wenn die Galaktiker sich um euch bemühen, nicht wahr?« fragte Michaelson. Der Adjutant musterte ihn grimmig.

»Was sind Galaktiker? Sie sind schutzbedürftige Wesen. Du vergißt, daß wir dazu da sind, für den Frieden in der Galaxis zu sorgen. Alles, was das Supremkommando anordnet, dient dem Wohl der Wesen, die die Milchstraße bewohnen. Ab und zu gibt es Kämpfe mit Aufständischen und mit Kräften der Reaktion, die ihr Regime der Gewalt über die Planeten und ihre Bewohner ziehen wollen.

Deine Frage ist unsinnig. In der Südstadt gibt es Bezirke, in denen Cantaro und Galaktiker Tür an Tür wohnen. Sie haben nicht viel miteinander zu tun, aber es gibt keine Zwi-schenfälle. Die Galaktiker wissen, daß sie ihre Kinder von den Nachbarn fernzuhalten haben, weil es nicht im-mer voraussehbar ist, wie ein Cantaro oder eine Cantaro auf die Gegenwart eines Kindes reagiert.«

»Du bist offen und ehrlich. Ich stau-ne, Pfrachom.«

»Wir haben nichts zu verbergen. Au-ßerdem erfreut es mich, daß du seit gestern abend Fo'rtschritte gemacht hast. Du sprichst beinahe normal.«

»Es - strengt an«, brachte Michaelson hervor. »Berichte mir mehr! Was ist mit deinem Volk, woher kommt es?«

Natürlich kannte er jedes Wort der Anoree und jeden Fakt der Expedition Tifflors auswendig, aber er hatte ja an-geblich sein Gedächtnis verloren und wußte nichts von dem, was vor der Zerstörung seines Schiffes gewesen war.

»Was fragst du da? Wir Cantaro kommen aus der Milchstraße. Wir gehören zu ihr wie alle diese Sterne, die sich in ihrem Gravitationsfeld bewegen. Wir haben hier eine Mission zu erfüllen.«

»Beschreibe sie, ich bin neugierig, Pfrachom.«

»Ich sagte es bereits. Wir sorgen für Recht und Ordnung. Das Suprem-kommando verwaltet die Milchstraße. Ihm und unserer Flotte haben es die Völker der Galaxis zu verdanken, daß sie nach dem Zusammenbruch nicht in der Bedeutungslosigkeit versunken sind und untergingen. Du hast es vergessen, aber sicher hast du es irgend-wann gewußt, daß es vor knapp siebenhundert Jahren eine Große Kata-strophe und einen Hundertjährigen Krieg gegeben hat. Ohne uns würdest du vermutlich nicht existieren oder fändest die Milchstraße als einen ein-zigen Trümmerhaufen vor.«

»Ich weiß es tatsächlich nicht«, log Michaelson. »War es so schlimm?«

Pfrachom klatschte die Handflä-chen gegeneinander, was für ihn gleichbedeutend war, wie wenn ein Mensch nickte.

Sieh an, dachte Michaelson. Er ist sich bestimmt nicht bewußt, daß dies eine typische anorische Geste ist.

Sie hatten während dieses Ge-sprächs zweimal die Richtung ge-wechselt und hielten sich nach Süden. Wieder schien es dem Patienten in sei-nem lichtblauen Gewand, daß sein Be-gleiter unruhig umherblickte, so als warte er auf etwas. Michaelson schwieg eine Weile und schritt mit ge-senktem Kopf neben ihm her.

»Junici«, sagte er unvermittelt. »Kennst du sie näher?«

Pfrachom blieb stehen, als sei er ge-gen eine Mauer gelaufen. Er drehte den Kopf um neunzig Grad, und seine

weit auseinanderstehenden Augen schienen seinen Begleiter zu durch-bohren.

»Sie ist die Gefährtin des obersten cantarischen Medikers auf dieser Welt«, sagte er leise. Michaelson hob die Augenbrauen.

»Und der wohnt in der Südstadt! Wieso?«

»Weil es ihm so gefällt. Er liebt es, sich mit einem Schwarm von dienst-baren Geistern zu umgeben, und die kann er nur haben, wenn er in der Südstadt wohnt. Die Nordstadt ist für Galaktiker tabu mit ein paar wenigen Ausnahmefällen. Dein Arzt gehört dazu.«

»Tebye Garnoda!« »Dein Gedächtnis scheint nicht ge-litten zu haben«, erkannte Pfrachom. »Es 'wird Zeit, daß der Mediker deine Erinnerung zurückholt. Ganz schnell.«

»Ganz schnell. Das wäre schön!« Pfrachom versetzte ihm einen Stoß gegen die Schulter, der ihn taumeln ließ. Er fiel gegen die Gebäudewand, und der Cantaro umfing ihn mit den Armen und versuchte, ihn mit seinem mächtigen Körper zu erdrücken. Mi-chaelson zuckte zusammen und wuß-te, daß Gucky jetzt in Alarmstimmung auf seinen Gedankenbefehl wartete.

Nicht springen! dachte er intensiv. Noch bin ich nicht in Lebensgefahr!

Der Cantaro drückte nicht stärker zu und wartete.

Das Donnern von Stiefeln näherte sich aus einem der Gebäude. Mehrere Cantaro stürmten auf die Straße und rannten in Richtung Süden davon. Mi-chaelson verstand nicht, was sie brüll-ten, denn Cantarisch war für ihn ein Buch mit sieben Siegeln. Er starre zwischen den Armen seines Begleiters hindurch, und Pfrachom bequemte sich endlich, von ihm abzulassen. Von seinem Gesicht war deutlich die Erleichterung abzulesen, die er emp-fand.

Pfrachom setzte seinen Weg fort, und als der Pä-tient keine Anstalten traf, ihm zu folgen, zog er ihn mit Ge-walt mit sich. An der nächsten Abbie-gung blieb Michaelson stehen.

»Du bist mir eine Erklärung schul-dig«, sagte er. »Was war das?«

»Es geht dich nichts an!«

»Doch! Was ist los mit deinen Artge-nossen?«

»Dorathein!« murmelte Pfrachom düster. »Jeden erwischt es ab und zu.«

»Ich verstehe kein Wort, Pfrachom.«

»Das ist gut so, Amnesiker, glaube es mir!«

Er zog ihn weiter mit sich, und währ-rend ihres Weges nach Süden erblick-ten sie mehrmals in der Ferne Lebe-wesen, die sich rennend fortbewegten. Sie hielten sich nach Süden, und Mi-chaelson wunderte sich, daß Pfrachom nicht von dieser Richtung ab-wich. Als er es dann doch tat, war der Terraner enttäuscht.

Er ließ es sich je-doch nicht anmerken.

An der nächsten Abzweigung ka-men sie plötzlich von zwei Seiten.

Pfrachom schien weniger überrascht zu sein als beim efsten Mal, denn er reagierte nur halb so heftig. Er erstarr-te und rührte sich nicht. Michaelson zog es vor, sich in die Nische eines Hauseingangs zu drücken. »Was willst du?« bellte ihn der Tür-syntron an. »Du bist ein Galaktiker.

Du hast hier nichts zu suchen! Ich ge-be Alarm!« Es erklang ein schrilles Pfeifen, das jedoch nach weniger als einer halben Sekunde wieder erstarb. »Pfrachom hat den Alarm abge-schaltet«, verkündete der Türsyntron.

»Du bist Michaelson, der Patient des Generals.«

»Ja«, seufzte Roi. Er warf einen Blick die Straße entlang. Mehrere Gruppen von Cantaro befanden sich auf dem Weg, und sie hatten es eilig. Auch in Pfrachom kam wieder Leben. Er eilte auf ihn zu und ließ die Tür auffahren. Was sein Begleiter eigent-lich erwartete, daß nämlich ein Trans-mitter in Aktion trat, blieb aus. Pfrachom zog ihn in den Eingang und preßte ihn an die Wand.

»Warte hier! Ich halte Ausschau. So-bald der Weg frei ist, verschwinden wir.«

Michaelson kam ihm lautlos nach und heftete den Blick in die Ferne, wo die Cantaro alle in einem Quaderbau verschwanden.

»Ist das Dorathein?« fragte er. Der Cantaro gab ein undefinierbares Knurren von sich. Michaelson nickte kaum merklich. Wenn es der Quader-bau war, über den er von Garnoda er-fahren hatte, dann lag dort die Grenze zur Südstadt, und die Querstraße hieß Wega Boulevard.

Er zog sich wieder in den Hausein-gang zurück und verschwand damit aus Pfrachoms Sichtbereich. Als

der Cantaro mehrere Minuten später das Gebäude betrat, war Michaelson verschwunden. Der Syntron teilte ihm mit, daß der Terraner das Gebäude auf der anderen Seite verlassen hatte. Mehr wußte er nicht. Pfrachom verfluchte sich und die Stunde, da er von General Xattur den Auftrag erhalten hatte, sich um diesen wichtigen Patienten zu kümmern. Zum zweiten Mal war er ihm ausge-rissen.

Er klopfte und sagte: »Ich bin hungrig. Kann ich ein Frühstück haben?«

Der Syntron am Eingang schwieg, ein rotes Licht glomm mitten im Metall des Türrahmens. Roi wiederholte sein Klopfen, und endlich vernahm er von drinnen so etwas wie eine Antwort. Schritte näherten sich, die Tür

glitt zur Seite. Der Patient verneigte sich leicht und betrachtete den Mann, der ihn musterte. Es handelte sich um einen Terraner. Er trug schwarze Kleidung, war folglich einer der Sklaven. »Komm herein, Landsmann«, brummte er. »Wir haben zwar nicht auf dich gewartet, aber es hat sich herumgesprochen, daß es dich gibt.« »Ich bin Michaelson. Wie heißt du?« »Broadcasting. Ich stamme von Luna ab.

Allerdings lebt meine Familie schon seit Jahrhunderten auf Ferrol. Während eines Fluges nach Olymp haben sie mich geschnappt. Seither die-ne ich hier auf Angermaddon. Aber du entschuldigst mich. Ich muß zu den Unruhigen und sie bedienen.«

»Ja, geh! Wo bekomme ich mein Frühstück?«

»Wende dich hier im Erdgeschoß an den Herrn.« »Wie heißt dein Herr?« »Maashol!«

Der Mann entfernte sich, und Michaelson folgte ihm langsam. Er beobachtete, wie der Sklave hinauftrans-mittierte, und wandte sich in den hinteren Teil der Etage. Er hörte Stimmen, und durch einen Vorhang hindurch erkannte er mehrere Gestalten. Er musterte sie und entdeckte, daß es sich um zwei männliche und drei weibliche Cantaro handelte. »Darf ich eintreten?« fragte er. »Ja«, erklang die Antwort. »Wir wissen, wer du bist. Pfrachom sucht dich bereits!«

»Es tut mir leid. Aber ich bin neugierig!«

Einer der Männer drehte sich um und deutete auf ein Schwebekissen.

»Setz dich, Terraner ohne Gedächtnis! Ich und trink! Gleich wird man dir Speisen bringen, die deinem Organismus zuträglich sind.«

Michaelson ließ sich in die Kissen sinken. Die Cantaro starrten ihn an, und er starre zurück. Er spürte die merkwürdige Atmosphäre, die in die-sen Raum herrschte, und bewegte sich unruhig. Eine der Frauen lächel-te. Sie deutete nach oben, wo ein Stampfen und Poltern zu hören war.

»Wir nehmen auf die Unruhigen Rücksicht, Terraner. Es wird nicht mehr lange dauern, dann werden sie aufbrechen.«

»Zum Dorathein, nehme ich an!« Er hätte nicht schlummer in ein Wes-pennest stechen können.

Gleichzeitig sprangen alle fünf Cantaro auf. Sie umringten ihn und zerren ihn aus seinem Kissen heraus.

»Du widerlicher, stinkender Terra-ner!« schrien sie ihn an. »Das Beste wird sein, wir bringen dich nach oben. Die Unruhigen werden ihren Spaß an dir haben!«

»Halt ein, Maashol!\* Eine der Frauen schob ihn beiseite. Sie trug ein bis zu den Hüften geschlitztes Gewand. Für einen Augenblick war ihr rechter Oberschenkel zu erkennen. Deutlich sah Michaelson die glänzenden Außenflächen zweier Module, die mit Schnörkeln und cantarischen Schriftzeichen verziert waren. »Er ist ein Gefangener. General Xattur hat ihn uns anvertraut. Es darf ihm nichts geschehen. Wenn sein Wissen endgültig verloren geht, wird Zathrom es uns nicht vergessen.«

Maashol, der Hausherr, schloß die Augen und dachte nach. Er holte tief Atem und trat zurück.

»Du wirst mein Haus sofort verlassen und dich nie mehr in der Nähe blicken lassen, Galaktiker!« bellte er den Patienten an. »Dein Frühstück kannst du dir in der Klinik besorgen. Hinaus!«

Michaelson ließ seinen Blick von einem zum anderen schweifen. Sie blickten ihn zornig an, aber dann erklangen von oben Schreie und ein Stöhnen, und das Poltern und Trampeln nahm zu. Übergangslos veränder-

ten sich die Gesichtszüge der fünf Cantaro. Sie wurden besorgt. Die drei Frauen seufzten leise, und die Männer wandten sich unruhig ab und verschwanden dann durch eine Seiten-tür.

»Was nun?« fragte Michaelson leise.

»Es geht vorüber«, erhielt er zur Antwort. »Es ist nicht gut, was geschieht. Aber wir sind nicht in der Lage, es zu ändern. Wir sind so, es geht nicht anders.« Sie holte aus und schlug dem Patienten in das Gesicht. »Verschwinde jetzt! Laß uns mit unserem Unglück und unserem Kummer allein!«

Sie wollte noch mal zuschlagen, aber Michaelson zog es vor, das Feld zu räumen. Er eilte zum Ausgang und auf die Straße hinaus. Ein Robotfahrzeug näherte sich, und der Terraner blieb in der Nähe und beobachtete, was geschah. Nach kurzer Zeit traten die Cantaro unter die Tür. Sie schlepp-ten den

reglosen und blutüberström-ten Körper des Luna-Abkömmlings heraus und warfen ihn in das Fahr-zeug, das sofort mit Höchstbeschleu-nigung davonraste.

11.

»Ein Unfall«, zirpte es aufgeregt aus dem Lautsprecherfeld irgendwo über dem Bildschirm. Gleichzeitig wurden die Worte von der verantwortlichen Syntronik in die Empfangsteile seiner Gehörhilfe projiziert. Tebye kniff ein wenig die Augen zusammen. Instink-tiv fuhr er mit der Kuppe des rechten Zeigefingers den Nasenrücken ab-wärts bis zur Spitze. »Wo genau?« fragte er rasch. »Furchtbar ist das«, zirpte Dirfeberl weiter. »Ich weiß nicht, wie es gesche-hen konnte. Bei der Wartung eines Verbindungselements, ein syntroni-scher Fehler vermutlich.«

»Wo ist es, verdammt!« »Hier, direkt unterhalb meiner Kan-zel. Ich kann den Verwundeten sehen. Die Roboter kümmern sich um ihn. Es sieht nicht gut aus ...« »Bin schon unterwegs!« Tebye rannte einfach aus dem Be-reich der Bilderfassung hinaus und gab gleichzeitig die Anweisung an sei-nen kleinen Schweber, der auf dem Klinikdach parkte. Der Schweber hob ab und schnkte sich neben dem Gebäu-de abwärts bis zu der Nottür, die in die hintere Außenwand eingelassen war. Ein externer Projektor erzeugte hier im Gefahrenfall ein Antigravfeld, mit dessen Hilfe die Personen in dem Ge-bäude hinab auf die Straße gelangen konnten, wenn das auf anderen Wegen nicht mehr möglich war. Jetzt blieb er ausgeschaltet. Tebye öffnete die Tür und trat hinaus in die Leere, wo der Schweber hing. Das Luk stand offen, und ein Zugfeld holte ihn hinein. Wäh-rend er sich in das Polster hinter den Kontrollen sinken ließ, schloß sich die Öffnung, und der Schweber jagte sin-gend in den Himmel hinauf. Die Auto-matik registrierte die Ausstrahlung des Plättchens auf Garnodas Brust und schaltete die Sicherungen für die Nordstadt aus.

»Wohin?« erkundigte sich eine Stimme in Interkosmo. Tebye nannte das Ziel, und mit leuchtenden Augen verfolgte er, wie der Schweber den Kurs nach Nordosten setzte, in der vierten Korridorhöhe über die Nord-stadt hinwegraste und von den auto-matischen Wachgleitern der Cantaro unbehelligt blieb. Der Monitorschirm des Schwebers aktivierte sich, das Ge-sicht einer weiblichen Cantaro er-schien auf dem Bildfeld.

»Garnoda, weißt du, wo sich Xatturs Patient befindet?«

»Nein, tut mir leid. Ich habe ihn seit gestern abend nicht gesehen. Es dau-ert noch vier Stunden, bis er seine

nächste Injektion bekommen darf.

Warum fragst du?« »Er ist wieder verschwunden. Be-reits zum zweiten Mal hat er Pfrachom

ausgetrickst.« Unter dem Schweber huschten die wichtigsten Gebäude der Nordstadt

entlang, die ersten Segmente der In-dustrieanlagen tauchten auf. Weiter

im Norden ragte der Turm des Hyper-senders auf. »Ich habe keine Zeit, bei der Suche

zu helfen, ich muß zu einem Ver-

letzten.« »Es ist mir bekannt. Ein Blue hat

dich angefordert.« Die Verbindung erlosch, und Garno-da starre nachdenklich zur gewölbten

Frontscheibe hinaus, die den Bereich direkt in Flugrichtung leicht vergrö-ßert abbildete, während der Ausblick zu den Seiten und nach oben hin dem entsprach, was menschliche Augen gewohnt waren.

Michaelson hatte sich, wie verabre-det, selbständig gemacht. Er hatte sich schneller in seine neue Rolle gefun-den, als der Plophoser das vermutet hatte. Tebye kam der Gedanke, daß er einen

Zellaktivatorträger völlig falsch einschätzte. Rbi Danton war Rhodans Sohn, das durfte er nicht vergessen, der Sohn einer Legende, der mit dem Erbe der Arkoniden das Solare Impe-rium gegründet und die Erde

und die Menschheit aus mancher Gefahr ge-rettet hat. Rhodan hatte die heimtük-kischen Fallen der Meister der Insel ebenso überstanden wie die Eingriffe der Zeitpolizei, hatte die Milchstraße von der Gefahr erlöst, die vom Schwarm ausging, und er hatte sein Machtgefüge verloren und sich mit seinen

Gefährten quasi als Einzel-kämpfer aufgemacht, gegen das Kon-zil der Sieben anzugehen und das Gleichgewicht der Kosmischen Mäch-te zu erhalten. Mit seiner Hilfe hatten die Galaktiker die Zeiten Vishnas

ebenso überstanden wie die Gefahr, die von Sotho Tyg Ian ausgegangen war. Es hatte Rückschläge gegeben, aber die Evolution in der Milchstraße war beständig weitergegangen, und das war der

eigentliche Punkt in Gar-nodas heimlichem historischem Inter-esse, an dem alle seine Theorien zusammenliefen.

Die Afkoniden waren damals ge-scheitert. Ihr Volk war degeneriert und hatte die von ES gesetzte Frist nicht einhalten können. Daraufhin hatte die Superintelligenz sich ein an-deres Volk gesucht, ein junges Volk. Die Terraner hatten dieselbe Frist zur Erreichung eines bestimmten Ziels erhalten. Garnoda wußte nicht, wie dieses Ziel genau defmiert war, er wußte nur, daß es existierte. Und er kannte den Zeitraum. 20000 Jahre Frist, das war es. Für wen galt sie? Nur für die Menschheit oder für alle Galaktiker? Für Aras, Blues und all die anderen Völker?

»Wir landen!« meldete der Schwe-ber. »Folge dem blinkenden Alarm-punkt. Er führt dich auf dem schnellsten Weg zur Unglücksstelle.«

»Meine Tasche!« verlangte Tebye. »Ich benötige meine Instrumente!«

»Tasche schleust bereits aus!«

Mit einem leichten Ruck setzte das Fahrzeug auf einem der Dächer auf. Tebye wartete ungeduldig, bis das Luk sich ganz geöffnet hatte, so daß er hindurchpaßte. Er hüpfte auf den Be-lag hinab und eilte hinter der Tasche her, die ihm vorausflog und ihm die Arbeit ersparte, nach dem Leucht-punkt Ausschau zu halten, der so klein war, daß menschliche Augen ihn in der Helligkeit Chachits kaum wahr-nahmen. Ein Antigrav brachte Garno-da hinab in die Halle der Werft, und er eilte an Einzelteilen für Beiboote vor-bei, ohne ihnen Beachtung zu schen-ken. Er erreichte die Unfallstelle, die von Robotern abgesichert worden war. Oben an der Hallenwand klebte wie ein Vogelnest die Kanzel, und er sah den Schatten des Blues, der ihm ein Zeichen gab. Tebye verstand es nicht, er hatte auch keine Zeit, sich darum zu kümmern. Er beugte sich über den Verwundeten in seinem Ge-leebad.

»Tretet zurück«, wies er die Roboter an, die die Unfallstelle sicherten. Die Maschinen gehorchten ihm, und es be-rührte den Plophoser eigenartig. Nor-malerweise hatten die Galaktiker auf Angermaddon den Robotern und Ma-schinen keine Anweisungen zu geben. Es war genau umgekehrt.

Tebye musterte den Akonen, den es erwischt hatte. Er trug die rote Klei-dung eines Arbeiters und Handlan-gers. Allein seine Anwesenheit in der Werft war schon ein Anachronismus in der Ideologie der Cantaro, und sie zeugte von der Verwirrung und Unsi-cherheit, die die Droiden auf Anger-maddon befallen hatte. Und daran sollte einzig und allein ein Satelliten-system verantwortlich sein, dem man den Namen Friedenssprecher gege-ben hatte?

»Kannst du mich hören?« fragte Garnoda leise. Er hatte sofort erkannt, daß der Verletzte keine Überlebens-chance besaß. Die Verbrennungen und Verbrühungen dritten Grades umfaßten beinahe den ganzen Körper. Der Verletzte war inzwischen bei Be-wußtsein, aber er war nicht in der La-ge, seinen Kopf zu bewegen. Er öffne-te die Augenlider, und sofort lief das Gelee darunter. Zuckend schloß er sie. Tebye kniete in die Pfütze des Gallert nieder und brachte sein Ohr dicht an den Mund und die Nase, die als einzige freilagen. Der Verletzte bewegte die Lippen und flüsterte kaum hörbar etwas.

»Es ist gut<-, sagte Garnoda zu den Robotern. »Der Mann liegt im Ster-ben. Zieht euch zurück und achtet die Würde des Todes eines Galaktikers.« Wieder befolgten die Roboter seine Anweisung. Sie verschwanden an das gegenüberliegende Ende der Halle, dafür näherten sich die wenigen Ga-laktiker, die in der Werft arbeiteten. Sie bildeten einen Schutzwall um den Verunglückten.

»Lauter!« mahnte Garnoda den Ver-letzten. Der Akone schluckte schwer.

»ARIN..!« brachte er kaum ver-ständlich hervor.      »Explos ...

Widd...«

Die Stimme versiegte, und der Ako-ne riß die Augen auf und versuchte sich aufzurichten. Er brachte den Kopf ein wenig empor und fiel dann ebenso schnell wieder zurück. Die Au-gen verdrehten sich, das Gesicht sank zur Seite. Garnoda griff in das Gelee und drückte dem Mann die Augen zu. »Friede seiner Asche«, sagte er. »Sorgt dafür, daß er verbrannt wird und einen Platz auf unserem Friedhof fmdet!« Er wies seine Tasche an, auf ihn zu warten, dann schritt er auf die Tür zu, hinter der eine Treppe hinauf in die Kanzel führte. Dirfeberl empfing ihn mit einem Säuseln, aus dem der Plo-phoser nicht schlau wurde.

»Was war da los?« murmelte er. »Werden wir abgehört?« »Bewahre, nein, Tebye!« »Wer war der Akone?« »Einer von Erek Themos' Leuten. Er kannte seinen Auftraggeber nicht. Er sollte die Verbindung des Syntrons zur Hauptanlage zerstören. Es ist nicht gelungen, er hat die Sicherungsein-richtungen unterschätzt. Das System scheint eine Art Selbstverteidigung zu besitzen.«

»Der Auftrag kam von dir!« Der Blue gab ein schrilles Zirpen von sich. »Wie sollte ich sonst...«

Er brach ab und deutete mit beiden Armen zur Kanzel hinaus. Wie aus

dem Nichts war neben der Leiche plötzlich ein Cantaro erschienen. Hoch aufgerichtet stand er neben der Gallerpfütze und musterte den Toten. Dann ging sein Blick empor zur Kanzel. Er sah die beiden Wesen lange an, und endlich schaltete Garnoda.

»Das ist Zhoquun!« zischte er. »Was will der Adjutant des Generals hier?« »Frage ihn! Ich kann nicht von meinem Arbeitsplatz weg!«

»Ist gut. Wir treffen uns dann nach deinem Dienst. Ich habe den Auftrag, dich zu *ihm* zu bringen!«

»Zu wem?« Dirfeberl wußte noch nichts von seinem Glück. »Zu General Xattur!« Hastig verließ der Plophoser die Kanzel und eilte hinab in die Halle. Er blickte sich um, aber Zhoquun war verschwunden. Er befand sich nicht mehr in der Nähe. Die Galaktiker brachten einen Behälter und hievten den toten Akonen mit einem Zugstrahl hinein. Garnoda nickte ihnen zu, dann verschwand er mit seiner Tasche in Richtung Schacht.

Hier konnte er nichts mehr tun. Was noch blieb, war die Aufgabe der Galaktiker, die in der Werft arbeiteten. Wenn sie Glück hatten, konnten sie es vertuschen, daß es sich um einen Sabotageakt gehandelt hatte. Wahrscheinlich war es allerdings nicht, daß es ihnen gelang, die Syntrons zu täuschen. Und Dirfeberl waren die Hände gebunden. Mit seinem Wissen mußte er alles vermeiden, was einen Verdacht gegen ihn aufkommen ließ.

Der Cantaro wirkte sichtlich bedrückt. Er versuchte mehrmals, eine Geste der Besänftigung zu machen, doch Xattur ließ ihm keine Chance.

»Ich traue diesem Garnoda nicht. Die Galaktiker sind doch alle gleich.

Es wäre ein Wunder, wenn es einen gäbe, der uneigennützig handelt!«

»Wir tun alles, was wir können, General Xattur, versicherte der Cantaro. Das Gespräch war ihm sichtlich peinlich. »Wir haben auch ständigen Kontakt zu Pfrachom. Der Adjutant hat den Ausreißer noch immer nicht gefunden.«

»Dann sucht ihn! Findet ihn und bringt ihn zurück in die Klinik! Bist du sicher, daß Michaelson nicht längst dorthin zurückgekehrt ist und sich in Garnodas zweifelhafter Obhut befindet?«

»Ganz sicher. Ich wußte es, General Xattur. Du kannst dem Plophoser trauen. Er sieht nur seine Pflicht als Arzt. Er macht zwischen Galaktikern und Cantaro keinen Unterschied.«

»Das macht ihn verdächtig. Ich werde ein Auge auf ihn haben. Verbinde mich mit Zathrom!«

»Tut mir leid, der Kommandant befindet sich zusammen mit dem Schulungsleiter auf einer Inspektionsfahrt zum ersten Planeten!«

»Dann finde Pfrachom! Wenn er nicht bald zusammen mit Michaelson auftaucht, ist er unfähig. Der Patient ist unersetztlich. Sollte dem Terraner etwas zustoßen, ist der Schaden für das Supremkommando nicht absehbar!«

Allein die Erwähnung der obersten Instanz genügte, um den untergeordneten Dienstgrad erbleichen zu lassen. Der Cantaro schluckte und drückte und schnappte schließlich nach Luft.

»Jawohl, General! Sofort, General!«

Xattur schaltete ab und wartete auf die Rückkehr Zhoquuns.

Die Untersuchung wurde im Auftrag des ZOA durchgeführt. Sie betraf ein Geviert von der Größe eines Quadratkilometers und beinhaltete alle

Blocks und Gebäudezüge, die von den vier großen Magnetstraßen im Südosten von Rhabhat-Khish eingegrenzt wurden. Neben zweitausend Robotern befanden sich mehrere Hundertschaf-ten Cantaro im Einsatz, und ihre Suche galt nicht einem vermeintlichen Saboteur oder angeblichen Feinden der Droiden. Gesucht wurde die Identifikationsplakette des toten Akonen. Beim Betreten der Werft mußte er sie noch besessen haben, danach war sie verschwunden gewesen. Garnoda kam nicht für den Diebstahl in Frage, überhaupt konnte er sich nicht innerhalb der Halle ereignet haben. Die Roboter, die den Vorgang der Behandlung und das Einsorgen aus dem Hintergrund verfolgt hatten, wären in einem solchen Fall sofort eingeschritten.

Also rhußte es während des Transports geschehen sein. Als die Leiche zur Einäscherung aus dem Behälter genommen worden war, hatte sie ihre Plakette nicht mehr besessen.

Eine Gruppe von fünf Cantaro nahm sich den Wohnblock Armyray-121277-GGF-322 vor. Durch die vier Eingänge drangen Roboter in das Gebäude ein und besetzten alle vier Etagen. Selbstverständlich waren vor der Razzia sämtliche Transmitter- und Beförderungssysteme abgeschaltet worden, so daß es den Bewohnern des Gevierts unrhöglich war, ihren derzeitigen Aufenthaltsort zu verlassen.

Anführer der Cantaro-Gruppe war Maashol, Techniker im Rang eines Hauptmanns. Er betätigte den Signalgeber in seinem Körper und öffnete damit die ersten der Wohnungstüren. Er fand sich einer neuarkonidischen Familie gegenüber, dem Vater, der Mutter, sechs Kindern im Alter zwischen vier und

siebzehn Jahren und der adoptierten Großmutter.

»Auseinander!« befahl der Cantaro. »Stellt euch in einer Reihe auf! Die Roboter werden euch untersuchen. Wir nehmen uns die Wohnung vor.«

Die Galaktiker gehorchten ohne Wi-derrede. Sie wußten, wie sie sich in solchen Situationen zu verhalten hat-ten, damit kein Unglück geschah. Sie traten einen Schritt zurück und ließen die Cantaro und die Roboter herein. Die Maschinen verteilten sich hinter ihnen und begannen mit der Abta-stung der Körper. Sie suchten nicht nach der Plakette, die eine typische Frequenz besaß, die kilometerweit zu orten war. Sie suchten nach einem möglichen ortungssicheren Material und Versteck, in das der gesuchte Ge-genstand zweifellos gebracht worden war, denn sonst hätte man ihn schon lange gefunden. Überhaupt war un-klar, wieso jemand die Plakette an sich gebracht hatte, denn niemand au-ßer ihrem Träger konnte sie benutzen, ohne nicht sofort entlarvt zu werden.

»Es muß ein Exempel statuiert wer-den!«, erklärte Maashol, während er seine Begleiter in die verschiedenen Räume schickte. »Alle Galaktiker sind Rebellen. Sie sind es nicht wert, daß wir sie durchfüttern..«

Er war der Ranghöchste, deshalb erntete er keinen Widerspruch. Dabei waren längst nicht alle Cantaro seiner Meinung, das sah der in diesem Mo-ment Eintretende auf den ersten Blick. Die Roboter behelligten ihn nicht, sie kümmerten sich um die Fa-milie.

Der Ankömmling trat zu den Arko-niden.

»Wie heißt du?« fragte er.

»Dohminen. Ich bin Angestellter in der Lebensmittelherstellung. Meine Frau arbeitet im Bereich der Funkstel-len dieses Sektors.«

Da die gesamte Familie in Grün ge-kleidet war, lag es auf der Hand, daß es sich um Verwaltungsangestellte handelte, nicht etwa um an der Pro-duktion beteiligte Galaktiker.

»Ergebnis negativ!« meldeten die Roboter in diesem Augenblick. Sie hatten an den Körpern und in den Kleidern kein Versteck gefunden.

»Es war zu erwarten!«, kommentier-te der einzelne Cantaro. »Helft den Brüdern bei der Durchsuchung der Wohnung!«

Sie entfernten sich, und der Droide folgte ihnen langsam. Er warf einen Blick zurück, aber die Arkoniden rührten sich nicht von der Stelle. Sie wußten, was auf dem Spiel stand.

Inzwischen hatte Maashol mitbe-kommen, daß er Verstärkung erhalten hatte. Er trat in den Korridor und starre dem Artgenossem entgegen. Er salutierte stramm, als er die Uniform-abzeichen erkannte.

»Major, ich unterstelle mich deinem Befehl!«

»Natürlich. Und ich übertrage dir die weitere Leitung deiner Gruppe. General Xattur hat mich als Beobach-ter entsandt.«

»Der General tut seine Pflicht über alle Maßen!«, erkannte Maashol. »Hat er einen direkten Auftrag vom Su-premkommando erhalten?«

»Das geht dich nichts an!«, erwiderte Zhoquun. Er glaubte, in den Augen des anderen Mißtrauen zu erkennen, und wiegelte sofort ab. »Der General hat in der Tat eine wichtige Mission, die nicht aufgehalten werden darf. Der Terraner mit dem Gedächtnisverlust ist eine Schlüsselperson unter den Wi-derständlern!«

Damit sagte er nicht einmal die Un-wahrheit, aber Maashol kannte die wahren Zusammenhänge ja nicht. Er gab ein ehrfürchtiges Pfeifen von sich.

»Dann ist es eine große Ehre für uns, daß er sich ausgerechnet Angermad-don für die Untersuchungen ausge-sucht hat.«

»Es war, wie dir bekannt ist, der nächstgelegene Stützpunkt, und Xat-tur wollte keine Zeit verlieren.«

Sie durchsuchten gemeinsam die Wohnung, durchleuchteten die Wände und Böden. Trotz intensiver Suche fanden sie nichts, und aus den ande-ren Etagen und Wohnungen trafen ebenfalls negative Ergebnisse ein.

»Wir sollten wirklich ein Exempel statuieren!«, begann Maashol wieder. »Die Galaktiker taugen nichts. Sie sind viel zu viele auf der Stützpunkt-welt.«

»Ohne sie gäbe es Probleme mit un-serer Versorgung!«, erwiderte Zhö-quun und stellte damit für sich selbst unter Beweis, daß er sich eingehend informiert hatte.

»Dennoch sind die Fremdkörper in unserer Gesellschaft!« Die Stimme des Hauptmanns wurde leiser.

»Hast du dich umgesehen? Siehst du die Ge-sichter der Brüder dort? Sie zeigen deutlich, daß sie alle ihre Heiterkeit verloren haben. Mir geht es nicht an-ders. Was sind wir nur für ein unglück-liches Volk, daß wir dies alles durch-stehen müssen! Warum läßt man uns nicht in Ruhe? Die Gegenwart der Ga-laktiker ist

uns unerträglich, man soll-te sie weg-schicken. Wir wollen mit uns allein sein.«

»Du widersprichst den Anordnun-gen des Supremkommandos?«

Maashol starrte Zhoquun aus weit aufgerissenen Augen an.

»Nein,, nein, du verste-hst mich falsch«, platzte er hervor. »Ich meine das anders. Ich will keinen Wider-spruch. Wir tun das, was richtig ist.« Er seufzte leise. »Ich spüre es. Bald werde ich eines der fünfzehn *Dorat-hein* aufsuchen müssen!«

»Ich denke es auch. Aber jetzt führe deinen Auftrag aus! Er ist noch lange nicht beendet.« Zhoquun wandte sich an die Begleiter des Hauptmanns. »Setzt die Suche fort!«

Sie zogen ab, und der Vario-500 in seiner Kokonmaske verließ das Ge-bäude und steuerte in Piichtung jener

Gegend, in der er eines der auffälligen Quadergebäude wußte.

*Dorathein*. Der Name besaß keine direkte Entsprechung im Interkosmo. Er bedeutete ungefähr soviel wie *Hort der Glückseligkeit*.

Dort mußte einer der Schlüssel zum Wesen der Droiden liegen.

Zhoquun beeilte sich. Er wollte da-beisein, wenn Tebye Garnoda und Dirfeberl bei Xattur eintrafen.

\*

Gerade hatte er seine Visite beendet und schloß die Tür zu seinem persön-lichen Büro hinter sich.

Erschöpft ließ er sich in den Luftsessel fallen und machte die Augen zu. Die Ereignisse der letzten dreißig Stunden hatten ihn mehr mitgenommen, als er es erwartet hatte.

Sein Armbandkom summte, und er schaltete die Übertragung ein. Die schrille Stimme des Blues alarmierte ihn. Tebye Garnoda sprang auf und trat hinter den Schreibtisch.

»Hier spricht Dirfeberl. Wer auch immer diese Meldung empfängt, sollte wissen, daß das Stadion ab sofort ge-schlossen ist. Es gibt kein Hinein und kein Hinaus mehr. Es ist schade, daß der Gemeinschaftssport daäurch be-einträchtigt wird, aber die Entschei-dungen der Cantaro sind unfehlbar.

Dies will ich hier kundtun. Ich grü-ße alle meine Freunde. Vielleicht se-hen wir uns irgendwann wieder!«  
»Dirfeberl!«

Tebye schrie den Kom an, aber das Gerät reagierte nicht. Tebye stürzte zu seinem Zentralanschluß und wählte die Nummer der Wohnung des Physi-kers. Der Blue befand sieh nicht zu Hause, und Garnoda spürte, wie die Angst in ihm hochstieg, die Angst um den Freund und Vertrauten.

Etwas war geschehen. Die Cantaro hatten ihn geholt, und die Meldung mit dem Stadion bedeutete, daß sie sich nicht mehr heimlich in den Sport-anlagen treffen konnten. Es durfte kei-nen Kontakt mehr zwischen ihnen geben.

Schlimmer noch! Dirfeberl rechnete mit seinem Tod. Er mußte davon aus-gehen, daß sie ihn einer Mnemosek-tion unterziehen würden, um seine Schuld oder Unschuld herauszufin-den. Dann war alles verraten. Es konn-te sich nur noch um Stunden handein, bis sie auch Tebye holen würden.

Dann war das ganze Unternehmen verraten.

Tebye Garnoda vergaß, daß er Arzt war und Patienten hatte, die auf ihn warteten.

Er rief seinen Schweber und machte sich auf den Weg zu einem unverfäng-lichen Ziel, von wo aus er seinen Weg zu Fuß weiterverfolgte.

12.

Zusammen mit einer Gruppe weibli-cher Cantaro betrat Zhoquun das Ge-bäude. Der Quader war nicht in Räu-me und Stockwerke unterteilt. Er be-saß muldenförmige Nischen im Bo-den, und unter der Decke schwebten etliche hundert syntronische Kugeln, die eine venvirrende Menge hyper-energetischer Strahlungen emittier-ten. Der Vario reagierte übergangslos und schaltete den internen Schutz sei-ner syntronischen Einheit an. Sein Plasmazusatz blieb von den Strahlun-gen zunächst unbeeinflußt, so daß der Roboter sich bewegen konnte, ohne daß er sich verdächtig machte.

Er blieb stehen und sah sich um. Er entdeckte Nischen im Hintergrund, in denen Cantaro von Robotern umsorgt wurden. In der Mitte der Halle gab es mehrere Konstruktionen, die von Can-taro angegriffen wurden. Die Droiden versuchten, die Gebilde zu zerstören, doch sie erneuerten sich immer wie-der selbst. Trotzdem ließen die Wesen nicht davon ab.

Links an der Wand befand sich eine glatte Bodenfläche, über die Cantaro rutschten. Sie warfen die Arme empor und benahmen sich euphorisch. Wei-ter rechts saßen männliche und weib-liche Droiden apathisch in den Mul-den und starnten vor sich hin.

*Hort der Glückseligkeit!* Von der Hauptstimmung her erinnerte es den Vario-500 eher an einen Friedhof.

Can-taro mit psychischen Problemen begaben sich hierher, um einen inneren Ausgleich herzustellen. Die Bewußt-seine dieser Wesen setzten sich aus ei-nem organischen und einem syntroni-schen Gehirn zusammen, und die Hy-perstrahlungen, die die Halle beriesel-ten und außerhalb des abgeschirmten Gebäudes nicht feststellbar waren, be-einflußten den Syntronteil und die vielen Module, die in ihre Körper ein-gepflanzt waren.

Eine Weile beobachtete Zhoquun das unnatürlich anmutende Treiben, dann schritt er zu einer der Nischen und ließ sich zwischen den Cantaro nieder.

Sie nahmen von seiner Ankunft kei-ne Notiz und starrten weiter vor sich hin. Er maß die Strahlungen, die auf ihre Körper trafen. Ein Mensch oder ein andere Humanoiden hätte sich der Berieselung keine zwei Minuten aus-setzen dürfen. Sein Körper hätte irreparable Schäden an den Organen und am Nervenkostüm davongetra-gen. Den in der Retorte gezüchteten Cantaro machte es nichts aus.

»Traurig?« fragte Zhoquun die Frau rechts neben ihm.

Sie reagierte nicht, bewegte nur lautlos die Lippen und wippte ohne Unterlaß mit den Armen auf und ab. Die anderen Droiden in der Mulde be-gannen es ihr nachzumachen, und schließlich fing auch Zhoquun an, um

nicht aufzufallen. Längst hatte er die automatischen Überwachungsanla-gen geortet und wußte, welchen Teil *Doratheins* sie am intensivsten beob-achteten.

Zwei Cantaro näherten sich der Mul-de und spreizten die Finger.

»Kommt, ihr Harmlosen!« zischten sie. »Laßt uns kämpfen!«

Sie bauten sich hinter ihren Artge-nossen auf und begannen sie mit Fuß-tritten zu bearbeiten und herauszufor-dern, ohne daß einer von ihnen rea-gierte. Zhoquun war es nach einer Weile leid, ständig in den Rücken ge-treten zu werden. Er fuhr mit dem Arm nach hinten, bekam einen Fuß in die Hand und drehte ihn herum. Der Cantaro wurde von den Beinen geris-sen und prallte mit einem metalli-schen Krachen zu Boden. Der andere warf sich auf den Major, der zur Seite wich und ihn in die Mulde stürzen ließ. Zhoquun stieg hinaus und wand-te sich in die Richtung des hinteren Eingangs, wo er eine Bewegung wahr-genommen hatte. Gleichzeitig fütterte er aus der Wirnis der Hyperstrahlun-gen zwei Funkmeldungen heraus, die ihn alarmierten.

»Verdammte Sternenpest!« zischte er auf cantarisch.

Unter dem Eingang entstand Unru-he. Zhoquun beschleunigte seinen Schritt und begann zu rennen. Er durchquerte die Halle und stieß ein paar Cantaro zur Seite, die ihm in ihrer rauschähnlichen Strahlentrance nicht auswichen. Die meisten von ihnen stürzten zu Boden und blieben brü-lend liegen. Dennoch kam der Vario zu spät.

Die innere Tür des Hintereingangs flog auf, ein Galaktiker rannte herein und hetzte auf die Cantart) zu. Es war ein Blue, und Zhoquun wußte aus dem einen Funkspruch, daß es sich um Dirfeberl handelte. Er kannte die Beweggründe des Wesens nicht, die es hierherführten, aber er wußte, daß der Physiker von den Cantaro gesucht wurde. Aus irgendeinem Grund hatte man ihn mit der Explosion in der Werft in Zusammenhang gebracht.

Wenn sie wüßten! dachte der Vario. Es ist alles präpariert. Garnoda war übereifrig. Er hat sich auf unsere Seite gestellt und sofort den Blue infor-miert. Dieser wußte nichts Besseres zu tun, als einen Attentäter anzu-heuern.

Jetzt ließ es sich nicht mehr rück-gängig machen.

Eine Gruppe Bewaffneter betrat *Do-rathein*. Die Cantaro begannen sofort zu schießen, ohne auf ihre Artgenos-sen Rücksicht zu nehmen. Mehrere Droiden brachen zusammen. Einer ex-plodierte, weil ein wichtiges Modul ge-troffen worden war.

Zhoquun entschied sich in Sekun-denbruchteilen dafür, seine Tarnung nicht zu verraten. Er hielt an und warf sich zur Seite. Der Blue mußte ihn er-kannt haben, denn er änderte plötzlich die Richtung und rannte an ihm vor-bei in die Mitte der Halle. Der Vario zog blitzschnell die Schlußfolgerung.

Dirfeberl handelte kaltblütig und berechnend. Er wußte, daß er die Hal-le nicht lebend verlassen würde. Jetzt blieb der Blue stehen und ließ die Verfolger aufholen. In der Halle brach ein mittleres Chaos aus. Die Cantaro in ihrem Rauschzustand ver-suchten, die Eindringlinge anzugrei-fen. Sie fielen über die Bewaffneten her. Es gelang mehreren, Waffen an sich zu bringen. Sie schossen wild um sich, und Zhoquun sah, wie sich der Blue an den Schüssen orientierte. Er rannte auf die Droiden zu und wurde von mehreren Strahlschüssen getrof-fen. Er knickte in sich zusammen und wankte weiter. Eine Desintegratorla-dung erwischte ihn von vorn und ver-Wandelte den Oberteil seines Körpers und seinen Kopf in eine Dampfwolke.

Zhoquun wandte sich ab. Gemäch-lich schritt er auf eine der Mulden zu und ging an ihr entlang. Er kehrte

zum Vordereingang zurück und verließ das *Dorathein*. Er hob die Abschirmung seiner syntronischen Systeme auf, zapfte das Funksystem an und schickte Xattur eine Meldung. Garnoda und Michaelson mußten sofort kommen. Es herrschte höchste Gefahr für den Einsatz. Die zweite Funkmeldung, die Zho-quun im *Dorathein* herausgefiltert hatte, lautete, daß der nakkische Schulungsleiter auf Angermaddon Ayshupon hieß. Ayshupon war der Schulungsleiter der Generalfähnriche auf Sampson gewesen!

\*

Xattur beugte sich über das Termi-nal und gab die neuen Daten ein. Der Vario stand neben ihm und lauschte in die Syntronik hinein. Noch hatten sie kein greifbares Ergebnis erzielt, obwohl der General während der Abwesenheit des Roboters ununterbrochen gearbeitet hatte.

Immer wieder scheiterten sie an einer Barriere, die den Hauptspeicher am Raumhafen wie ein Schutzwall umgab. Schließlich gab Zhoquun es auf.

»Es hat keinen Sinn mehr. Ich muß den direkten Weg gehen. Ich werde mit Gewalt eindringen und dadurch Alarm auslösen. Ohne den Kode schaffe ich es nicht. Ihr Cantaro geht bei der Absicherung von Systemen merkwürdige Wege. Nicht einmal über die Steuerdateien läßt sich ein Hinweis auf den Kode finden. Bist du sicher, daß die Informationen im System hängen und sich nicht in einem Speicher befinden, der von der syntronischen Vernetzung abgekoppelt ist?«

»Ich bin mir sicher«, sagte der General. Noch hatte der Vario ihm nicht gesagt, was er wußte. Xattur würde es früh genug erfahren. Wichtig war für sie jetzt vor allem, daß Michaelson gefunden wurde.

Pfrachom brachte ihn eine halbe Stunde später. Er hatte ihn mitten aus einer Mahlzeit mit Galaktikern herausgeholt und schob ihn durch die Tür.

»Hier ist der Ausreißer, General«, meldete er. »Was wirst du tun?«

»Er bleibt ab jetzt hier«, entschied Xattur. Pfrachom wirkte erleichtert.

»Das ist gut. Ich muß zurück zu meinen Aufgaben. Ich habe sie vernachlässigt. Zathrom wird nach seiner Rückkehr nicht erfreut sein.«

»Er wird mir die Umstände verzeihen, die dieser Gefangene macht«, bemerkte der General kühl. »Ich lasse dich rufen, wenn ich dich brauche!«

Pfrachom verschwand mit dem Transmitter, und Xattur kehrte mit Michaelson in den Raum mit dem Kommunikationsanschluß zurück.

»Garnoda ist unterwegs zu uns!« empfing Zhoquun ihn. »Ich habe das Identifikationssymbol seines Schwebers empfangen. Dann sind wir komplett!«

Xattur öffnete weit die Augen.

»Komplett?«

»Laßt mich jetzt allein. Kümmert ihr euch um die Dinge für den Aufbruch. Ich sehe zu, daß ich das System knappe!«

»Zhoquun, was ist los?« rief Xattur alias Shoudar. »Erkläre es!«

»Gleich. Sobald der Plophoser eingetroffen ist.«

Sie warteten zehn Minuten, bis Gar-noda endlich auftauchte. Er kam zu Fuß, und er machte einen niedergeschlagenen Eindruck.

»Wir sind in Gefahr«, berichtete er atemlos und erzählte wortwörtlich, welche Nachricht ihm Dirfeberl hinterlassen hatte.

»Noch ist nichts verloren!« Der Va-rio tauchte unter der Tür zum Wohnzimmer auf. »Dirfeberl ist tot. Sie können keine Mnemosektion mit ihm durchführen. Unsere Sicherheit ist vorläufig gewährleistet, aber nur so lange, bis Zathrom und der Schulungsleiter zurückkehren.« Er wandte sich an Roi Danton. »Gucky hört die Unterhaltung mit, denke ich.«

Michaelson zuckte die Schultern.

»Er soll die CHOCHADAAR sofort in Startbereitschaft versetzen. Wir müssen an eine rasche Flucht denken.«

»Und warum?« fragte Garnoda. »Hängt es etwa mit diesem Nakken zusammen, mit Ayshupon?«

»Jetzt weißt du es«, sagte Zhoquun zu Xattur und zog sich wieder in den Kommunikationsraum zurück.

13.

Es war nicht zum Aushalten.

Unruhig wanderte Gucky in seinem kleinen und engen Versteck umher und warf ab und zu einen

wütenden Blick auf die Tür des Kühlschranks.

Nein, Appetit hatte er keinen. Der war ihm gründlich vergangen.

Der Ilt glühte vor Zorn. Es wollte ihm nicht in seinen Kopf hinein, wie man so widersprüchliche Entscheidungen treffen konnte. Erst hatte Xat-tur angeordnet, daß Michaelson bei ihm und Zhoquun bleiben sollte. Dann hatte er zugelassen, daß Garno-da ihn in eine Klinik einlieferte, und schließlich war Michaelson auf eigene Faust durch die Stadt gewandert.

Hätte Gucky einen Kontakt zu Roi Danton herstellen können, so hätte er ihm einmal gründlich die Meinung ge-sagt.

Auf der anderen Seite lauschte er begierig den Eindrücken, die Michael-son ihm aus der Stadt der Cantaro ver-

mittelte. Was da an Oberflächlichem und Tiefgründigem über die Droiden herauskam, versetzte den Mausbiber in eine ganz eigentümliche Stimmung. Er erinnerte sich an jene Zeit, in der terranische Wissenschaftler auf Gaa mit Cyborgs experimentiert hatten und feststellen mußten, daß diese We-sen ein eigenes Gefühlsleben entwickelten und an sich selbst zerbrachen. Hier bei den Cantaro schien es ein ähnliches Phänomen zu geben.

»Paß bloß auf, Michael«, flüsterte der Ilt. »Wenn du einen einzigen Feh-ler machst, reißen sie dich in Stücke.«

Zu seiner Beruhigung geschah nichts mehr, was den Terraner in Ge-fahr gebracht hätte. Er war zu Gast bei Galaktikern und nahm erneut eine Mahlzeit zu sich. Außer an Essen schien Michaelson an nichts zu den-ken, und Gucky fand, daß er seine Rolle ausgezeich.net spielte. Er wirkte ' wie ein Suchender, der ständig Angst vor dem Verhungern oder dem Ver-dursten hatte.

Schließlich spürte Pfrachom ihn mit Hilfe anderer Cantaro auf und lieferte ihn bei Xattur ab. Damit war Michael-sons Odyssee durch Rhabhat-Khish endgültig zu Ende, und das, was Gucky aus seinen Gedanken ent-nahm, machte den Mausbiber über-gangslos hellwach.

»Das Schiff startbereit machen«, wiederholte er die empfangenen Ge-danken. »Das werde ich sofort tun.« Er hatte keine Ahnung, wie es in der CHOCHADAAR zur Zeit aussah. Völlig von der Umwelt abgeschlossen, konnte er nicht sagen, ob sich Cantaro Zutritt zum Schiff verschafft hatten.

Gedankenimpulse hatte er keine auf-gefangen, aber das war kein Wunder. Cantaro konnten das organische Ge-hirn abschirmen und nur mit dem syn-tronischen Teil denken. Dann waren sie für einen Telepathen totes Land.

Vorsichtshalber schloß er den Helm

seines SERUNS, froh darüber, daß die Zeit der Warterei endlich vorüber war. Er verließ sein Versteck durch die Tür und machte sich zu Fuß auf in die Zentrale. Aufmerksam sah er sich dort um.

Alles war so, wie die beiden Cantaro es zurückgelassen hatten. Die Notbe-leuchtung brannte, und das automati-sche Warnsystem erkannte ihn als be-rechtigt und gab keinen Alarm.

»Ich habe die Anweisung von Xat-tur, die Schiffsanlagen zu aktivieren«, sagte Gucky laut. »Kannst du mich hören?«

»Natürlich, Gucky«, erwiderte der Syntron. »Deine Anweisungen wer-den umgehend ausgeführt. Es ist nicht nötig, daß du dich auf Xattur berufst!«

»Wunderbar!« Gucky trat an das Hauptpult und beugte sich über die Anlagen. Nacheinander schaltete er die Systeme ein. Es dauerte keine Viertelstunde, da befand sich das Schiff in einem startfähigen Zustand. Lediglich die großen Kraftwerke wa-ren noch nicht angefahren. Ihre Ener-gieemissionen waren weithin meßbar und würden dem Personal im Raum-hafen zeigen, daß sich in der angeblich leeren CHOCHADAAR etwas tat. Die Cantaro hätten Xattur alarmiert und gleich einen Trupp zu dem Schiff ge-schicktj das ohne seinen Schirm am Rand des Hafengeländes lag.

Gucky rieb sich die Handschuhe sei-nes Anzugs.

»Noch was?« fragte er sich. Er lauschte wieder intensiver auf die Ge-danken von Roi und verfolgte, was sich in der Nordstadt tat. Zur Zeit gab es keinen Grund für ein Eingreifen, es war auch noch viel zu früh. Noch war es nicht gelungen, zu den Daten über Amagorta vorzudringen.

»Vario, Vario«, flüsterte Gucky. »Du machst mir Spaß. Ich brauche drin-gend etwas zur Beruhigung meiner

Nerven. Wenn der Weg in das Ver-steck nur nicht so weit wäre...«

Sagte es und setzte sich in Bewe-gung.

Es war das erste Mal seit seiner Ret-tung durch die Galaktiker, daß Shou-dar seine Fassung verlor..Der Cantaro wurde gelb im Gesicht, und seine Au-gen weiteten sich unnatürlich. Garno-da befürchtete bereits, der Cantaro würde den Verstand verlieren oder ei-nes seiner syntronischen Module wür-de den Dienst versagen.

»Komm zu dir, Xattur!« mahnte er. »Wieso ist das mit Ayshupon so schlimm?«

Michaelson sagte es ihm. Tebye Gar-noda stieß die Luft durch die Zähne.

»Das also ist die Wahrheit«, sagte er leise. »Ich hätte nie im Traum daran gedacht, daß euer Unternehmen einen so gewaltigen Hintergrund hat. Ich ha-be es von Anfang an vermutet, daß et-was gegen die Cantaro im Gang ist. Armer Dirfeberl. Er hat ein solches Schicksal nicht verdient.«

»Er ist ein Held«, brachte Xattur mühsam hervor. »Im Gegensatz zu mir ist er ein Held. Ich bin nur ein Versager. Von Anfang an war ich ein Versager!«

»Das sehe ich anders.« Michaelson streckte die Hand nach dem Droiden aus und faßte ihn an der Schulter. Er drückte zu und schüttelte den Cantaro ein wenig.

»Wir sind in den Einsatz gegangen, um unser Ziel zu erreichen. Wenn die äußereren Umstände es nicht zulassen, daß wir die Daten über Amagorta be-kommen, dann versuchen wir es auf einem anderen Weg und an einem an-deren Ort. Angermaddon ist nicht die Endstation für uns.«

»Wir müssen es schaffen, und wir werden es. Vergiß den Vario nicht.«

»Wen?« fragte Garnoda erstaunt.

»Zhoquun!«

Michaelson erklärte ihm, was es mit dem Cantaro auf sich hatte. Der Plo-phoser schüttelte den Kopf, als wolle er ein lästiges Insekt loswerden.

»Bei allen Sternen der Milchstraße. Langsam weiß ich nicht mehr, wo mir der Kopf steht. Ist wenigstens der da echt?«

Er deutete auf Xattur, und der Gene-ral kloppte sich auf den Oberarm.

»So wahr ich hier stehe, bin ich ein echter Cantaro. Ich habe den Todes-impuls überlebt, und ich werde meine ganze Kraft und mein Wissen dafür einsetzen, daß der tödliche Spuk auf-hört, der mein Volk belastet.«

»Dann hilf mir«, meldete sich Zho-quun aus dem Kommunikationsraum. »Ich darf den Kontakt zu verschiede-nen Syntronfeldern nicht verlieren. Es ist gleich dreizehn Uhr.«

Keiner wußte, was der Roboter da-mit meinte, aber alle gingen sie hin-über und beobachteten ihn bei seiner Arbeit. Diesmal hatte er seine Kokon-maske nicht abgelegt. Im Fall einer übereilten Flucht hätte es zu lange ge-dauert, sie wieder anzuziehen, und da-mit hätte der Vario seine beeindruck-kendste Fähigkeit preisgegeben. Die Cantaro hätten von diesem Zeitpunkt an alle Artgenossen und alle Fremden danach untersucht, ob sie echt waren oder ob ein Robotei in ihnen steckte.

Xattur trat an das Terminal und ließ sich von Zhoquun einweisen. Aus der linken Handfläche des Majors ragte kaum sichtbar einer der Tentakel mit einem sechzigpoligen Feldanschluß. Der Vario verband ihn mit einem Ge-genstück am Terminal und gab dem General ein Zeichen.

Xattur begann zu sprechen und dem Syntron Anweisungen zu geben, die umgehend ausgeführt wurden.

Zho-quun lauschte reglos, und er rührte sich nicht einmal, als plötzlich überall der Alarm loschrißt. Er wandte den Kopf und warf Roi Danton einen war-nenden Blick zu.

»Der Alarm gilt nicht uns«, stellte er fest. »Soeben wurde durch Fernzün-dung die Verbindung zwischen Dirfe-berls Terminal vind der Hauptanlage vernichtet. Mehrere Terminals haben durch energetische Überhitzung ihren Geist aufgegeben und müssen ausge-tauscht werden. Jetzt sind wir am Zug!«

Schweigend arbeiteten die beiden ungleichen Cantaro weiter. Nach einer Weile zogen sich Garnoda und Danton in das Wohnzimmer zurück und war-teten.

»Er war dein Freund«, sagte Roi. »Nicht wahr?«

»Ein Freund und Vertrauter. Weißt du, wenn man keine andere Wahl hat, als einen zeitlich befristeten Dienst-vertrag zu unterschreiben, dann fmdet man dort, wo man hinkommt, schnell Freunde. Dirfeberl war mehr. Er und andere haben bewirkt, daß ich noch ftie einen Antrag auf Versetzung auf eine andere Welt gestellt habe. Immer wieder von vorn anfangen zu müssen und die Furcht davor, irgendwann an die falschen Leute zu kommen, haben mir diese Entscheidung leichtge-macht. Die Möglichkeiten eines Galaktikers bei den Cantaro sind be-grenzt. Die geistige und wissenschaft-liche Elite wird von den Droiden aus-gebeutet, indem sie sie unter Vertrag nehmen. Läuft er aus, muß man einen neuen für eine andere Welt unterzeich-nen. Eine Rückkehrmöglichkeit in die ursprüngliche Heimat zur Familie und den Freunden besteht nicht. Man muß aus dem Schicksal machen, was man kann, es sei denn, man geht in den Untergrund; versucht ein Schiff zu ka-pern und zu fliehen. Dann hat man sei-ne Freiheit zurück, aber um

welchen Preis! Ich bin heilfroh, nicht lebens-länglich als Gefangener gehalten zu werden. Die Sklaven gelten nichts. Ein Cantaro kann jederzeit einen Ga-laktiker umbringen, ohne dafür zur Rechenschaft gezogen zu werden. So sind die Gesetze, und sie gelten für alle Welten, auf denen sich Cantaro niedergelassen haben.«

Er blickte den Terraner lange an und starre dann auf dessen Brust, wo er unter dem lichtblauen Umhang den Zellaktivator wußte.

»Michaelson!« klang die Stimme Xatturs auf. »Komm her, Micha-elson!«

Roi machte Garnoda Zeichen, sich nicht zu rühren. Langsam schritt er hinaus und suchte den Raum mit dem Terminal auf. Ein Büdfeld hatte sich darüber aufgebaut, von dem Kom-mandant Zathrom herabblickte.

»Der Alarm zwingt mich zu einer schnelleren Rückkehr nach Anger-maddon, als ich es geplant hatte, General,« vernahm Roi die Stimme. »Ich sehe, der Patient konnte eingefangen werden. Das ist gut. Er bringt zuviel Unruhe unter die Soldaten.«

»Er wird meine Unterkunft nicht mehr verlassen. Ich habe angeordnet, daß alle Untersuchungen hier durch-geführt werden, Zathrom.«

»Wo steckt Garnoda?«

»Ich weiß es nicht. Er müßte längst eingetroffen sein, um Michaelson eine Injektion zu verabreichen.« Zathrom legte eine Kunstpause ein, ehe er fortfuhr.

»Ich muß mich bei dir entschuldi-gen, General. Ich gestehe, daß ich dei-nem Verdacht zunächst keine Bedeu-tung beimaß. Inzwischen sieht es so aus, als sei Garnoda tatsächlich nicht der loyale und zuverlässige Untertan, für den ich ihn gehalten habe. Er un-terhielt enge Kontakte zu dem Blue Dirfeberl, der der Sabotage verdächtig ist.«

»Ich traue nie einem Galaktiker, das ist eine meiner Grundregeln«, gab Xattur zur Antwort. »Ich erwarte dei-nen Besuch heute abend, Zathrom. Bis dahin ist dieser Garnoda hoffent-lich aufgetaucht!«

»Du denkst vor allem an die Wich-tigkeit deines Patienten. Wir haben noch andere Mediker in Rhabhat-Khish!«

»Bis später!«

»Du wirst noch vor mir Besuch er-halten. Der Schulungsleiter will sich den Gefangenen ansehen!«

»Wir erwarten ihn!«

Xattur unterbrach die Verbindung und fuhr herum.

»Nakken sind unberechenbar!« rief er aus. »Höchste Gefahrenstufe. Mi-chaelson, ständigen Gedankenkon-takt aufrechterhalten!«

»Ich mache eine Gedankenreporta-ge, damit Gucky den richtigen Zeit-punkt deutlich erkennen kann. Aber ihr dürft mich nicht ablenken!«

Er kehrte zu Garnoda zurück, aber der Korridor war leer. Der Syntron meldete, daß Garnoda das Gebäude bereits verlassen hatte. Sein Ziel war nicht bekannt. Er war zu Fuß ge-gangen.

Roi stieß einen Fluch aus. Garnoda würde den Schweber stehen lassen, denn er war ein Gerät der Cantaro. Er würde zu Fuß fliehen, und er würde sicherlich versuchen, sich in die Süd-stadt durchzuschlagen. Ihn zu fmden und in Sicherheit zu bringen, war ein aussichtsloses Unterfangen. Auch Gucky kam nicht in Frage. Wie sollte er unter tausenden von Gedanken ausgerechnet die des Plophosers finden?

Danton gab Alarm. Xattur löste sich vom Terminal und blickte sich gehetzt um.

»Das Schiff ist bereits gelandet!« rief er.

Roi Danton hörte ein Rauschen hin-ter sich und fuhr herum. Gleichzeitig schrillte erneut Alarm auf, das Haupt-

system am Raumhafen meldete sich und verkündete die Kampfbereit-schaft für den gesamten Stützpunkt. Aus dem Nichts heraus war im Kommunikationsraum der Nakka ma-terialisiert. Er hing einen halben Meter über dem Boden, und die Hülsen an den Stummelgliedern bewegten sich unruhig.

Gucky! Einsatz! jagten sich Rois Ge-danken. Hole uns hier raus!

Zhoquuns Körper begann Feuer zu spucken. Aus nicht genau defmierba-ren Öffnungen rasten Lähmstrahlen auf den Nakken zu und verdamten ihn zur Bewegungslosigkeit, ehe er Gegenmaßnahmen ergreifen konnte. Gleichzeitig tauchte der Ilt auf und griff Danton beim Arm. Um ihn her-um wurde es dunkel und wieder hell. Er befand sich in der Zentrale der CHOCHADAAR.

»Meiler hochfahren!« schrie Gucky ihm zu, dann verschwand er wieder.

Nacheinander brachte er sie her, erst Ayshupon, dann Xattur und zu-letzt Zhoquun. Aus dessen

zerfetztem Unterarm eine blutähnliche Flüssigkeit tropfte.

»Schade um die Maske«, meinte er trocken, dann hob das Schiff in einem Blitzstart ab und raste in den Himmel hinein, noch ehe sich der Energieschirm über dem Landefeld aufbaute. Die CHOCHADAAR gewann rasch an Höhe und wichen den Buckelschiffen aus, die in verschiedenen Orbiten lauer-ten und bereits Anweisung erhalten hatten, das Schiff des Generals anzu-greifen.

Zathrpm meldete sich und wollte Xattur oder Ayshupon sprechen. Shoudar nahm das Gespräch nicht an. Erschöpft und niedergeschlagen saß er in seinem Sessel und starnte den Schulungsleiter an.

Der Nakk hing mitten in der Zentrale und wartete darauf, daß die Lähmung abklang.

Die kurze Zeit auf Angermaddon hatte ausgereicht, einige wesentliche Dinge über die Cantaro in Erfahrung zu bringen. Solange sie unter sich waren, führten sie ein recht normales, in manchen Bereichen fast menschen-ähnliches Leben. Männer und Frauen lebten gemischt beieinander, eine Einrichtung wie die Familie gab es jedoch nicht. Die Droiden vermehrten sich dadurch, daß sich weibliche Wesen in etwa fünfjährigen Abständen zu einer Ei-Bank begaben, um dort befruchtungsfähige weibliche Keimzellen zu hinterlegen. Männliche Cantaro steuerten in gleichen Abständen das Sperma bei. Die befruchteten Eizellen wurden in Brutbänken großgezogen, und nach Ablauf von zwanzig Monaten konnte der erwachsenen gewordene Cantaro die Aufzuchtanstalt verlassen.

Insgesamt wirkten die Droiden wie gefülsarme, bedauernswerte Wesen, und die waren sie in bestimmter Hinsicht auch. Sie litten unter regelmäßig wiederkehrenden Depressionen, zeigten Anflüge von innerer Zerrissenheit und benahmen sich manchmal so, als hätten sie alle ohne Ausnahme eine unglückliche Kindheit gehabt. Ihr Verhältnis zu den Kindern der Galaktiker war teilweise erheblich gestört, es sah in der Praxis so aus, daß Galaktiker ihre Kinder versteckten, wenn irgendwo ein Cantaro auftauchte.

Alles in allem herrschte auf Angermaddon die Schwermut, und *Dorat-hein* schaffte nur vorübergehend etwas Erleichterung.

Die medizinischen Informationen hatte Tebye Garnoda bei der »Heilung« von Michaelson geliefert, den Rest hatten der Patient und Zhoquun herausgefunden.

Xattur schwieg dazu, er tat, als ginge ihn alles nichts an.

Die CHOCHADAAR durchbrach das Sperreuer mehrerer Schiffe, die sich im interplanetaren Raum formiert hatten. Die Flucht gelang, das Buckelschiff verschwand aus dem Chachit-System und flog auf einer vorprogrammierten Route in die Milchstraße hinein. Nach zwei Hyper-raumetappen von je tausend Lichtjahren stand fest, daß die Verfolger die Spur verloren hatten. Gleichzeitig erwachte der Nakk aus seiner Lähmung und aktivierte seinen Antigravsockel. Er trieb auf den Sessel des Kommandanten zu und blieb in fünf Metern Entfernung vor dem angeblichen Xat-tur hängen.

»Du hättest nicht zu fliehen brauchen, Shoudar«, verkündete die Sichtsprechfnäske. »Auch war es unnötig, daß dein Begleiter mich lähmte. Ich hätte euch nicht verraten!«

Mehr sagte Ayshupon nicht, und er antwortete auch nicht auf die Fragen, mit denen ihn die Insassen des Schiffes bestürmten. Schließlich machte Gucky dem Durcheinander ein Ende.

»Hört auf!« schrillte er. »Ich bin sicher, Ayshupon wird rechtzeitig bekanntgeben, was er zu tun gedenkt. Vorläufig bleibt er unser Gefangener. Wir nehmen ihn mit zum Stützpunkt. Perry soll entscheiden, was mit ihm geschieht!«

»Nun ja«, machte Shoudar. »Er kann uns vielleicht nützen. Vielleicht kennt er die Koordinaten von Amagorta.«

»Wir brauchen sie nicht«, entgegnete der Vario. »In dem Augenblick, in dem der Nakk auftauchte, gelang es mir, das Steuersystem zu sprengen und mehrere Dateien zu vernichten. Dadurch gerieten die Kodes durcheinander. Ich habe diesen Sekundenbruchteil genutzt, in dem die Syntrons damit beschäftigt waren, in sich selbst aufzuräumen.«

»Du hast sie?« Roi Danton trat auf Zhoquun zu.

»Sie sind in meinem Präferenzspeicher eingelagert«, bestätigte der Va-rio-500. »Sonst noch Fragen?« Michael Rhodan lachte befreit auf und schlug Gucky gegen den SERUN.

»Mohrrübenfan! Was sagst du dazu?«

Der Ilt zeigte seinen Nagezahn und blitzte ihn zornig an.

»Du hast das gewußt, das mit dem Inhalt des Kühlschranks?«

»Natürlich!«

»Und es ist dir gelungen, diese Gedankeninformation die ganze Zeit vor mir geheimzuhalten. Du bist ein Schlingel!«

Die heitere Stimmung, die in der Zentrale der CHOCHADAAR aufkam, endete am Kommandantensessel. Shoudar machte nach wie vor ein be-kümmertes Gesicht. Der Mausbiber baute sich vor ihm auf und

stemmte die Fäuste in die Hüften.

»Was gibt es da Trübsal zu blasen?« beschwerte er sich. »Unser Einsatz war ein voller Erfolg!« »Ja«, sagte der Cantaro mit schwa-cher Stimme. »Ein voller Erfolg. Wer sind sie, die mein Volk für ihre Ziele benutzen? Und wieso haben sie die Geschichte der Cantaro gefälscht? Wieso weiß niemand mehr von uns, daß wir einst aus Neyscuur kamen und von den Anoree abstammen? Warum ist uns nur dieses beklemmen-de Gefühl einer genetischen Erinnerung geblieben, das uns dann über-kommt, wenn wir unseren Vorfahren gegenüberstehen?«

Niemand konnte ihm darauf eine Antwort geben.

Roi sagte: »Ich sehe ein schweres Problem. Das Supremkommando weiß jetzt, daß es mindestens zwei ver-räterische Cantaro gibt, die es eigent-lich gar nicht geben dürfte. Zathrom und seine Vorgesetzten werden sich

an Tebye Garnoda halten, und dann fliegt alles auf. Man wird uns jagen, egal wo wir uns befinden.«

»Nicht, wenn der Hyperfunkspruch, den wir soeben aufgefangen haben, zutrifft«, erklärte der Vario. »Hört ihn euch an.«

14.

Erech Themos stieß ein düsteres Brummen aus. Er verstand Garnoda nicht. Der Plophoser stand da und lachte.

»Schau es dir an!« prustete er und deutete auf die Plakette. Er hatte sie abgenommen und in das Brandgelee gelegt, wie es die Roboter bei dem ver-letzten Akonen in der Werft benutzt hatten.

Die Plakette löste sich auf. Die Gal-lerte zernagte zuerst das Plastik und dann die filigranen Metallfäden darin. Die Spur war verwischt, niemand konnte ihn jetzt noch finden, wenn der Transport klappte.

»Kommt jetzt!« schärfte der Akone ihm ein. »Bisher hat niemand meine Tarnung durchschaut. Noch kann ich mich einigermaßen frei bewegen. Mein Kontaktmann auf der Nordhalb-kugel wartet. Er ist ein sehr ungedul-diger Mensch!« »Ein Mensch?«

»Ja, von irgendeiner Kolonialwelt!« »Gut. Und vielen Dank, Erech!« »Du hattest einen Gefallen bei mir gut, das weißt du!«

Garnoda trat auf den flammenden Bogen zu und blinzelte. Er wandte den Kopf zurück.

»Eine Frage, Erech: Damals, auf dem Platz des Schweigens, war das wirklich ein Unfall oder doch ein Attentat?«

»Ich bin sicherlich ungebildet, aber blöde bin ich nicht«, lautete die Ant-wort. »Und jetzt verschwinde! In zehn

Sekunden schaltet sich das Gerät aus.«

Tebye Garnoda trat unter den Bo-gen und wurde entstofflicht. Er wun-derte sich nicht einmal, daß ihn im Ge-gengerät drei Männer mit angeschla-genen Waffen erwarteten. Als sie ihn sahen, senkten sie die Läufe.

»Du bist tatsächlich Garnoda«, sagte der eine, der die typischen Merkmale der Terraner aufwies.

»Willkommen im Urlaubsparadies der Galaktiker!«

»Danke! Ich kenne mich ein wenig hier aus. Bringt mich in die Nähe des Parks! Von dort aus nehme ich meinen Weg allein.«

»Du mußt in den Parks bleiben. Weiter nördlich in den Eswüsten kannst du nicht überleben.«

»Ich weiß«, sagte der Mediker ein-fach.

Sie brachten ihn zu den Parks, und er winkte ihnen zu, als er zwischen den hohen Farnen verschwand. Ein paarmal ging er im Kreis, dann kehrte er durch eine andere Schleuse in das Innere der Ferienanlage zurück. Ziel-strebiger näherte er sich seinem Ziel. Er hatte Zeit und konnte warten, bis sein Weg frei war und niemand ihn beob-achtete. Er kam schneller voran, als er geglaubt hatte. Das hohe Tor tauchte vor ihm auf, und er betätigte den Öff-nungsmechanismus. Langsam und lautlos glitt das Tor in eine andere Welt auf, und Tebye spürte die Hitze, die ihm entgegenschlug. Geblendet riß er die Hand vor die Augen und setzte einen Fuß vor den anderen. Die glühende Hitze sengte ihm Brauen und Haare an und ließ die Spitzen sei-nes Gewandes entflammen. Er achtete es nicht. Er hatte nur einen einzigen Gedanken.

Keine Mnemosektion. Keine Preis-gabe von Wissen, das den Galaktikern schaden konnte.

Er hatte diesen Entschluß gefaßt, bevor er zu seinem Besuch bei Xattur aufgebrochen war. Er hatte nicht er-wartet, daß der Zeitpunkt so schnell kommen würde.

Tebye war allein. Er hatte keine Fa-milie und keine Zukunft. Deshalb tat er es.

Hinter ihm schloß sich das Tor, vor ihm endete die geländerlose Platt-form.

Er nahm es nicht einmal mehr rich-tig wahr.

Tebye Garnoda verschmolz mit der Hitze des Hauptkonverters, und sein Körper löste sich auf, als habe es den Plophoser nie gegeben.

Im Augenblick seines Todes war Te-bye Garnoda glücklich.

ENDE

*Aufgrund ihres Einsatzes auf Angermaddon haben Perry Rhodans Mitstreiter die Spur nach Amagorta gefunden.*

*Was der unsterbliche Terraner und seine Gefährten an diesem geheimnisvollen Ort entdecken, das schildert Robert Feldhoff im PR-Band 1471.*

*Der Roman trägt den Titel:*

---

MUSEUM DER ARCHÄONTEN